Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark Heft 39 (1891)

Karl Schmutz.

Sein Leben und Wirken.

Von Franz Ilwof.

In den Jahren 1822 und 1823 erschien in vier umfangreichen Bänden das „Historisch-topographische Lexikon von Steyermark von Karl Schmutz. Auf Kosten des Verfassers, Gratz, gedruckt bey Andr. Kienreich.“ Dieses Werk war nicht nur für seine Zeit eine musterhafte, ausgezeichnete Leistung, es ist wegen seines reichen, durchaus verlässlichen Inhalts, wegen der genauen statistischen Angaben, wegen der zahlreichen historischen Notizen, die es enthält, jetzt noch für Jeden, der sich mit der Geschichte der Steiermark überhaupt beschäftigt, und für archivalische Arbeiten insbesondere, unentbehrlich und trotzdem, dass nahezu siebenzig Jahre seit dem Erscheinen desselben verflossen sind, von keiner ähnlichen Arbeit erreicht, noch viel weniger übertroffen worden. Ja, bei dem Umstande, als die Ausarbeitung eines solchen Lexikons nicht nur einen Riesenfleiss, sondern auch tiefgehende Kenntnisse auf dem Gebiete der Geographie, der Statistik, der politischen, Cultur- und Wirthschaftsgeschichte des Landes, der Genealogie der edlen Geschlechter sowie Autopsie wenigstens der wichtigsten Gebiete der Steiermark erfordert, ist auch nicht vorauszusetzen, dass so bald ein Nachfolger sich finden wird, der im Stande wäre, ein Werk zu liefern, welches das Lexikon von Schmutz zu ersetzen geeignet wäre. Schon aus diesem Grunde allein verdient der

Verfasser desselben, dass die Erinnerung an ihn in den Schriften des Historischen Vereines für Steiermark festgehalten werde; aber Schmutz hat ausserdem noch manche andere Arbeiten geliefert, welche sich mit der Geschichte und Geographie seines und unseres Vaterlandes beschäftigen, er hat auch auf praktischem Gebiete sich um dasselbe und, nachdem er es verliess, um das Nachbarland Oesterreich ob der Enns vielfach hochverdient gemacht, er war einer der tapferen Mitkämpfer in den Reihen der steirischen Landwehr und der Linie in den Kriegen von 1809 und 1814 und er stand in nahen persönlichen und brieflichen Beziehungen zu jenem erlauchten Manne, den wir als den Regenerator der Steiermark in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bezeichnen können — zu Erzherzog Johann — so dass es nur ein Act der Pflicht und der Dankbarkeit ist, seinen Namen durch das Erscheinen seiner Biographie vor der Vergessenheit zu bewahren. Dass dies erst jetzt, achtzehn Jahre nach seinem Tode geschieht, hat seinen Grund darin, weil es dem Ausschusse des Historischen Vereines früher nicht möglich war, sich die Materialien für die Schilderung des Lebens dieses Mannes zu verschaffen; da aber nunmehr der Enkel des zu Feiernden, Herr Paul Schmutz, k. und k. Hauptmann des Landwehrruhestandes zu Gravosa in Dalmatien, dem Vereine ansehnliche Vorarbeiten für eine Biographie seines Grossvaters zur Verfügung gestellt hat, so ist der Ausschuss in der Lage, dieser Ehrenpflicht nachzukommen und hat den Obengenannten mit dieser erfreulichen Aufgabe betraut.[1]

Für die Zeit von 1787, dem Jahre der Geburt des Karl Schmutz, bis zum Jahre 1809, liegt eine Selbstbiographie

[1] Biographien, oder besser gesagt nur biographische Notizen über Schmutz finden sich bei Wurzbach, Biographisches Lexikon, 30. Theil, Seite 341—343; Conversationsblatt, herausgegeben von Gräffer, Wien, 3. Jahrg. 1821, S. 805; Gräffer und Czikann, Oesterreichische National-Encyklopädie, Wien 1835, IV. 564—565; Hormayr's Archiv, Wien 1822, Nr. 32, S. 170.

und für 1813 ein Bruchstück einer solchen vor und wir können nichts Besseres thun, als diese, ihrem grösseren Theile nach vollinhaltlich, in einigen Partien auszugsweise wiederzugeben. Diese Selbstbiographie enthält nicht nur die Schilderung des Lebens ihres Verfassers, sie bringt auch schätzenswerthe Beiträge zur Geschichte der Steiermark in den Jahren 1808 und 1809, über die Bildung der Landwehr, den Krieg gegen Napoleon I. und besonders über die Schlacht bei Raab. Karl Schmutz schreibt in derselben wie folgt:

1787. „Schloss Frondsberg[2] *eine alte Ritterfeste im Lande Steyermark, im Gratzer Kreise, am Fusse der Fischbacher Alpen, hufeisenartig von der weder schiff- noch flossbaren Feistritz umflossen, ist die Stätte, wo meine gute vortreffliche Mutter mich als das 7. Kind, am 1. Jänner, also am Neujahrtage zur Welt brachte.“*

„Ich führe diesen Umstand des Geburtstages, nämlich den ersten Tag des Jahres, aus der Ursache an, weil schon meine Geburt mich zur Avantgarde aller im Jahre 1787 geborenen 25.210 Steyermärker einrangirte, eine Stellung, zu der ich in meinem Leben, wie ich es in der Darstellung meiner Lebensgeschichte mehrmals erwähnen werde, offenbar berufen war.“

„Mein biederer Vater Johann Josef Schmutz war der Neffe des Hieronymus Schmutz, welcher Erzpriester und Dechant am Weizberg[3] *und zugleich erzbischöflich salzburgischer Consistorialrath war, die dortige Kirche erbaute und bei seinem Tode im hohen Alter noch 6000 fl. zur Fassung der Altäre mit Testament vermachte, und meinen Vater Johann Josef im 7. Jahre zu sich genommen und erzogen hatte.“*

„Meines Vaters Lebensbestimmung war Landamtirung und Landwirthschaft, welches dazumal, ohne besondere Studien gemacht zu haben, genügte, um bis zum Herrschaftsverwalter sich hinaufzuschwingen. Die Praxis in beiden Fächern erwarb

[2] Oestlich von Graz, zwischen Anger und Birkfeld.

[3] Dechantei und Hauptpfarre für den Markt und Pfarrsprengel Weiz, östlich von Graz.

sich mein Vater auf der nahen Herrschaft Thannhausen[4]*, mit welcher die Güter Külbl*[5] *vereiniget waren.“*

„Der Dirigent dieser letztgenannten Güter war Josef Wagner, der im Rufe eines kenntnisvollen, thätigen, redlichen, kurz patriarchalischen Oberbeamten stand, der seinen Kindern, einem Sohn und zwei Töchtern, eine vorzügliche Erziehung angedeihen liess, um die Töchter als brave umsichtige Hausfrauen und den Sohn durch Gymnasial-, Lyceal- und juridische Studien zum technischen Oberbeamten heranzubilden.“

„Wagner war auch ein eifriges Mitglied der Landwirthschaftsgesellschaft in Gratz und huldigte mit Erfolg dem reellen Fortschritte der Landwirthschaft, besonders solchem, der den klimatischen Verhältnissen am besten entsprach. So wurde die Veredelung und Vermehrung der Obstbaumzucht, der Hornviehzucht, der Schafzucht angestrebt und der noch neue Kartoffelbau eingeführt.“

„Wagner reichte der Landwirthschaftsgesellschaft eine von ihm verfasste Abhandlung über Schafzucht ein und erhielt dafür als Preis eine silberne Gesellschaftsmedaille; auch seine Frau erhielt eine solche Gesellschaftsmedaille. Wagner's Tochter Therese erhielt mein Vater zur Frau.“

„Aus solcher Schule ging sonach mein biederer Vater und meine unvergessliche Mutter hervor, aufgewachsen unter Verehrung für die erhabene Landesmutter Maria Theresia und unter dem seine Zeit weit überragenden Kaiser Josef.“

„Der Priester, der mich hier taufte, hiess Töchterle und war ein biederer Tiroler, Pfarrer auf der kleinen zunächst gelegenen Pfarre Koglhof.“[6]

„Hier (in Frondsberg) war ich bis in mein 4. Lebensjahr, nach welchem mein Vater diese Verwalterstelle aufgab und in eine noch ältere Ritterfeste, in das alte Ritterschloss Peggau[7]*, dem Stifte Vorau gehörig, übersiedelte.“*

[4] Oestlich von Weiz.

[5] Ebenfalls östlich von Weiz.

[6] An der Feistritz, zwischen Frondsberg und Birkfeld.

[7] Im Murthale, nördlich von Graz.

1793. „Gegen Ende des 7. Jahres verliess unsere Familie Peggau und zog sich in die tiefere Steiermark herab, wo mein Vater die gräflich Rindsmaul'schen Herrschaften Poppendorf[8] *und Buchstein*[9] *im Jahre 1793 pachtete.“*

„Poppendorf hatte dazumal den grössten Werbbezirk, nämlich 48 Gemeinden, im Lande inne, machte es also nothwendig, ein Kanzleipersonale von 3 Personen aufzunehmen. Mit dieser Herrschaft waren 2 Weingärten verbunden, wovon einer im Radkersburger, der andere im Luttenberger Weingebirge sich befand. Diese und grosse Gärten erlaubten einen raffinirten Wein- und Obstbau, und brachten meinen guten Vater mit dem dortigen Landvolke in eine mannigfache Beziehung, welche belehrend einwirkte. So führte er hier den Kartoffel- und Maisbau ein.“

„Mein guter Vater hatte in der kurzen Zeit seines Dortseins so sehr die Zuneigung der unterstehenden Landgemeinden gewonnen, dass sie ihm vier vierspännige Wägen voll Getreide zusendeten, so dass er für Same und Verpflegung auf ein ganzes Jahr sammt seinem bedeutenden Gesinde gedeckt war.“

„Die ersten sieben Jahre meines Lebens, in rauhen climatischen Verhältnissen, vorzüglich im Schlosse Frondsberg zwangen uns Kinder, ziemlich viel Zeit in den Zimmerräumen zuzubringen, und da war es dann nöthig, den lebendigen Geist mit allerhand Arbeiten zu beschäftigen, was ich stets mit Freude ausführte; da ich nie müssig sein konnte, so lernte ich stricken, märken, klöppeln, Netze machen und auf einem kleinen Webestuhl verschiedene Bänder erzeugen.“

„In meinen ersten sieben Jahren war ich ziemlich schwächlich, so zwar, dass ich, wenn ich an die Finger, den Ellenbogen oder das Kniegelenke anstiess, ohnmächtig wurde. Durch das Aufgiessen eines Glases frischen Wassers kam ich ziemlich schnell wieder zu mir und schlief dann ein paar Stunden, in welchen ich mich ganz erholte. Ich führe dieses an, um zu

[8] Südlich von Gleichenberg.

[9] Buchstein oder Buchenstein, südlich von Graz, in der mittleren Steiermark.

beweisen, wie es möglich ist, durch ein vernünftiges Leben grosse Strapazen und Entbehrungen dennoch aushalten zu können.“

„Den ersten Unterricht erhielt ich von meinem unvergesslichen Lehrer Ignaz Travèr, einem geborenen Ungar, der aber kein Wort Ungarisch verstand. Er war früher Schullehrer im Markte Gnas, von wo ihn mein Vater nach Poppendorf nahm und nebstbei Kanzleigeschäfte versehen liess, in welchen er sich so ausbildete, dass er zuletzt die Verwalterstelle versehen konnte. Travèr war auch ein fester Musiker, verstand die Violine und Orgel zu spielen und konnte auch meine Schwestern im Fortepianospiel vollkommen unterrichten.“

1794—1795. „Im 7. und 8. Lebensjahre hatte ich auch die Bibliothek meines Vaters, welche unter Anderen das fünfbändige Werk über Prinz Eugen, den historischen Bildersaal, Stagerius' Chronik von Böhmen u. s. w. enthielt, durchgearbeitet. Von Zeitungen kannte man damals nur die zwei in Gratz erscheinenden u. zw. die Innerösterreichische von Wittmannstätter und die Leykamische Gratzer Zeitung, welche mein Vater wöchentlich Samstags von Gratz erhielt.“

„Im 8. Lebensjahre hatte ich schon eine Jagdflinte und durfte auf die Hasen-, Fuchs- und Schnepfenjagd mitgehen, auch für mich allein unter den grossen Eichbäumen auf die zahlreichen Nussheher Jagd machen.“

1796. „Im Herbste 1796 kam ich in die 3. Normalclasse nach Gratz, wo ich, ausser den Ferien, durch 11 Jahre ein Dachzimmer im 4. Stocke bewohnte. Das Haus lag in der Postgasse, einer Schmiede gegenüber, deren um 4 Uhr Früh beginnendes Hammerwerk mich zum frühen Aufstehen im Frühjahre und im Sommer weckte.“

„Als ich Studien halber nach Gratz kam, verwendete ich mein monatliches Recreationsgeld zum Abonnement in einer Leihbibliothek bei einer sehr alten Frau, und las das mir zuerst von dieser Frau empfohlene Werk Robinson Crusoe, beiläufig um 1750 gedruckt, was mich unendlich interessirte und mich veranlasste, alle vielen anderen Robinsonaden zu lesen.

Auch las ich so schnell diese Bücher, dass mir die alte Leihbibliotheksinhaberin gerne erlaubte, auf einer langen Leiter die obersten Reihen ihrer Bücherstellagen zu durchstöbern.“

1797. „Im Jahre 1797 sah ich Buonaparte als Obergeneral der französisch-italienischen Armee in Gratz einziehen; sah auch den General Massena an der Tête der Sansculotten und da um diese Zeit die Schulen unterbrochen waren, so hatte ich Gelegenheit, den grössten Theil des Tages das Benehmen der Soldaten Frankreichs zu beschauen und manches Interessante aufzufassen.“

„Diese Zeit war für mich sehr interessant.“

„Um diese Zeit waren von meinen 11 Geschwistern bereits 6 in sehr zarter Jugend gestorben; was vorzüglich in den zwei Ritterburgen vorfiel; — in Poppendorf war nur ein sehr junger Bruder gestorben. Meine Geschwister waren nun in zwei Gruppen getheilt, in zwei ältere Brüder und eine ältere Schwester, und die andere Gruppe bestand aus mir, einem jüngeren Bruder und einer jüngeren Schwester.“

1798. „Im Jahre 1798, nachdem der alte Graf Rindsmaul[10] *ohne männliche Erben verstorben war, bewegte die weibliche Erbin, Comtesse Rindsmaul, meinen Vater, dessen redliche Gebahrung als Pächter ihr vollkommen zusagte, zum Ankaufe der beiden Herrschaften Poppendorf und Buchstein; was auch von den Unterthanen der beiden Herrschaften und den Bezirksinsassen mit Freuden aufgenommen wurde, da ihnen mein Vater als trefflicher Rathgeber stets zum Besten gerathen hatte. Das Jahr 1798 war also ein entscheidender Punkt für die Bestimmung des Aufenthaltes unserer Familie.“*

„Zur selben Zeit war Vincenz Wagner, Bruder meiner Mutter, bereits Rentmeister, d. i. Herrschaftsverwalter der fürstbischöflichen Herrschaft Seckau ob Leibnitz, und Paul Schmutz, jüngerer Bruder meines Vaters, Pfleger der fürstbischöflichen

[10] Die Grafen von Rindsmaul stammten aus Bayern, waren dann in Tirol begütert und kamen um 1525 nach Steiermark. Sie besassen hier Poppendorf, Buchenstein, Bäreneck in der Elsenau, Hainfeld, Freudenau, Windenau und andere Güter und ein Haus in Graz.

Herrschaft Wasserberg im Judenburger Kreis. Wagner war an ein Fräulein von Wetzstein, eine schöne, interessante Frau verheirathet. Sein Sohn Vincenz Wagner[10a] *ist der vielbekannte Professor an der Universität Wien, zugleich Hof- und Gerichtsadvocat und Gründer der durch viele Jahre bestandenen Juridischen „Zeitschrift“, ein Mann voll Talent und trefflichen Herzens, dessen älterer Sohn Ministerialrath und Chef der Gesetzesredaktion in Wien ist. Die Verbindung der Familien in Poppendorf und Seckau ob Leibnitz war eine ziemlich lebendige, man be-*

[10a] Wagner Vincenz August, geb. zu Thannhausen in Steiermark am 7. März 1790, gest. zu Guttenbrunn bei Baden nächst Wien am 14. October 1833, studirte an der Universität zu Graz, promovirte zu Wien 1811 zum Doctor der Rechte, wurde Professor des Handels- und Wechselrechtes am Lyceum zu Olmütz, war literarisch sehr thätig und übte gleichzeitig die Praxis in einer Advocaturskanzlei, wurde 1815 Landesadvocat in Mähren und Schlesien, 1819 Professor an der juridischen Facultät der Universität Wien, wo er bei den Studenten der beliebteste Lehrer war und segensreich wirkte. Er gründete die „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“, welche ein sehr angesehenes Fachorgan wurde und ihn um 16 Jahre überlebte; 1823 wurde er Mitglied der k. k. Hofcommission in Justizgesetzsachen und ihm die Redaction eines Handelsgesetzbuches, einer neuen Wechselordnung und eines neuen Strafgesetzbuches übertragen; 1829 erhielt er Rang und Titel eines k. k. Regierungsrathes; in Folge vieler Anstrengungen verfiel er in eine schwere Krankheit, welche ihn, erst 43 Jahre alt, dahinraffte. „Wagner war sozusagen ein weisser Rabe unter Oesterreichs Rechtsgelehrten, welche gewöhnlich in ihrem Fache so aufgehen, dass sie für etwas Anderes gar kein Interesse mehr haben. Dies war bei ihm, der mit ausserordentlichen Talenten einen grossen Wissensdrang und eine Universalität des Geistes, wie sie nur selten vorkommt, vereinte, nicht der Fall. Schon als Jüngling . . . . . gelang es ihm, durch eigenen Privatfleiss in das Wesen der Kant'schen Philosophie einzudringen und dadurch jenen kritischen Geist auszubilden, der in seinen Schriften sich überall kundgibt.“ Er las eifrig die deutschen Classiker, trieb Musik, componirte selbst Mehreres. „So zeigte sich also in Wagner eine Vielseitigkeit in geistiger Beziehung, welche dem künftigen Rechtsgelehrten nur zum grössten Vortheil gereichen konnte und alles trockene Wesen, wie es juridischen, in ihren Gesetzesparagraphen aufgehenden Pedanten anzuhaften pflegt, abstreifte.“ Er kann als der erste Jurist seiner Zeit in Oesterreich bezeichnet werden. (Wurzbach, Biographisches Lexikon, 52. Band, S. 127—131.)

suchte sich wenigstens alljährlich einigemale, jene mit Wasserberg[11] *in Obersteier, war der weiten Entfernung wegen eine ganz abgebrochene. Für mich war Seckau stets ein Gegenstand vieler Belehrung in geschichtlicher Beziehung, besonders durch theilweisen längeren Aufenthalt in den Herbstferien, und den Anfang des Reitenlernens auf einem Pony.“*

1800. „Die zweiten sieben Jahre, die ich schon grösstentheils in Graz zubrachte, war ich fast ganz gesund und lebte in Freundschaft mit den besseren meiner Schulkameraden, wovon der beste darunter Alois Gindl[12] *es bis zum Fürstbischof von Gurk brachte, ein anderer, Raimund Gottscher, kam sogar in englische Kriegsdienste und starb als k. k. Kriegskommissär in Istrien, ein anderer Namens Lamprecht wurde Priester und später Hofkaplan bei der Erzherzogin Maria Luise, als sie Herzogin von Parma war. Ein besonderer Freund war mir Albrecht Muchar von Bied und Rangfeld*[13]*, der in der Folge Professor am Lyceum (und an der Universität in Graz) wurde, und als Geschichtsschreiber und Forscher einen bedeutenden Namen sich erwarb.“*

1803. „In meinem 17. Lebensjahre überstand ich zu Gratz eine sehr schwere Lungenentzündung, wo mir der Dr. Edler v. Schöller[14]*, nachmaliger Protomedicus in Gratz, acht Aderlässe*

[11] Nördlich von Judenburg.

[12] Gindl Franz Anton war vom 23. Jänner 1841 bis zu seinem am 24. October desselben Jahres erfolgten Tode Fürstbischof von Gurk in Kärnten.

[13] Muchar von Bied und Rangfeld, Albert, geb. zu Lienz in Tirol am 22. November 1786, trat 1805 in das Benedictinerstift Admont ein, 1825 Professor der classischen Philologie an der Universität Graz, verdienstvoller Historiker der Steiermark, einer der Gründer des historischen Vereines für Innerösterreich, aus dem später der historische Verein für Steiermark hervorging; er starb am 6. Juni 1849 zu Graz. (Biographien: in diesen Mittheilungen von Gassner im 1. Heft, S. 13—23, und im 14. Heft von Ilwof, in der Beilage zum Gedenkbuch des historischen Vereines für Steiermark, S. XVII—XXIV.)

[14] Joseph Edler von Schöller, geb. zu Windisch-Feistritz 1756, studirte an der medicinischen Facultät der Universität Wien, wo er den Doctorgrad erlangte, wurde 1787 Physicus zu Hartberg, 1795 zu

verordnete, nach welchen ich durch ausserordentlich gute Pflege wieder genas, nachdem in den höchsten Crisistagen besonders ein Mitglied der Barmherzigen in Graz, Namens Magoras, mein nächtlicher Wächter und Retter war.“

1804. „In diesen Zeitraum fällt der Tod meiner lieben Mutter Therese, welche im Jahre 1804 im fünfzigsten Lebensjahre starb. Ihre Hand wurde in meinen Händen kalt und ihr Verlust war mir ein unendlich grosser.“

1805—1807. „Nachdem ich in dieser Periode in Gratz schon das Naturrecht, römische Recht und Kirchenrecht absolvirt hatte, brachte ich den 3. Jahrgang der Rechtswissenschaften, privat studirend, in der Poppendorfer Herrschafts-Kanzlei zu.“

„In der dritten Periode von sieben Jahren, wo mich besonders die Naturwissenschaften — Botanik und Mineralogie — beschäftigten, war die erste Berghöhe, die ich bestieg, der Rücken des Gratzer Wetterpropheten, der Berg Schöckl, später die Alpen an der kärntnerischen Grenze, worunter der Grössenberg, die Gleinalpe u. s. w. waren, wobei mich der Erzieher der beiden Göstinger Attems[15] *so wesentlich unterstützte, dass ich schon damals ein bedeutendes Herbarium zusammenbrachte. In mineralogischer Beziehung war es die vulcanische Gegend von Poppendorf, Gnas, Trautmannsdorf, der Gleichenberger und Hochstradner Kogel, sowie das Klöcher Terrain, welches mir eine höchst reiche Ausbeute verschaffte, wovon ich manche Kiste an meinen Freund Anker*[16] *nach Graz sandte, welcher*

Graz, 1805 Sanitätsrath und Protomedicus. Seine ärztliche Wirksamkeit war eine so ausgezeichnete, dass er am 5. Februar 1817 in den Adelstand erhoben wurde. Er starb zu Graz am 21. Jänner 1836.

[15] Die Grafen von Attems, ein sehr altes, aus Friaul stammendes, in Steiermark theilweise reich begütertes Geschlecht; ein Zweig derselben besitzt seit 1707 das Schloss Gösting nördlich von Graz.

[16] Anker Mathias, geb. zu Graz 6. Mai 1771, gestorben ebendaselbst 3. April 1843, war Kreiswundarzt in Graz, trieb eifrig mineralogische Studien, seit 1818 supplirender, seit 1824 wirklicher Professor der Mineralogie und Custos der mineralogischen Sammlung am Joanneum zu Graz, erwarb sich um diese Wissenschaft und um die mineralogische

davon Mittheilung an den gelehrten schwedischen Mineralogen v. Buchen machte und denselben veranlasste, durch eigene Bereisung die durch mich bekannt gewordenenen Fundorte aufzusuchen, ebenso den französischen Botaniker Hollandre veranlasste, meine Heimat zu besuchen.“

1808. „In der vierten siebenjährigen Periode wurde gleich Anfangs die Landwehr errichtet. Der Bezirk meines Vaters von Poppendorf, wurde aufgefordert, 96 Mann für das dritte Grazer Bataillon womöglich freiwillig aufzubringen, wobei ich meinen guten Vater mit dem Antrage überraschte, mich als Gemeinen-Freiwilligen als den ersten zu melden. In dem grossen Schlosssaale Poppendorf wurde eine Versammlung von ungefähr 400 alten und jungen Insassen zusammenberufen. Mein Vater sprach an diese Versammlung in patriarchalischer Weise die Aufforderung zum freiwilligen Beitritte aus, worauf der Pfarrer von Gnas, ein feiner Priester, früher Hofkaplan im Bisthum Seckau zu Graz, und endlich der Verwalter meines Vaters Namens Graf, ebenfalls die Landwehrorganisation erklärten. Ich hatte die versammelten Insassen an die linke Seite des langen Saales gestellt, wodurch auf der rechten Seite ein ebenfalls so langer Raum offen blieb. Als die Vorgenannten ihre Ansprachen vollendet hatten, trat ich rasch hervor und erklärte mich als erster Gemeinerfreiwilliger, stellte mich auf die rechte Seite und forderte dann die linke Seite mit den wenigen Worten: „Wer mein Kamerad sein wolle, stelle sich an meine Seite“, zum Eintritt in die Landwehr auf. Kaum gesprochen, traten statt 96 Mann 273 Mann an meine Seite. Als zur allgemeinen Ueberraschung das geschehen war, sprach ich zu den Herbeigeeilten nur die wenigen Worte: „Erlaubt mir nun, meine 96 Kameraden auszuwählen“. Ich wählte die grössten und

Durchforschung der Steiermark grosse Verdienste; er stand in nahen persönlichen Beziehungen zu Erzherzog Johann. „Seitdem wir beysammen waren, hat Gott der Herr unsern guten braven Anker zu sich genommen — einen alten Freund weniger auf dieser Welt“, schreibt der Erzherzog am 16. April 1843 an den Landwirth Paul Adler in Mühlreith bei Aussee. (Anker, Biographie von Karl Gottfr. Ritter v. Leitner in diesen Mittheilungen, 4. Heft, S. 243—254.)

stärksten 96, worunter auch manch' reicher Bauernsohn war, aus, und als dies geschehen war, sprachen fast murrend die Uebrigen: „Wir wollen auch nicht schlechter sein als die Uebrigen, wir wollen Alle mit unserem Karl gehen,“ worauf ich ihnen antwortete: „Wartet nur, lasst uns die gewünschte Anzahl vorangehen, es wird manche Oeffnung in unseren Reihen folgen, dann kommt ihr nach, die Lücken auszufüllen.“

„Ich muss hier wohl sagen, dass diese Erscheinung meinen patriotischen Vater, den Pfarrer und Verwalter, mich aber am meisten überraschte und einen Beweis lieferte, welch' ein schöner Geist in der braven Bevölkerung dieses Bezirkes lag. Die Versammlung wurde sodann aufgehoben, ich aber nahm meine neuen Kameraden in den schönen Raum, welcher das Schloss Poppendorf umgibt, rangirte dieselben nach ihrer Grösse, bestimmte den intelligentesten darunter zum Feldwebel, sieben andere zu Corporalen, dann zwei Tambours, zwei Pfeifer, zwei Zimmerleute und lud dieselben ein, jeden zweiten Tag Abends sich in Poppendorf einzufinden, um die ersten Uebungen beginnen zu können, was auch wirklich mit Erfolg geschah.“

„Ich hatte in der Normalschule zu Gratz etwa 30 Schulkameraden vermocht, an freien, dann Sonn- und Feiertagen, sich in dem Bierbrauer Pachler'schen Garten am Gratzbach einzufinden, um zu exerciren.“

„Man wählte mich zum Commandanten und dieses Exerziren war unsere Unterhaltung. Ich liess mir um diese Zeit sogleich Dienst-, Abrichtungs- und Exercirreglement kommen und machte mir dieselben durch fleissiges Lesen sehr leicht eigen, da ich früher schon zu Gratz recht oft dem Exerciren des Militärs auf dem Glacis zusah.“

„Da es befohlen wurde, alle Sonn- und Feiertage im Hauptorte des Bezirkes, im Markte Gnas zu exerciren, so wurde dies auch mit Lebhaftigkeit fortgesetzt. Der patriotische Schullehrer von Gnas, der immer junge Leute in allen Zweigen der Musik unterrichtete, stellte mir alle Zeit eine Musikbande von 25 Köpfen bei, Tambour und Pfeifer hielten täglich ihre Uebungen an ihren Wohnorten.“

davon Mittheilung an den gelehrten schwedischen Mineralogen v. Buchen machte und denselben veranlasste, durch eigene Bereisung die durch mich bekannt gewordenenen Fundorte aufzusuchen, ebenso den französischen Botaniker Hollandre veranlasste, meine Heimat zu besuchen.“

1808. „In der vierten siebenjährigen Periode wurde gleich Anfangs die Landwehr errichtet. Der Bezirk meines Vaters von Poppendorf, wurde aufgefordert, 96 Mann für das dritte Grazer Bataillon womöglich freiwillig aufzubringen, wobei ich meinen guten Vater mit dem Antrage überraschte, mich als Gemeinen-Freiwilligen als den ersten zu melden. In dem grossen Schlosssaale Poppendorf wurde eine Versammlung von ungefähr 400 alten und jungen Insassen zusammenberufen. Mein Vater sprach an diese Versammlung in patriarchalischer Weise die Aufforderung zum freiwilligen Beitritte aus, worauf der Pfarrer von Gnas, ein feiner Priester, früher Hofkaplan im Bisthum Seckau zu Graz, und endlich der Verwalter meines Vaters Namens Graf, ebenfalls die Landwehrorganisation erklärten. Ich hatte die versammelten Insassen an die linke Seite des langen Saales gestellt, wodurch auf der rechten Seite ein ebenfalls so langer Raum offen blieb. Als die Vorgenannten ihre Ansprachen vollendet hatten, trat ich rasch hervor und erklärte mich als erster Gemeinerfreiwilliger, stellte mich auf die rechte Seite und forderte dann die linke Seite mit den wenigen Worten: „Wer mein Kamerad sein wolle, stelle sich an meine Seite“, zum Eintritt in die Landwehr auf. Kaum gesprochen, traten statt 96 Mann 273 Mann an meine Seite. Als zur allgemeinen Ueberraschung das geschehen war, sprach ich zu den Herbeigeeilten nur die wenigen Worte: „Erlaubt mir nun, meine 96 Kameraden auszuwählen“. Ich wählte die grössten und

Durchforschung der Steiermark grosse Verdienste; er stand in nahen persönlichen Beziehungen zu Erzherzog Johann. „Seitdem wir beysammen waren, hat Gott der Herr unsern guten braven Anker zu sich genommen — einen alten Freund weniger auf dieser Welt“, schreibt der Erzherzog am 16. April 1843 an den Landwirth Paul Adler in Mühlreith bei Aussee. (Anker, Biographie von Karl Gottfr. Ritter v. Leitner in diesen Mittheilungen, 4. Heft, S. 243—254.)

stärksten 96, worunter auch manch' reicher Bauernsohn war, aus, und als dies geschehen war, sprachen fast murrend die Uebrigen: „Wir wollen auch nicht schlechter sein als die Uebrigen, wir wollen Alle mit unserem Karl gehen,“ worauf ich ihnen antwortete: „Wartet nur, lasst uns die gewünschte Anzahl vorangehen, es wird manche Oeffnung in unseren Reihen folgen, dann kommt ihr nach, die Lücken auszufüllen.“

„Ich muss hier wohl sagen, dass diese Erscheinung meinen patriotischen Vater, den Pfarrer und Verwalter, mich aber am meisten überraschte und einen Beweis lieferte, welch' ein schöner Geist in der braven Bevölkerung dieses Bezirkes lag. Die Versammlung wurde sodann aufgehoben, ich aber nahm meine neuen Kameraden in den schönen Raum, welcher das Schloss Poppendorf umgibt, rangirte dieselben nach ihrer Grösse, bestimmte den intelligentesten darunter zum Feldwebel, sieben andere zu Corporalen, dann zwei Tambours, zwei Pfeifer, zwei Zimmerleute und lud dieselben ein, jeden zweiten Tag Abends sich in Poppendorf einzufinden, um die ersten Uebungen beginnen zu können, was auch wirklich mit Erfolg geschah.“

„Ich hatte in der Normalschule zu Gratz etwa 30 Schulkameraden vermocht, an freien, dann Sonn- und Feiertagen, sich in dem Bierbrauer Pachler'schen Garten am Gratzbach einzufinden, um zu exerciren.“

„Man wählte mich zum Commandanten und dieses Exerziren war unsere Unterhaltung. Ich liess mir um diese Zeit sogleich Dienst-, Abrichtungs- und Exercirreglement kommen und machte mir dieselben durch fleissiges Lesen sehr leicht eigen, da ich früher schon zu Gratz recht oft dem Exerciren des Militärs auf dem Glacis zusah.“

„Da es befohlen wurde, alle Sonn- und Feiertage im Hauptorte des Bezirkes, im Markte Gnas zu exerciren, so wurde dies auch mit Lebhaftigkeit fortgesetzt. Der patriotische Schullehrer von Gnas, der immer junge Leute in allen Zweigen der Musik unterrichtete, stellte mir alle Zeit eine Musikbande von 25 Köpfen bei, Tambour und Pfeifer hielten täglich ihre Uebungen an ihren Wohnorten.“

„Schon in der ersten Woche ging ich mit unserem Bezirkscommissär, dann dem Verwalter meines Vaters, alle Gemeinden des Bezirkes ab, wo wir Geldbeiträge, um der Mannschaft gleiche Hüte verschaffen zu können, sammelten, was wir auch schon nach dem erstmaligen Erscheinen bewirken konnten. Es waren ganz gleiche Cilinderhüte, welche auf der rechten und linken Seite mit grün-weissen Schnüren die Krempen aufgezogen erhielten und, statt der grossen Bauernhüte, recht nett standen.“

„Für die Corporale verschaffte ich mir zum Exerciren auch Jagdgewehre. Nach kaum acht Tagen kam der Kreishauptmann von Gratz, Br. Springfeld, mit Marschall v. Perelat, dem Obersten des Infanterieregimentes Nr. 27 angesagt nach Gnas. Die Mannschaft stand in drei Gliedern formirt, in zwei Zügen abgetheilt. Mein Vater war zugegen, und nachdem diese beiden Herren, über die Aufstellung und Haltung erfreut waren, fragte der Oberst: „Wer hat dies veranlasst?“ Mein Vater stellte mich sodann beiden Herren vor; sie drückten mir ihre Freude aus und sagten: „dass sie noch keine Compagnie von allen fünf Gratzer Bataillons in Reih und Glied getroffen hätten als diese einzige“, belobten mich, nachdem ich vorher noch die Glieder öffnen, schliessen und das Schwenken mit Zügen gezeigt hatte, eiferten mich an, beharrlich zu sein und schieden sodann, um nach Gratz zurückzukehren und dem Erzherzog Johann, dem hohen Leiter der ganzen steiermärkischen, kärntnerischen, krainerischen und salzburgischen Landwehr Bericht zu erstatten. Wenige Tage darauf fuhr ich mit meinem Vater nach dem Schlosse Kirchberg an der Raab zu einer Namenstaggratulation. Dort war eben die Gratzer Zeitung angekommen, wo ich die erste Liste der ernannten Landwehroffiziere las, und fand darin meinen um acht Jahre älteren Bruder Josef, Besitzer des Kellerhofes nächst Hausmannstetten bei Gratz, zum Oberlieutenant im 2. und mich zum Unterlieutenant im 3. Gratzer Landwehrbataillon ernannt.“

„Als wir am nämlichen Tage nach Poppendorf zurückkamen, war schon ein Expressbote daselbst angelangt, der mir nicht nur das Lieutenantspatent brachte, sondern auch die

Ernennung zum Commandanten der 6. Compagnie zustellte, kraft welchen Befehles mir die Mannschaft der Bezirke Gleichenberg und Kapfenstein und zugleich ein Corporal als Abrichter für die beiden letzteren Stationen überwiesen wurde.“

„Auf diese Art war die Compagnie auf den Stand von 206 Mann erhoben, und von mir gewünscht, auch die beiden anderen Bezirksabtheilungen alle Sonn- und Feiertage zu exerciren, was mich in die Lage brachte, dass ich jeden Sonn- und Feiertag die 1. Halbcompagnie durch 2—2½ Stunden bei Gnas exerzirte, sodann mit zur Verfügung gestandenem Pferde in einer Stunde nach Trautmannsdorf eilte, dort den 3. Zug durch zwei Stunden exercirte, hierauf in aller Eile etwas Nahrung zu mir nahm, und sodann weiter nach Kapfenstein eilte wo ich den 4. Zug gestellt fand, welchen ich ebenfalls zwei Stunden exercirte und endlich wieder das Pferd bestieg, um damit nach Gnas zurückzukehren und endlich zu Fuss nach Poppendorf zu gehen.

In kurzer Zeit darauf wurde mir die Ernennung des Grafen d'Avernas Dessenfans, eines tapferen Wallonen, der in einem Cürassierregimente bis zum Major gedient, dann mit Charakter quittirte und die Herrschaft Neuschloss bei Wildon angekauft hatte, zum Bataillonscommandanten bekannt gemacht, und erhielt ich zugleich den Befehl, 200 Musketen für die Compagnie in Gratz abfassen zu lassen.“

„Ich schickte sogleich den Feldwebel mit vier Mann und den nöthigen Vorspannwagen nach Gratz ab, welche ungesäumt die Fassung bewirkten und nach Gnas brachten. Zu meinem Schrecken waren alle diese Musketen sammt Bajonnet ausserordentlich verrostet. Ich liess daher alle herrschaftlichen Jäger und Förster, Schlosser, Schmiede und Büchsenmacher zusammenrufen und Tag und Nacht diese Musketen spiegelblank machen, kaufte 300 Flintensteine, das nöthige Tabakblei, und versah jedes fertig geputzte Gewehr mit selben. Da ich auch den Befehl erhalten hatte, dass der Bataillonscommandant am fünften Tage die Compagnie in Gnas versammelt inspiciren werde, so beordnete ich die entfernteren zwei Züge, am nächsten Tage

frühzeitig einzutreffen, gab jedem einzelnen Manne die Muskete in die Hände, und wurde mir, da die Mannschaft die Handgriffe mit kurzen hölzernen Stangen bereits einexercirt hatte, diese Abrichtung mit dem Gewehre nicht mehr schwer. Mit den Gewehren waren auch die Patrontaschen sammt Riemen, an welchen auch die Riemen für die Bajonnetscheiden angebracht waren, angekommen.“

„Kaum war ich mit der Gewehrvertheilung fertig, und liess ich ein paarmal präsentiren, schultern, beim Fuss und Hoch im Arm nehmen, als auch schon der Major mit seinem Adjutanten angefahren kam. Er stieg vor dem etwa fünfzig Schritte von der Compagnie entfernten Gasthofe ab und ging sofort auf die Compagnie los. Ich liess präsentiren und salutirte, während die Musik die Volkshymne spielte. Der edle Major schien über das, was er sah, sichtbar ergriffen, er befahl zu schultern und die Glieder öffnen zu lassen. Nachdem er selbe durchgegangen, befahl er mir, ein halbes Quarré zu formiren. Ich hatte dieses noch niemals gemacht und erklärte mit etwas gedämpfter Stimme und mit kurzen Worten, was zu geschehen habe, befahl sodann die Einschwenkung der beiden Flügelzüge, was pünktlich geschah. Hierauf verlangte der Major das Vortreten aller Chargen in ein Glied vor der Front und sprach dann eine begeisterte Anrede an die Compagnie, mit besonderer Betonung seiner Freude, dieselbe mit spiegelblanken Waffen und so gut eingerichtet zu sehen, während er keine der fünf übrigen Compagnien des Bataillons in Reih und Glied, dann mit Waffen angetroffen habe; er sprach dann mit erhobenen Worten mir seine Zufriedenheit und Hoffnung aus, dass diese Compagnie, unter meinem Commando in allen Fällen Ehre erwerben werde.“

„Hierauf reiste der Major wieder ab, und ich dankte der Compagnie für ihre Aufmerksamkeit und Haltung, liess die Gewehre wieder in das Depot legen und entliess die Mannschaft nach Hause.“

„Nach einigen Tagen, während welchen Major Graf D'Avernas Erzherzog Johann Bericht erstattete, kam wieder mit Expressboten meine Ernennung und das Decret zum Oberlieutenant, dann der Befehl, dass ich das Compagniecommando zu behalten habe und dass ein Beamter von Gleichenberg und ein kleiner Gutsbesitzer von Trautmannsdorf, der eine als Lieutenant, der andere als Fähnrich, für diese Compagnie ernannt seien.“

„War mein Eifer, mich und meine Compagnie bestens zu qualificiren, recht gross, so steigerte er sich durch diese Beförderung noch derart hoch, dass ich täglich fast nur zwei Stunden zur Nachtzeit schlief.“

„Ich setzte die Uebungen mit der ganzen Compagnie derart fort, dass ich nicht nur alle Sonn- und Feiertage in Gnas, Trautmannsdorf und Kapfenstein die Mannschaft übte, sondern sie auch auf eigene Faust zu Gnas zusammenzog, um mit der ganzen Compagnie das Tirailleur-Exercitium zu üben, welches einmal die Zeit von neun Uhr früh bis zwei Uhr Nachmittags in Anspruch nahm. Weder ich noch die Mannschaft empfanden eine Müdigkeit, so sehr interessirte das Gelernte. Nach Gnas zurückgekehrt, empfing jeder Mann etwas Warmes, dann Wein und Brod zur Erquickung, welches einmal mein Vater, einmal der Pfarrer, einmal die Gemeinde unaufgefordert beistellten.“

„So rückte der October 1808 heran, um welche Zeit mein Vater mit mir und meinem jüngeren Bruder Anton gegen Ende des Monates nach Wien reisen wollte, weil Anton dort die Medicin studiren wollte. Der angesuchte Urlaub wurde mir bewilligt. Am 25. October trafen wir in Gratz ein, wo ich mich zum Kreishauptmann Baron Spiegelfeld verfügte, um Reisepässe für uns Drei nach Wien zu bekommen. Der Kreishauptmann verwunderte sich, dass ich nach Wien reisen wolle, nachdem in fünf Tagen Erzherzog Johann meine Compagnie besichtigen wolle. Ich war gefasst und sprach, obschon mich diese Nachricht sehr freudig überraschte, die Andeutung aus, dass in der Compagnie auch ein Lieutenant und ein Fähnrich vorhanden sei. Baron Spiegelfeld aber erwiderte ebenso schnell: „Nichts da, Sie sind die Seele der Compagnie, Sie haben selbe schon so ehrenvoll vorwärts gebracht, dass es sehr schade wäre, wenn Sie bei dieser Gelegenheit nicht in Gnas wären und sich auch vor dem Erzherzoge Ehre machten.“ Hierauf erklärte ich, dass ich augen-

blicklich zurückreise, und nahm von Vater und Bruder Abschied. In Gnas angelangt, fertigte ich sofort 2000 Stück blinde Patronen grösstentheils mit eigenen Händen, bereiste dann alle Gemeinden der drei Bezirke, in welchen sich Landwehrmannschaft befand und forderte die Mannschaft auf, Alles spiegelblank herzurichten, damit sich die Compagnie vor den Augen des durchlauchtigsten Erzherzoges in jeder Beziehung Ehre erwerben könne. So kam der 30. October, es war ein Sonntag. Ich liess die Compagnie zwei Stunden früher, als ich den Erzherzog erwartete, auf einer sehr grossen Wiese aufmarschiren, machte das, was ich vor dem Erzherzog zeigen wollte, sechsmal durch und erfreute mich über die grösste Präcision, mit welcher alle Leute die Commandos durchführten.“

„Es war ein kühler Tag, ich hatte nichts gefrühstückt und, nachdem ich die Leute die Gewehre in Pyramiden ansetzen gelassen, meinen Lieutenant mit der schön geschriebenen Dienst-tabelle dem Erzherzog entgegengeschickt.“

„Auf dem Kirchthurme hatte ich zwei Trompeter aufgestellt, welche mir das Signal geben sollten, wenn sie den Erzherzog auf eine ziemlich weite Distanz heranfahren sehen sollten. Da gewahre ich zu meinem Schrecken, dass ich meine laute Stimme eingebüsst habe, welche mir augenblicklich wieder der Müller von Gnas, Franz Xav. Schrimler, verschaffte, indem er mir ein Seidel seines neu angekommenen Luttenbergerweinmostes von ausserordentlicher Süssigkeit zum Trinken gab.“

„Am Rande der Wiese waren wohl bei 2000 Männer und Weiber aus allen Bezirken versammelt. Plötzlich ertönte das Signal; ich ermahnte die Compagnie noch mit wenigen Worten, sich so brav wie immer zu zeigen.“

„Gegenüber meiner Aufstellung, am Wiesenrande in ziemlicher Entfernung führte die Strasse vorbei. Da erschien ein Wagenzug von acht Wagen, welche alle mit Bauernpferden bespannt waren, bis auf jenen des Erzherzogs Johann, welcher mit vier schönen Braunen, Eigenthum des Dechants von Straden, bespannt war.“

„Als der Erzherzog die Compagnie erblickte, stieg er mit seinen beiden Flügeladjutanten Graf Morzin[17] *und Soriot ab, worauf auch die ganze Begleitung ihre Wagen verliess und der Erzherzog in Begleitung meines Majors gegen die Compagnie vorschritt. Auf die gehörige Distanz angekommen, liess ich präsentiren, salutirte und der Major führte mich als den Oberlieutenant Carl Schmutz dem Erzherzoge vor. Erzherzog Johann kannte mich schon, da ich ein Jahr früher denselben mit gewechselten Pferden zwei Stationen weit begleitete, als er bei seiner Landesbereisung auch nach Straden und Poppendorf kam. Während der Salutirung erlaubte ich mir die Frage an den Erzherzog zu stellen, was er zu machen befehle. Der gütige Erzherzog sprach sodann freundlich: „Wenn Sie etwas können, lassen Sie etwas machen.“ Ich liess die Glieder öffnen und ging an seiner Seite dieselben ab. Die Suite folgte. Die Haltung der Mannschaft war ganz tadellos; nachdem die Glieder wieder geschlossen waren, ging der Erzherzog sammt Suite gegen das zuschauende Volk hin. Ich liess sodann mit Pelotons, mit Halbcompagnien und Halbdivision vor- und rückwärts chargiren. Sämmtliche Dechargen fielen ausgezeichnet gut aus, so zwar, dass, wie mir später erzählt wurde, der Oberst Marschall in die Hände klatschte und zum Erzherzoge gewendet sagte, eine Grenadiercompagnie könne auch nicht besser feuern. Ich liess darauf mit der Front marschiren, Doublierschritt einschlagen, über einen Graben springen, von da wieder zurück im Retiriren chargiren und wieder auf den früheren Platz ankommen, mit Zügen links abschwenken, in Colonne auf den Erzherzog losmarschiren, vor ihm halten und rechts deploiren.*

[17] Morzin Peter Prokop, Graf, geb. 1768, trat 1786 in das österreichische Heer, wurde 1787 Lieutenant, 1790 Oberlieutenant, 1796 Capitain, 1800 wirklicher Hauptmann, machte alle Feldzüge gegen Frankreich mit und zeichnete sich mehrfach aus; 1805 zum Major befördert, wurde er Dienstkämmerer des Erzherzogs Johann, 1809 Oberst und Generaladjutant des Erzherzogs, 1814 Generalmajor, 1829 Feldmarschalllieutenant, 1838 Obersthofmeister bei dem Erzherzog, 1846 Feldzeugmeister. Er war also von 1805 an durch fünfzig Jahre bis zu seinem Tode (gest. zu Wien am 13. November 1855) in der unmittelbaren Nähe des Erzherzogs Johann.

Alles ging präcise, nirgends wurde ein Mangel sichtbar. Der Erzherzog schien sichtbar erfreut und fragte mich, wie lange ich schon gedient habe. „Keine Stunde, kaiserl. Hoheit“ war die Antwort. Hierauf sagte er: „Es ist auffallend, wenn benachbarte Compagnien nichts leisten und eine vortrefflich ist; Sie müssen sich sehr viele Mühe gegeben und die Leute Sie sehr lieb haben. Ich ernenne Sie augenblicklich zum Hauptmann und vertraue Ihnen die Compagnie an.“ Eiskalt und ohne eine Miene zu verändern salutirte ich und sprach: „Euer kaiserl. Hoheit, ich habe mich nur bemüht, meine Schuldigkeit zu erfüllen.“ Worauf er den Bezirkscommissär und die Gemeinderichter vorzutreten anordnete.“

„Als dies geschehen war, ging ich die Front der Compagnie hinab und sprach: „Ihr kreuzbraven Kerls, eurer Liebe und Anhänglichkeit habe ich es zu verdanken, dass ich jetzt Hauptmann geworden bin.“

„Am linken Flügel angelangt, reichte mir mein Major die Hand und sagte: „Herr Hauptmann, ich gratulire für den heutigen Tag.“

„In der Suite des Erzherzogs befanden sich der Gouverneur von Steiermark, nachmaliger Minister Graf Saurau[18], *der Hofrath Peter Graf Goës*[19], *Kreishauptmann Baron v. Spiegelfeld etc. Nachdem der Erzherzog gegen den Bezirkscommissär und die Gemeinderichter sich über das Gesehene sehr huldvoll ausgesprochen, bestiegen alle ihre Wagen; — jener des Erzherzogs war mit vier Schimmeln meines Vaters bespannt*

[18] Saurau, Franz Joseph, Graf, geb. zu Wien 19. September 1760, studirte am Theresianum, trat in den Staatsdienst, 1784 Kreiscommissär, 1789 Stadthauptmann in Wien, 1790 Regierungspräsident, 1797 Finanz- und Polizeiminister, 1801 Botschafter in St. Petersburg, 1803 Landmarschall in Niederösterreich, 1808 an der Seite des Erzherzogs Johann Hofcommissär in Steiermark zur Organisirung der Landwehr, 1810 Statthalter in Niederösterreich, 1815 Gouverneur der Lombardei, 1817 oberster Kanzler bis 1831, dann Botschafter in Florenz, wo er 1832 starb.

[19] Goëss Peter, Graf, geb. zu Florenz 8. Februar 1774, studirte zu Wien die Rechte, trat 1795 in den österreichischen Staatsdienst,

und fuhren nach Feldbach ab, wo wieder eine Compagnie besichtigt werden sollte.“

„Wenige Tage darauf erliess Seine kais. Hoheit einen Befehl an sämmtliche Landwehrbataillone von Innerösterreich, in welchem folgende Worte standen: „Wir haben die Kreisbereisung von Innerösterreich vollendet und haben gefunden, dass viele Bezirkscommissäre Bedeutendes zur Hebung der Landwehr anstrebten, viele sogar aber auch Hindernisse in den Weg legten. Wir haben gefunden, dass viele Officiere der Landwehr sich bemühten, sich in die Sache einzustudiren, aber der Oberlieutenant Karl Schmutz der 6. Compagnie des Gratzer Landwehrbataillons, dem haben wir als eine besondere Auszeichnung für die ausgezeichnete Dressur der ihm anvertrauten Landwehrmannschaft dadurch geben wollen, dass wir ihn auf der Stelle zum Hauptmann ernannten.“

„Im November 1808 konnte ich es mir nicht versagen, auch an einem Sonntag in Gratz die Leistungen des 1. Gratzer Landwehrbataillons und der beiden Landwehr-Studentencompagnien anzusehen, wo meine Anwesenheit ein völliges Aufsehen erregte, da ich wohl der Jüngste im Alter unter allen Hauptleuten war, denn ich war am Ernennungstage 21 Jahre 10 Monate alt. Die Hauptsache aber, warum ich mich nach Gratz begab, war, mich dem Erzherzog vorzustellen, da freie Bataillone errichtet wurden. Ich begab mich in bewilligter Audienz zu Sr. k. Hoheit und stellte ihm vor, dass, nachdem ich einmal in Alles militärisch nothwendige mich gut instruirt habe, meinen Säbel nicht unblutig nach Hause bringen wolle, und da

wurde 1797 Kreiscommissär, 1798 Kämmerer, 1799 Rath beim kärntnischen Gubernium, 1800 kaiserlicher Commissär beim Condé'schen Corps, 1802 Hofcommissär in Dalmatien, 1804 Landrechtspräsident und ständischer Chef in Kärnten, 1806 Vicepräsident des steiermärkisch-kärntnischen Guberniums in Graz, 1809 Generalintendant für Italien und Tirol in demselben Jahre Gouverneur in Galizien, 1815 in Venetien, 1819 Hofkanzler der lombardisch-venetianischen Hofkanzlei in Wien, 1823 erster Hofkanzler und Studien-Hofcommissions-Präsident, 1830 Ritter des goldenen Vliesses, starb am 11. Juli 1846 zu Wien.

die Freibataillone ausser Land marschieren, die Landwehr aber im Lande bleiben solle, so bat ich um Uebersetzung in ein Freibataillon. Der Erzherzog sagte dann mit bedeutungsvollem Blicke: „Seien Sie ruhig, Sie werden ausmarschiren, wenn die Zeit kommt, und Sie werden sich mit Ihrer Landwehrcompagnie auch vor dem Feinde Ehre zu machen Gelegenheit finden; aber schweigen Sie indessen, bis die Zeit kommt, und sie wird kommen.""

„Beruhigt reiste ich nach Hause und kaufte mir, da ich alle Reglements schon inne hatte, das grosse Werk von Erzherzog Karl, „Grundsätze der höheren Kriegskunst" und studirte es mit regstem Eifer, ferner kaufte ich mir die damals erschienenen „Beiträge zum Felddienst" in 4 Bänden."

„Am 30. October wurde meine Compagnie — die einzige des Bataillons — freigesprochen, einen militärischen Abrichter zu haben. Sie hatte ohnehin nur zwei Corporale. So verstrich der Winter."

1809. „Im März 1809 wurden alle Bataillone für sich, und zwar das 3. Bataillon in der Nähe von Wildon concentrirt, wo ich auf dem Schlosse Neuhof, welches mein älterer Bruder Alois besass, einquartiert war."

„Gegen Ende März wurden die fünf Gratzer Landwehrbataillone zur Fahnenweihe nach Gratz commandirt. Bei derselben waren sie nach ihren dienstlichen Nummern auf dem Glacis aufgestellt. Ein grosses Kapellenzelt sowie zwei kleine Zelte waren aufgeschlagen worden, der Fürstbischof Graf Waldstein-Wartenburg[20] hielt das Hochamt. Zum Fahnenführer des Bataillons wurde der Feldwebel meiner Compagnie bestimmt. Zur Weihe der Fahne wurde sodann ein halbes Quarré formirt. In diesem war eine Kanzel aufgestellt, auf welcher der

[20] Waldstein-Wartenburg Johann Friedrich, Graf, geb. in Wien 21. August 1756, erhielt die priesterlichen Weihen zu Salzburg, wurde 1799 dort Domdechant, 1802 Fürstbischof von Seckau in Steiermark, leistete in den Kriegsjahren 1805 und 1809 dem Staate und dem Lande hervorragende Dienste, starb am 15. April 1812 auf dem bischöflichen Schlosse Seckau, südlich von Graz.

sehr gelehrte Professor der Theologie und Lycealbibliothekar Josef Alois Jüstel[21], in einer sehr edlen Sprache eine Predigt hielt, und indem er auf die westlichen Alpen hindeutete, sagte: „Wenn Sie diese Rücken überschreiten werden, blicken Sie in Ihr schönes Vaterland zurück und kämpfen Sie brav für Ihren Monarchen und Ihr schönes Vaterland."

„Bei dieser Gelegenheit war Hauptmann Viola Commandant des Bataillons."

„Die Bataillone rückten sodann compagnieweise in ihre Quartiere ein. Ich kam für meine Person schon auf eine ziemliche Distanz ausserhalb der Vorstadt, zu einer alten Frau Baron v. Senus ins Quartier, wo ich von dem alten Verwalter recht freundlich aufgenommen wurde. Derselbe, ein trefflicher Scheibenschütze, zeigte mir sein Scheibengewehr und das Fenster, von welchem aus er (1797) den Obergeneral Buonaparte durch einige Secunden auf seiner Mücke hatte, doch endlich sein Gewehr sinken liess, weil er sich überlegt hatte, dass, wenn er denn Obergeneral erschiessen würde, alsdann die Franzosen die ganze Villa zerstören und seine Herrin vielleicht auch umbringen würden; der Verwalter versicherte mich, dass er für seine Person den Verlust seines Lebens nicht geachtet hätte."

„In die Cantonirung bei Wildon zurückgekehrt, exercirten wir noch die letzten Tage des Monates März, wo ich scharfe und blinde Patronen fasste. Da bereits der Befehl gekommen war, dass das Bataillon am 2. April nach Kärnten abzumarschiren habe, liess ich die Compagnie, um die blinden Patronen nicht zwecklos mitzuführen, so lange im Feuer exerciren, als noch eine derselben vorhanden war."

[21] Jüstel Josef Alois, geb. zu Leitmeritz 7. Februar 1765, studirte in Prag Theologie, wurde 1788 zum Priester geweiht, Prediger in Leitmeritz, 1789 Studienpräfect am Prager Generalseminar, 1791 Professor der Theologie in Graz und Lycealbibliothekar, 1802 Director der philosophischen Studien ebenda, 1803 Gubernialrath, 1815 Hofrath in Wien, 1829 in den Staatsrath berufen, 1831 wirklicher Staats- und Conferenzrath; trat 1848 in den Ruhestand und starb am 7. April 1858 in Wien.

„Am 2. April marschierten wir von Wildon bis Welspergel[22]*, wo ich im Schlosse recht gut aufgenommen war und man überhaupt der ausmarschirenden Landwehr überall gerne die Häuser öffnete und sie bestmöglichst bewirthete.“*

„Am 3. April marschirten wir bei sehr starkem Schneewetter über den Berg Radl, welchen wir nur Mann hinter Mann auf Fusssteigen passiren konnten.“

„Wir kamen in das Drauthal, wo die Compagnie auf das rechte Drauufer übersetzte und bei Unterdrauburg stationirt wurde. Hier kaufte ich einen vierjährigen Schimmelhengst.“

„Ich muss hier erwähnen, dass die Bekleidung des Landwehrmannes nur aus einem dunkelgrauen, kaum über die Kniee reichenden Tuchrocke, mit grünem Kragen und Aufschlägen bestand, welches Kleidungsstück abgefasst worden war. Als übrige Kleidung trug der Mann eine Weste, breite Hosenträger über dieselbe, ein kurzes Beinkleid, vorherrschend aus schwarzem Staubleder erzeugt, blaugewirkte Strümpfe und landesübliche Bundschuhe, fast bis an die Waden reichend; anstatt einen Tornister hatte er seine Wäsche, sein Putzzeug u. s. w. in einen Sack von Hausleinwand gepackt und trug selben mit starken Bändern auf dem Rücken, die Kopfbedeckung der 96 Mann aus dem Poppendorfer Bezirke bestand aus den bereits beschriebenen Cylinderhüten, jene des 3. und 4. Zuges aus Bauernhüten.“

„Der Marsch wurde dann auf der Landstrasse über Völkermarkt nach Klagenfurt, von da über St. Veit und Villach bis Uggowitz fortgesetzt, wo wir das Blockhaus von Malborghet zu Gesicht bekamen und da ein paar Rasttage hatten. Da am 10. April das 7. Armeecorps die Grenzen von Kärnten überschritt, rückten auch wir über Pontafel und Pontebba nach, wo wir den feindlichen Boden betraten und in Resciutta das erste Nachtlager auf selbem bezogen. Wir passirten auf diesem Marsch den Pass von Chiusa, wo unsere Truppen beim Einmarsche zuerst auf Feinde stiessen und ziemlich viele Gefangene machten. Der nächste Marsch ging nach Gemona, wo wir das Fort Osoppo, welches noch vom Feinde besetzt war, im Angesichte hatten und sodann über Trigesimo nach Udine. Von Udine marschirten wir über Codroipo und Sacile, wo Erzherzog Johann den Vicekönig Eugen geschlagen hatte, nach Treviso. Auf dem Weitermarsche nach Vicenza wurde die Landwehr plötzlich nach Mestre und ich mit meiner Compagnie nach Musil an der Piave beordert, wo ich den Hauptmann Franco von Erzherzog Franz Karl Nr. 52 traf und gewissermassen ihm beigegeben wurde. Ich hielt dieses Müssigsein nur zwei Tage aus, während welcher ich in S. Dona sogar einem Theaterstück beigewohnt hatte, wo mir die Genäschigkeit der italienischen Frauenzimmer auffiel, welche statt Bonbons Kürbiskerne verzehrten. Ich erklärte dem Hauptmann Franco, ich wolle das vorliegende Terrain in Augenschein nehmen und marschirte mit 54 Mann meiner Compagnie auf einem schmalen Wege fort bis Passarello di sopra, wo ich auf einen Posten von 1 Corporal und 10 Mann — Vorposten — von Franz Karl stiess. Dies war am letzten April.“

„Ich blieb dort, besprach mich mit dem Corporal über Alles, was er bisher beobachtet hatte, wovon das Wesentlichste war, dass er mir sagte, eine Viertelstunde weiter vorwärts gegen Passarello di sotto zu stehe 1 Corporal, 1 Gefreiter und 9 Mann auf Vorposten. Es war eine wunderschöne Nacht, und so blieb ich bis 12 Uhr Nachts wach, wo ich mich, da es mich fröstelte, an das brennende Feuer am Kamin setzte und dem Corporal befahl, für den Fall, als ich schlummern möchte, mich Punkt 1 Uhr nach Mitternacht zu wecken, weil ich dann mit meinen Leuten vorwärts marschiren werde, um zu versuchen, das von den Franzosen verschanzte und besetzte Cava Zuccherina zu überrumpeln. Durch ihn erfuhr ich auch, dass vom anderen Corporalsposten noch eine gute Strecke vorwärts Torre di Cavallino und Forte di Castellazo nicht unbedeutend besetzt seien. Am Feuer schlummerte ich ein. 10 Minuten nach 1 Uhr weckte mich der Corporal, den ich anfuhr, warum er mich 10 Minuten länger schlafen liess. Ich hatte Unrecht, denn

[22] Ein Schloss südwestlich von Graz, jetzt St. Martin-Welsberg, Haltstelle der Graz-Wieserbahn.

dieser Zufall war mein Glück. Ich marschirte darauf auf dem Dammwege vor, als plötzlich der vorderste Posten von 1 Gefreiten und 3 Mann Feuer gab, was vom Feinde erwidert wurde. Ich beorderte nun die Mannschaft, den Laufschritt einzuschlagen. Auf die ersten Schüsse wurde es wieder finster, wenige Augenblicke darauf feuerte auch schon der Corporal auf die näherrückenden Franzosen. Nach einer kurzen, im Laufe zurückgelegten Distanz befahl ich meiner Mannschaft zu halten, um den Punkt ins Auge zu fassen, wo sie die Corporalsdecharge gesehen hatten. Nun liess ich feuern, auf welches Feuer es dort augenblicklich wieder stille wurde, und gleich darauf, als der vorgeschobene Posten wieder zu feuern begann, nahte ich mit der Mannschaft seinem Aufstellungsplatze. Der Corporal hatte nämlich über den Lagunengräben Leitern und darauf Bretter gelegt, auf welchen der Gefreitenposten sich zurückziehen konnte. Nachdem er eben die für ihn so tröstliche Salve von meiner Seite gehört hatte und die Franzosen sich deshalb wieder zurückzogen, hatte er die Nothbrücke wieder hergestellt, marschirte mit meinen Leuten darüber, liess den Corporal auf seinem Posten zurück und befahl ihm, auf dem Dammweg gegen Passarello di sotto zu zu patrouilliren. Ich rückte auf den Weg zwischen den Lagunen, gegen Cava vor, beständig mit den zurückgehenden Franzosen feuernd. Es mochte 3 Uhr Morgens sein, als der Tag anzubrechen begann und mein beabsichtigter Zweck der Ueberrumpelung nicht mehr ausführbar schien; da kehrte ich wieder um, ohne vom Feind verfolgt zu werden, und als ich beim Corporalsposten ankam, hatte derselbe 60 Stück Ochsen, die man in der Nacht über Cava nach Venedig einschmuggeln wollte, weswegen ein Commando von Cava entgegenkam, was durch mein zufälliges Einschreiten unmöglich geworden war, weggenommen.“

„Ich schickte nun die Ochsen sammt Treibern mit einer kleinen Bedeckung an Hauptmann Franco nach Musil, wo ein beigegebener Corporal diesem über die Beschlagnahme erzählte. Ich weiss nicht, was Hauptmann Franco mit den Ochsen machte, kümmerte mich auch weiters nicht, und berichte nur die Thatsache, dass Hauptmann Franco 108 Thaler, somit für jeden Mann zwei Thaler zurückschickte. Nachdem es vollkommen Tag geworden war, entdeckte mein Corporal, dass mein Hut von einer Kugel durchschossen war. Ich kehrte mit meinen Leuten nach Passarello di sotto zurück, wo der Corporalposten Franz Karl stand. Ueber Tags liess mich die Geschichte nicht ruhen, und so beschloss ich in der nächsten Nacht, nochmals den Gang gegen Cava zu machen.“

„Als ich jedoch in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai schon ziemlich weit gegen Cava vorgerückt war, hatte ich den ganzen Weg verhaut gefunden, was mir das weitere Vordringen unmöglich machte, worauf ich mich nach Passarello di sopra zurückzog.“

„Am 5. Mai um Mittag erhielt ich den Auftrag, nach Musil zurückzugehen, was ich nicht befolgen wollte, weil man vom Kirchthurm von Cava Zuccherina meinen Abzug hätte bemerken müssen. Ich blieb also bis gegen Einbruch der Nacht, liess mehrere grosse Feuer anmachen, marschirte dann gegen Musil zurück, wo ich die traurige Erfahrung machte, dass Hauptmann Franco mit seiner und Oberlieutenant Jurtmann seiner Compagnie mit dem Rest von 150 Köpfen, eiligst zurückgezogen worden sei und man alle auf der Piave vorhanden gewesenen Schiffe zerstört habe. In S. Dona hatte ich Baron Chinaglia, einen Oesterreich treu ergebenen Cavalier, kennen gelernt, der mich lieb gewann, und mich vom anderen Ufer aus ankommen gesehen hatte. Derselbe kam sogleich auf einem versteckt gehaltenen kleinen Boote zu mir herüber, stellte dieses zu meiner Verfügung und erzählte mir von der Zerstörung aller Schiffe. Ich sandte den Corporal von Franz Karl sogleich mit diesem Bote nach S. Dona mit dem Auftrage, den Syndicus dieses Ortes zu verhalten, sofort Lebensmittel aller Art, Brennholz und Kochgeschirr in die Nähe des Ufers zu schicken, das Boot aber gleich wieder zurückzusenden. Alles wurde pünktlich ausgeführt und meine Mannschaft sechs zu sechs Mann ans linke Ufer gerudert. Ich hatte schon früher angeordnet, dass sogleich nach dem Einlangen der requirirten Gegenstände mit dem Kochen

begonnen und in einiger Entfernung von den Kochfeuern, um jeder Ueberrumpelung vorzubeugen, Posten aufgestellt wurden. Ich begab mich in das Haus des Barons Chinaglia, wo mir dieser erzählte, dass die ganze Armee des Erzherzogs Johann retirire — ob er geschlagen sei und in Folge dessen sich zurückziehen müsse, wusste er nicht zu erklären. Er bewirthete mich recht freundlich, bis um vier Uhr morgens, nachdem zwei Spione, welche auf Pferden über die Piave gesetzt hatten, von meinen ausgestellten Posten gefangen worden waren.“

„Nunmehr marschirte ich, die Gefangenen sammt Pferden mit mir nehmend, nach Conegliano ab, welchem Orte ich mich Abends sieben Uhr, aber nicht mit meinen 54 Mann, sondern mit 250 Mann, Traineurs aller Waffengattungen, die ich auf dem Wege dahin anrief und sammelte, näherte. Während des Marsches hielt ich zweimal an und verlangte an jedem Ruheorte Wein und Brot zur Genüge für meine Mannschaft. So erhielt ich dieselbe aufrecht und frisch, obwohl ich die Strecke S. Dona-Conegliano, 36 Miglien, von vier Uhr Früh bis sieben Uhr Abends zurücklegte. Am Eingange von Conegliano kam mir ein Kamerad, Hauptmann Baron Schwitzer, entgegen und erzählte mir, dass das 2., 3., 4. und 5. Gratzer Landwehrbataillon in Conegliano auf der Höhe im Lager stehe, Erzherzog Johann dieses Lager besichtigt habe und meinen Oberlieutenant Jurtmann, der stark am Fieber litt, sowie den übrigen Theil der Compagnie getröstet habe, da sie an meiner Rückkehr zweifelten, und zwar mit den Worten: „Seid ohne Sorgen, der Hauptmann Schmutz haut sich sicher durch.“ Der Erzherzog befahl auch diesem Hauptmanne, wenn ich einrücke, mich sogleich zu beauftragen, hochdemselben persönlich Rapport über mein Vorgehen zu machen. Nachdem ich im Lager meine 54 Mann der Compagnie zugeführt und die übrige Mannschaft den verschiedenen Truppen übergeben hatte, ging ich zum Erzherzog. Ich traf denselben eben zum Rasiren eingeseift, meldete ihm über mein Vorgehen, welches seinen Beifall erhielt.“

„Meine Augen überall herumwerfend, hörte ich, dass die Wagenburg Befehl zum Rückmarsche nach Sacile, und eine

Masse von Montur, Schuhen und Wäsche, dann Tabak für die Gratzer Landwehr habe. Da ich keine Anstalten sah und sich Niemand darum kümmerte, diese Gegenstände abzufassen, so eilte ich zu unserem Brigadier Graf Sebottendorf. Ich fand diesen angezogen, schlummernd auf einem Bette, er stand sogleich auf und fragte nach meinem Begehr. Ich trug ihm vor, dass viele Hundert Paar Schuhe, Wäsche und vorzüglich viel Tabak auf der Wagenburg für die fünf Gratzer Landwehrbataillone vorhanden sei, und wenn dies nicht sogleich abgefasst würde, diese theilweise unnöthig damit belastet nach Sacile abfahren würde; die Mannschaft aber aller dieser Gegenstände dringend bedürfe. Graf Sebottendorf[23] *sah dies sogleich ein, bemerkte aber, dass er eben keinen Adjutanten bei sich habe, um den Abfassungsauftrag ertheilen zu können; worauf ich erklärte, dass ich denselben niederschreiben und der Herr General nur seinen Namen zu unterfertigen brauche. Er willigte ein, ich schrieb den bezüglichen Befehl und die Quittung nieder und eilte nach erhaltener Unterschrift ins Lager, um die zur Fassung nöthige Mannschaft herbeizuholen, bewirkte diese und theilte sofort die erhaltenen Gegenstände an das 2., 3., 4. und 5. Bataillon Gratzer Landwehr aus, welches ungemeinen Jubel veranlasste. Die schlecht beschuhten Leute erhielten neue Schuhe, jeder Mann aber zwei Packet Tabak, welcher der Mannschaft um so lieber war, als sie schon seit mehreren Tagen nichts als Nuss- und Weinlaub zu rauchen hatten. Die Wagenburg fuhr am 7. Mai nach Sacile ab.“*

„Am 8. Morgens wurde abgekocht, sodann Bereitschaft angeordnet. Gegen Mittag hörten wir Kanonendonner und Nachmittags erhielt das 3. Bataillon den Befehl, ebenfalls nach Sacile zurückzumarschiren; zugleich herrschte eine ungeheuere Unordnung auf der Strasse. Die Wagenburg war nämlich kaum in Sacile angekommen, als sie wieder den Befehl erhielt, sogleich

[23] Ignaz Anton Freiherr von Sebottendorf, geb. 1749, Zögling der Wienerneustädter Militärakademie, 1769 Fähnrich im 11. Infanterieregimente, 1800 Oberst im 61. Infanterieregimente, später Generalmajor, starb 1821 im Ruhestande zu Linz.

nach Conegliano umzukehren, wodurch grosse Verwirrung entstand. Wagen und Kaleschen wurden in die Strassengräben geworfen, Dragoner der Regimenter Hohenlohe-Ingelfingen und Savoyen kamen fluchend vom Schlachtfelde zurück, als ich mit meiner Compagnie auf die Strasse kam. Ich machte sogleich Front gegen dieselben, liess die Bajonnete fällen, und drohte im Falle des Fortsetzens der Flucht, auf sie schiessen zu lassen. Da kamen endlich auch Officiere der beiden Dragonerregimenter, raillirten die Flüchtigen und führten sie wieder auf das Schlachtfeld zurück. Indessen war das Bataillon rechts der Strasse abmarschirt, ohne sich weiters zu bekümmern.“

„So stand ich bis gegen Abend mit meiner Compagnie und beseitigte soviel als möglich die Unordnung Flüchtender, bis bei eintretender Nacht selbst Erzherzog Johann zurückkam, vom Pferde stieg und zu Fuss mit uns zurückmarschirte. Gegen Mitternacht, als ich und meine Leute unendlich ermüdet waren, besuchte ich die Villa eines Fürsten Porcia und schlief dort einige Stunden sammt der Mannschaft, die indessen abgekocht und gegessen hatte und marschirte dann weiter. Die Armee retirirte in grösster Ordnung auf der Chaussée, während ich rechts von derselben einen solchen Vorsprung gewann, dass ich bei Spilimbergo an die Seite der Colonne gelangte, wo wir den Tagliamento durchfuhrten mussten.“

„Von hier marschirte ich mit meiner Compagnie bis hinter S. Daniele, lagerte dort, liess abkochen und zog nach einigen Stunden Rast auf der Strasse nach Gemona ungestört weiter; nur im Angesichte von Osoppo musste einzeln marschirt werden, weil fortwährend aus diesem Forte gefeuert wurde, wodurch jedoch kein Verlust entstand. In Gemona hielt ich wieder ein paar Stunden Rast, bis ich das Gros des Corps heranrücken sah, und marschirte dann nach Pontebba, wo mir durch einen Adjutanten Halt und Vorposten auszustellen geboten wurde. Das Corps marschirte unaufgehalten weiter nach Kärnten zurück, und so blieb ich von nun an als Arrièregarde bis Gratz, nachdem ich indessen auch alle Mannschaft des 1. Bataillons sammt den vorhandenen Officieren zugetheilt erhielt und eine selbstständige

Division von nahezu 500 Mann commandirte. Auf diesem Rückmarsche erhielt ich plötzlich vom General Sebottendof den Befehl, noch ungefähr 3/4 Stunden von Villach entfernt, im Drauthale, Front gegen Tirol zu machen und Vorposten auszustellen. Ich besetzte alle Wege mit Posten und war fast die ganze Nacht auf den Füssen. Mit grauendem Morgen kamen Leute aus Villach, welche ihr Vieh in die Berge flüchteten und mir sagten ich möchte doch zurückmarschiren, denn die drei Brücken von Villach trage man eben ab. Ich blieb jedoch, da ich keinen Befehl zum Rückzuge erhielt. Bald darauf erschien ein Grenzermajor mit seinem schwachen Bataillon und erkundigte sich um eine Aufstellung, indem er den Befehl erhalten habe, sich äusserst sorgsam zurückzuziehen, um vielleicht bei Villach noch über die Drau zu kommen, dann Oberstlieutenant Borros mit einer Division Hussaren, welcher sich über meine Aufstellung verwundert äusserte, endlich ein Jägeroberlieutenant mit etwa 30 Mann. Allen rieth ich zum schnellsten Rückzuge nach Villach, da man dortselbst die Draubrücke bereits abzutragen begonnen habe. Zugleich beorderte ich einen gut berittenen Oberlieutenant meines Commandos ebenfalls dorthin, um sich von dem Abtragen der Brücken zu überzeugen, und wenn solches wahr sei, dort anzuzeigen, dass ich mit 500 Mann nachkommen werde um die Brücke zu passiren; für diesen Fall in Villach zu bleiben, im entgegengesetzten Fall aber sogleich mir wieder entgegenzureiten. Ich zog unterdessen die Vorposten ein und marschirte, nachdem mein Oberlieutenant nicht zurückkehrte, nach Villach ab, um dortselbst auf den einzelnen Enzbäumen über die Draubrücke das linke Ufer zu erreichen. Nun marschirte ich mit meinen 500 Mann nach Klagenfurt, wo ich den grössten Theil der 7. Corps gelagert fand, und bezog ebenfalls nächst den übrigen Landwehrbataillons ein Lager. Dortselbst kam General Sebottendorf wieder und sagte: „Lieber Hauptmann Schmutz! Sie machen Alles so schnell und umsichtig, nehmen Sie Officiere und Mannschaften aller Gratzer Landwehrabtheilungen, verfügen Sie sich in das Landhaus, welches nicht weit vom Völkermarkter Thor ist und fassen Sie dort alle

Vorräthe von Montur ab, welche dort für die steierische Landwehr aufgehäuft sind.“ Ich that wie er befahl und in kurzer Zeit rückte ich ins Lager und vertheilte das Abgefasste. Zu dieser Zeit hörten wir in nicht zu grosser Ferne schon das Geplänkel mit den heranrückenden Franzosen. Wir waren bald marschfertig und rückten nun über Völkermarkt, Unterdrauburg, den Berg Radl und Preding nach Gratz. Während dieses Marsches erhob ich Geld und Brod bald vom 2., bald vom 4. und 5. Bataillon. In Gratz rückte ich mit meinen 500 Mann ins Lager nächst der grossen Fabrik. Während der dortigen paar Lagertage rückten auch die Reste der bei S. Michael ob Leoben[24] *versprengten Armeedivision des Feldmarschalllieutenant Jelačič in Gratz ein und bezogen ein Lager nächst dem Burgthor. Da sich nun die Franzosen sowohl aus Ober- als aus Untersteiermark näherten, der Gratzer Schlossberg mit einigen Mannschaften unter Commando eines Genieobersten besetzt war, zogen wir über die Riesstrasse in das Raabthal, über Gleisdorf, Feldbach, Fehring nach St. Gotthard in Ungarn, wo wir eine Nacht lagerten und sodann den weiteren Rückzug nach Körmend, antraten. Dortselbst bezogen wir ein Lager, trafen dort bereits einen Theil der berittenen Insurrection an, der tapfere Generalmajor Graf Hieronymus Colloredo-Mannsfeld*[25] *wurde Feldmarschalllieutenant, das Armeecorps wurde neu zusammengesetzt und ich kam mit meiner Mannschaft in die Division*

[24] Ueber das Treffen bei St. Michael in Obersteiermark: v. Zwiedineck, „Das Gefecht bei St. Michael und die Operationen des Erzherzogs Johann in Steiermark 1809“ in den Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 12. Band, 1890, S. 101—148.

[25] Colloredo-Mannsfeld Hieronymus, Graf, geb. zu Wetzlar am 30. März 1775, trat 1792 in die österreichische Armee, wurde 1793 Capitänlieutenant, 1794 Hauptmann, 1796 Major, 1800 Oberst, 1805 Generalmajor, 1809 Feldmarschalllieutenant, 1813 Feldzeugmeister, starb am 23. Juli 1823. Er nahm an allen Kriegen Oesterreichs gegen Frankreich von 1792 — 1815 den rühmlichsten Antheil, erhielt für Heldenthaten 1809 in Oberitalien das Commandeurkreuz des Maria-Theresienordens und seinem Eingreifen ist zum guten Theile der Sieg bei Kulm (30. August 1813) zu verdanken.

Colloredo, der noch am selbigen Tage alle Stabsofficiere und selbstständigen Commandanten zu sich befahl. Hier sprach er unter Anderem: „Den Hauptmann Karl Schmutz, der stets in der Lage ist, Geld und Brod für seine Mannschaft zu erhalten, werde ich mit der letzteren des 3. Bataillons einem Bataillon zutheilen und jene des 1. Bataillons einem 2. Bataillon, da Alle bereits sehr geschwächt sind.“ Da baten alle drei Bataillonscommandanten um die Zutheilung meiner Person und Leute. Der greise Major Hummel des 2. Bataillons bat besonders dringend um mich, Colloredo bemerkte ihm aber, der ältere Bruder ist Oberlieutenant im Bataillon, es wird daher nicht wohl angehen; da erwiderte der Major, es habe nichts zu bedeuten, da Josef Schmutz bereits kränkelnd auf seinem Kellerhof bei Gratz zurückgeblieben sei. General Colloredo liess nun die drei Bataillonscommandanten um mich mit Papierstreifen losen, so kam ich zum 2. Bataillon. Vor Körmend marschirte nun das Armeecorps über Tüskevár nach Pápa, sodann nach Théth. Während dieser letzteren Märsche flankirten uns bereits französische Reiter und in Thét traf Erzherzog Josef Palatin mit Erzherzog Johann zusammen, worauf wir am 13. Juni auf die Höhen von Szabadhegy bei Raab rückten und dortselbst Vormittags ein Lager bezogen, wobei das 2. Bataillon auf dem äussersten linken Flügel der Armee des Erzherzogs Johann seine Aufstellung erhielt. Während mein Auge die Ebene gegen Csanak und Kis-Nyul durchspähte, kam Major Hummel zu mir und sprach: „Lieber Hauptmann Schmutz! Sie sind am besten beritten, machen Alles schnell und pünktlich, reiten Sie doch nach Raab hinein und fassen Sie für das Bataillon Geld und Brod. Die Vorspannwagen mit der Mannschaft werden gleich da sein.“ Ich antwortete ihm: „Herr Major, das was Sie mir auftragen, ist eine Tour rückwärts, ich glaube, nach Allem was ich sehe, dass es hier zu einer Schlacht kommen werde. In diesem Falle lasse ich Alles liegen und eile zu meiner Compagnie.“ Ich bestieg mein Pferd und war kaum zwanzig Schritte geritten, als ich den Adjutanten des Feldmarschalllieutenants Colloredo kommen sah, der dem Regimente St. Julien, welches uns zunächst

stand, Befehl zum Aufbruch überbrachte. Im nächsten Momente war ich an der Seite des Adjutanten und fragte: „Was rückt vor?“ Er antwortete mir: „Das 2. Gratzer Landwehrbataillon.“ Ich kehrte sogleich zur Compagnie zurück und sagte dem Herrn Major: „Wir brauchen nunmehr kein Geld und Brod mehr, und rücken den Augenblick vor.“ So war auch wirklich dieses Bataillon als das erste auf dem Weg gegen Csanak, wo bereits ein Gefecht engagirt war.“

„Kaum hatten wir die Brücke über den Páncsa-Bach überschritten, als ein Generalstabsofficier dem Bataillonscommandanten den Befehl gab, hinter der Brücke Aufstellung zu nehmen und selbe zu vertheidigen. So schnell wie er kam, ritt er wieder fort. Ich lachte laut über diesen Befehl, nachdem sich im ganzen Bachbette kein Tropfen Wasser befand, und schlug vor, vorwärts der Brücke, links der Strasse Aufstellung zu nehmen, wo wir eine Art Brustwehr bereits hätten und die Strasse bestreichen könnten, da kam auch der Oberst von Strassoldo-Infanterie mit einem Bataillon seines Regimentes und nahm rechts der Strasse gleich unserem Bataillon Aufstellung, während links von uns ein Insurgentenbataillon aufmarschirte.“

„Der rechtsstehende Hauptmann dieses Bataillons, eine sehr tüchtige Persönlichkeit, bezeichnete einen üblen Ausgang der Schlacht am linken Flügel bei Martinsberg, weil dortselbst keine Abtheilungen sich aufgestellt befanden. Ich liess ihn eine Weile raisonniren und bemerkte ihm endlich, dass es nicht klug sei, mit so lauter Stimme in Gegenwart der Mannschaft Bemängelungen auszusprechen, von denen man nicht einmal wisse, ob sie richtig wären.“

„So aufgestellt, wurde es Abend. Mein Bataillonscommandant stieg vom Pferde und schlief, die Stirne an die Satteldecke gelehnt, stehend ein. Das rechtsstehende Bataillon von Strassoldo, endlich auch das Insurrectionsbataillon marschirte ab. Es wurde immer dunkler; die Mannschaft unseres Bataillons hatte sich ebenfalls schlummernd an den hohen Ackerrain gelehnt. Generale und Generalstabsofficiere ritten nacheinander bei uns vorbei, nach Raab zurück. Zuletzt kam Feldmarschalllieutenant Graf Collo-

redo, welcher mich fragte, was am Platze stünde. Auf meine Antwort, dass es das 2. Gratzer Landwehrbataillon sei, frug er nach Major Hummel. Dieser setzte sich zu Pferde und wurde nun wie folgt vom General angesprochen: „Hummel, Du bist ein alter Kriegsknecht, zieh Dich abwärts dieser Wiese, da kömmst Du in einen grossen Meierhof, mit tüchtigen Mauern umgeben. Dort findest Du einen grossen Schuttkasten, grosse Schafstallungen, leere Fässer, Bretter u. s. w. Besetze diesen Meierhof, errichte Banketts und sei mit dem Anbruch des Tages auf den Angriff des Feindes gefasst. Von der guten Vertheidigung des Meierhofes hängt sehr viel ab, jedoch werde ich wenn es noth thut auf beiden Seiten vorrücken, um euch in Freiheit zu setzen.“ Sodann eilte er ebenfalls nach Raab.“

„Wir rückten nun in den Meierhof, wo das Bataillon mit dem Gewehre in der Hand sich niedersetzen durfte. Der Major rief mich zu sich und sagte mir: „Begleiten Sie mich, wir werden den Meierhof recognosciren, dann werde ich trachten ein paar Stunden der Ruhe zu geniessen, sonst erlebe ich ohnehin den morgigen Tag nicht mehr.“ Er stand im 50. Militärdienstjahre, indem er im Jahre 1759 als Tambour in die Armee eintrat. Er focht zuerst im siebenjährigen Kriege.“

„Wir holten uns aus des Ispáns Haus des Meierhofes, in welchem sich Feldmarschalllieutenant Mecséry,[26] *Commandant der ungarischen Insurrection und des linken Flügels der Armee, sammt seinen Adjutanten einquartiert hatte, eine Laterne, gingen die vordere Front ab und besahen uns das Terrain und Materiale. Sodann befahl er mir, jede Compagnie auf ihren Standpunkt zu führen und jedem das Bankettmateriale zuzuweisen,*

[26] Mecséry de Tsoor Daniel, Freiherr, geb. zu Güns in Ungarn am 29. September 1759, trat 1778 in die österreichische Armee, 1788 Oberlieutenant, zeichnete sich in den Feldzügen 1793 bis 1796 derart aus, dass er am 11. Mai 1796 das Ritterkreuz des Maria-Theresienordens erhielt; er wurde 1796 Major, 1798 Oberst, 1799 Generalmajor, wurde für seine heldenmüthigen Thaten im Feldzuge von 1805 durch das Commandeurkreuz des Maria-Theresienordens ausgezeichnet, 1809 Feldmarschalllieutenant und Commandant der ungarischen Insurrection, 1813 in den Hofkriegsrath berufen, starb am 30. December 1823 zu Wien.

und ging dann zur Ruhe; wo er sie fand, weiss ich nicht. Ich führte nun jede Compagnie in ihren Rayon und instruirte sie über die Arbeit. Bei dieser Gelegenheit trafen wir eine Compagnie von Strassoldo in tiefem Schlafe, an der rechten Seite des Meierhofes lagernd. Unsere Leute gingen nun an die Arbeit, die Fässer wurden an die Mauer gerollt, Bretter über selbe gelegt und Rampen errichtet.“

„Wir waren nur drei Hauptleute im Bataillon. Die 1. und 2. Compagnie commandirte ein ehemaliger Oberlieutenant Berthold; die 3. und 4. ein ehemaliger Grenadierlieutenant Baron Moscon-Fogaroll, die 5. und 6. Compagnie ich. Nachdem unsere Arbeit vollendet war, legten wir uns alle drei neben einander auf einen trockenen Schafmisthaufen zur Ruhe. Mit anbrechendem Morgen ging jeder zu seiner Abtheilung, die Mannschaft, die ebenfalls wach geworden war, hatte einige Lämmer in den Stallungen entdeckt, sie abgezogen und zu braten angefangen. Als wir drei Hauptleute wieder zusammenkamen, hatte jeder zufällig eine Rose ob der Cocarde aufgesteckt. Der von Ahnungen eingenommene Hauptmann Berthold sagte beim Anblick dieser gleichen Zeichen: „Heute geschieht Jedem von uns etwas Uebles.“ Er hatte recht.“

„Bei kaum angebrochenem Tage kam Feldmarschallieutenant Graf Colloredo zu uns, war sehr mit unseren Leistungen zufrieden und beorderte die Kugelstutzenschützen der 3. und 4. Compagnie (mit eigenen Officieren, um die Aufsicht über dieselben zu führen) in den mit Ziegeln gedeckten, drei Stock hohen Schuttkasten; auch wiederholte er sein Versprechen, uns im Nothfalle herauszuhauen. Später kam Erzherzog Johann mit einer kleinen Suite angeritten und stellte sich ebenfalls mit unseren Leistungen zufrieden.“

„Wir hatten in der Nacht die Lagerfeuer der Franzosen in der Umgebung von Kis-Nyul so gut gesehen, dass wir selbe zählen konnten. Als wir sie ihre Tagwache schlagen hörten, verrammelten wir das Thor der Mauer und crenelirten selbe, wo sie zu hoch war, mit dem Bajonnete. Als gegen 10 Uhr der Feind heranrückte, wurde die Mauer besetzt; ein Glied auf dem

Bankette, das andere unter demselben, mit der Bestimmung, die Gewehre zu laden und mit den ungeladenen zu wechseln.“

„Plötzlich jagte ein Rudel von etwa 40 Hussaren gegen das vordere Thor des Meierhofes heran, verfolgt von Dragonern des Regimentes der Königin von Italien. Da unsere Hussaren beim Thor nicht herein konnten, bogen sie rechts ab, um hinter der linken Seite zu verschwinden.“

„Ich liess nun Feuer auf die Dragoner geben, sie kehrten, nachdem mehrere Leute und Pferde blessirt wurden, um. Nun marschirte das ganze Dragonerregiment auf ungefähr 250 Schritte vor dem Meierhof auf, in welchem Augenblicke auch zwei auf dem Schafmisthaufen aufgeführte Kanonen tüchtig in selbe feuerten. Man sah deutlich den Commandanten des Regimentes sammt Pferd fallen, worauf die Dragoner in Colonnen rückwärts abmarschirten und durch Geller noch mancher Reiter und manches Pferd getödtet wurde. Hierauf entwickelte sich die Schlachtlinie der feindlichen Armee, worauf ein Regiment derselben gegen den Meierhof stürmend vorlief, zum Theil auch auf unsere Leute feuerte, wobei mancher zu Tod getroffen fiel, noch mehr aber verwundet wurden. Da beorderte ich viele Leute vom Bankette herunter. Nach und nach stürmten fünf Regimenter, worunter das 53., 84. und 92. sicher waren, vergebens. Ich sah betrunkene Feinde, kaum drei Schritte von der Mauer entfernt, todt zusammenstürzen. Nach 12 Uhr commandirte Feldmarschallieutenant Graf Colloredo die vom Meierhof rechtsstehende Brigade unter Generalmajor Marziani von Sacile und die linksstehende ungarische Brigade unter dem Generalmajor Sebottendorf zum Vorrücken. Marziani fiel unter dem Vorwande einer Contusion vom Pferde (und sagte in der Gefangenschaft Schmähliches über unsere Armee aus, wie wir später in den Zeitungen lasen); Sebottendorf brachte seine Brigade und seinen alten Schimmel nicht vorwärts. Colloredo führte nun selbst die Brigade Marziani vorwärts und verlor hiebei zwei Pferde unter dem Leibe. Mittlerweile war auch der linke Flügel der Armee links von Templomhagy, in Schlachtordnung aufgestellt, während die feindliche Armee dieser gegenüber ihren rechten Flügel entwickelte und mehrere Quarrés formirt

hatte. Zu dieser Zeit bat Graf Szapáry, Insurrectionsoberst, den Feldmarschalllieutenant Mecséry die Insurgenten in die Quarrés einhauen zu lassen, mit den Worten: „Hinein kommen wir, wie heraus, dafür wird Jeder für sich selbst sorgen.“ Mecséry wies diesen Antrag mit den Worten zurück: „Ich kann nicht so viel junges Blut ohne eine Reserve aufs Spiel setzen“ da streckte eine Kanonenkugel das Pferd des Obersten Szapáry nieder, ein Insurgent trat ihm das seinige ab, die Division dieses Obersten kehrte sofort um und eilte in wilder Flucht davon, welchem Beispiel auch die übrigen folgten; man sagte, diese Cavallerie sei schneller nach Ofen geritten als ein Diligencewagen mit Relaispferden dahinfahren konnte. Der linke Flügel der Armee verschwand damit gänzlich. Ich weiss diese Thatsache wörtlich aus dem Munde des Grafen Szapáry selbst, der sie mir einige Jahre später in Gratz erzählte. Während dieser Zeit kam ein Generalstabsofficier zum Grafen Colloredo geritten und meldete ihm, dass der Erzherzog Johann nicht mehr als zwei Grenadierbataillone und das 4. und 5. Gratzer Landwehrbataillon in Reserve habe; das Leben und die Freiheit des Erzherzogs hänge davon ab, er musste sich also mit seinen beiden Brigaden auf die Aufstellung desselben zurückziehen. Colloredo gab in seinem Zorn eine recht unhöfliche Antwort und als der Generalstabsofficier auf seine Bitte, seinen gemachten Auftrag zu bestätigen, beharrte, trat er den Rückzug an, wobei er noch zwei Compagnien vom Regimente S. Julien durch das rückwärtige Thor in den Meierhof warf, welche rechts und links desselben Aufstellung nahmen.“

„Wir hatten den grössten Theil unserer Patronen verschossen und sandten fünfmal um frische Munition, erhielten aber niemals solche.“

„Es wurde nun auch das hintere Thor geschlossen, in welchem eine kleine Thür für Fussgänger angebracht war.“

„Von allen Seiten beschossen, der Schafstall, mit Rohr gedeckt, in Brand geschossen, öffneten die Franzosen das kleine Thor und drangen Grenadiere des 84. Regimentes häufig herein. Da rief Major Hummel: „Hauptmann Schmutz, die Franzosen

sind von rückwärts im Meierhof, mit dem Bajonnette auf sie los!“ Ich sprang vom Bankette mit hochgeschwungenem Säbel auf sie los und rief nur: „Mir nach!“ was mehrere meiner Leute befolgten, aber noch mehrere nicht befolgten. Ein französischer Grenadier des 84. Regiments stürzte mir entgegen, ich ergriff das Bajonnett desselben, welches schon nahe meiner Brust war, führte mit dem Säbel einen kräftigen Hieb auf seinen Kopf und traf dessen linke Seite, worauf er auf sein Angesicht und ich so niederstürzten, dass ich quer über ihn zu liegen kam. Ich gab ihm noch mit meinem Säbelgriffe ein paar Stösse auf das Hinterhaupt, allein er hatte es gewiss nicht mehr nöthig. Ich griff nun in seine Patrontasche und begriff drei Packete Patronen, welche einer meiner Leute gierig auffasste. Kaum war ich aufgestanden, so drückte ein anderer Franzose auf fünf Schritte, mit aufgehobenem Gewehr seinen Schuss auf mich los und durchschoss mir die linke Wade. Ich bemerkte dies erst, als das Blut warm am Fuss hinabfloss und schnürte den Fuss mit meinem Sacktuch fest zusammen, fiel aber dabei auf den Rücken. Da hatte ich sogleich mehrere Bajonnette auf der Brust, aber ein französischer Capitän mit dem Orden der Ehrenlegion trieb die Franzosen mit dem Säbel weg und rief: „Seht ihr nicht, dass dies ein blessirter Officier ist.“ Meine Säbelkuppel war so fest geschlossen, dass die Franzosen dieselbe nicht öffnen konnten, aber meine Feldbinde hatte Einer mir bereits abgelöst, ich griff aber mit beiden Händen wieder hinauf und entriss sie ihm. Hätte ich sie ihm gelassen, so würde er hiefür selbst die Ehrenlegion erhalten haben. Der biedere Capitän und mein Bursche Franz Trummer hoben mich vom Boden auf und führten mich zu meinem Mantelsacke, wo ich einiges Wenige, darunter das Miniaturgemälde meiner Braut, herausnehmen durfte.“

„Der Capitän gab mir hierauf den Ladstock einer Muskete, dass ich mich im Gehen darauf stützen konnte, und so wurde ich gegen das vordere Thor geführt, wo die Gefangenen und leicht blessirten Leute bereits in Reih und Glied aufgestellt waren. Fünfzehn Schritte hinter mir wurde Baron Moscon

von einer Flintenkugel der rechte Arm durchschossen und zugleich am Leibe gestreift; 30 Schritte hinter mir fiel Hauptmann Berthold durch den Kopf geschossen todt zusammen. Ein sehr junger Lieutenant meiner Compagnie, später Kreiscassier zu Marburg, erhielt einen Schuss durch den Schenkel und erzählte mir erst 10 Jahre später, dass er mir beim Anlaufe gegen die eingedrungenen Franzosen zugerufen habe, nicht so zu eilen, sonst würde ich von den eigenen Leuten erschossen.“

„Major Hummel sammt allen gefangenen und nicht schwer verwundeten Officieren des 2. Gratzer Landwehrbataillon, von Strassoldo- und S. Julien-Infanterie wurden nun zu Fuss, ich und Baron Moscon aber zu Wagen nach Kis-Nyul geführt. Dort trafen wir den französischen General Fontanelli, welcher uns eine Urkunde unterschreiben liess, kraft welcher wir auf Ehrenwort in der Gefangenschaft zu verbleiben hatten, worauf wir im Ganzen etwa 20 Officiere in ein Weingartenzimmer geführt wurden, in welchem sich ausser einer Bettstelle gar keine anderen Einrichtungsstücke befanden, welche Bettstelle Major Hummel für uns zwei Verwundeten sich erbat, damit wir in der Nacht nicht vielleicht gestossen oder getreten würden.“

„Die Nacht vom 14. auf den 15. Juni war fürchterlich, wir hörten fortwährendes Aechzen aus dem benachbarten Zimmer, welches die französische Ambulanz occupirt hatte, und in welchem wir Morgens einen Haufen den Verwundeten in aller Eile abgenommene Arme und Füsse erblickten. Wir wurden nun unter Escorte, Alles zu Fuss, nur ich und Baron Moscon zu Wagen, über Pápa weiter gegen Kis-Zell geführt. In einem Walde bei Kis-Zell traf der nördlich von Raab gestandene österreichische General Mesko[27] mit dem Oberstlieutenant

[27] Mesko von Felsö-Kubiny, geb. zu Erdó-Tarcsa in Ungarn 28. Jänner 1762, trat 1784 in die Armee, wurde Lieutenant, Rittmeister, machte die Feldzüge gegen die Türken und Franzosen mit, zeichnete sich vielfach aus, erhielt für glänzende Thaten im Jahre 1799 in Italien 1801 das Ritterkreuz des Maria-Theresienordens, wurde Oberstlieutenant und Oberst, 1808 Generalmajor, kämpfte 1809 nach der Schlacht bei Raab in Ungarn erfolgreich gegen die Franzosen, wurde dafür mit dem Commandeurkreuz des Maria-Theresienordens ausgezeichnet, 1813 Feld-

Voith[28] vom Generalstab und dem Insurrectionsobersten Graf Nepomuk Eszterházy[29], die sich hinter der französischen Armee durchgeschlagen hatten, auf den besagten Gefangenen- und einen mit ihm vereinigten französischen Bagagetransport, griffen ihn an, befreiten so alle gefangenen Officiere und Mannschaften und

marschalllieutenant, commandirte er in Klenaus Corps eine Division in der Schlacht bei Dresden, wurde von der ganzen Reiterei Latour-Maubourgs und 40 Geschützen angegriffen, konnte trotz des grössten Heldenmuthes den Feind nicht werfen, wurde verwundet und gefangen. Nach der Ranzionirung trat er in den Ruhestand und starb am 24. August 1815 in Güns.

[28] Voith von Sterbez Wenzel Ferdinand, Freiherr, geb. zu Budweis am 29. September 1770, trat 1786 in das österreichische Heer, kämpfte im Türkenkriege 1788—1790, und in den Franzosenkriegen, wurde 1805 Artilleriehauptmann, 1809 Major und Oberstlieutenant im Generalstabe und als solcher dem General Mesko beigegeben. „Nach der Schlacht von Raab (14. Juni 1809) sah sich das ganz abgeschnittene Corps des Generals der Gefahr ausgesetzt, gefangen in die Hände des Gegners zu fallen. Da waren es die umsichtigen Dispositionen Voith's, die es vor diesem verhängnissvollen Geschicke bewahrten.... Voith leistete in jenem kritischen Augenblicke mit Anspannung aller physischen Kräfte Unglaubliches und sein ebenso kühnes als umsichtiges und von glücklichem Ausgange begleitetes Verhalten fand durch Verleihung des Maria-Theresienordens, welche mit Allerh. Handschreiben vom 25. August d. J. (1809) erfolgte, die vollste Würdigung.“ (Wurzbach, Biogr. Lex. 51, 241). Voith wurde 1815 Oberst und starb auf dem Rückmarsche von der Occupation Neapels zu Casalmaggiore am 15. oder 16. Mai 1827.

[29] Eszterházy von Galantha Johann Nepomuk Kasimir, Graf, geb. 11. Februar 1774, gest. am 17. August 1829 zu Karlstadt; trat 1793 in das österreichische Heer, kämpfte in den Feldzügen bis 1801; verliess, durch seine Verwundungen genöthigt, den activen Dienst; 1805 und 1809 errichtete er Insurrectionstruppen in Ungarn und commandirte 1809 als Oberst das Pressburger Hussarenregiment. „Nach der Schlacht bei Raab standen auf der Höhe von Kis-Szél fünf Kanonen und drei Haubitzen mit Bespannung und Munition unter Eszterházy's Befehl. Das Corps des General Mesko, wohin diese Geschütze gehörten, war vom Feinde abgeschnitten, der es mit Uebermacht angriff. Auf die Geschütze war sein ganzes Augenmerk gerichtet und mehrere hundert Chasseurs mit einem Bataillon Infanterie warfen sich auf dieselben. Graf Eszterházy, ohne vor der bedeutenden Uebermacht der Angreifer zurück-

nahmen die Bagage weg.[30] *Nur mir und Moscon wurde die Befreiung nicht zutheil, da wir erst zwei Stunden nach Abmarsch des Transportes diesen zu Wagen, unter Begleitung eines Kürrassiers, nachgesendet wurden. So kamen wir an einem Sonntag Abend nach Oedenburg, hielten vor dem Stadthause und theilten dem neugierigen Beamten die erste Nachricht von der verlorenen Schlacht mit, worauf wir in das beste Quartier der Stadt, bei einer alten Fürstin Esterházy einquartiert wurden, dortselbst ein prächtiges Zimmer erhielten, und bald darauf von einem Grafen Pejácsevics besucht wurden, der uns Jedem ein schönes Hemd schenkte. Man rief uns dann zur Tafel, wo wir unseren Hunger stillen konnten, und den Damen der Gesellschaft die Schlacht bei Raab beschreiben mussten. Ich war nicht im Stande, im Bette zu schlafen, sondern zog den Strohsack heraus, auf welchem ich ausruhen konnte, weil ich schon durch drei Wochen, weder unter einem Dache, noch in einem Bette und immer nur sehr wenige Stunden geschlafen hatte.“*

„Am nächsten Morgen fuhren wir wieder unter Kurassierbegleitung, nachdem wir früher von einem Civilarzte verbunden

zuschrecken, attaquirte sie mit nur einer Escadron mit solchem Ungestüm, dass die Chasseurs zersprengt, das Infanteriebataillon zusammengehauen, 12 Officiere mit 200 Mann gefangen und viel Bagage erbeutet wurde. Die Geschütze waren gerettet und ausserdem 36 Officiere und 400 Mann, welche in der Schlacht vor Raab von den Franzosen gefangen worden, wieder befreit. Im Capitel von 1810 erhielt der Graf für seine schöne That das Ritterkreuz des Maria-Theresienordens.“ (Wurzbach, Biogr. Lex. 4. Theil, S. 99.)

[30] Nach der Schlacht bei Raab (14. Juni 1809) wurde Generalmajor Mesko mit einem Corps von 5000 Mann und 10 Geschützen in den Verschanzungen zwischen Raab und Rabnitz ganz abgeschnitten und in den folgenden zwei Tagen bei Szill und Kis-Szél wiederholt angegriffen; er schlug alle Angriffe des ihm weit überlegenen Gegners muthig ab, rettete sein eigenes Corps vor Gefangenschaft, befreite am 16. Juni bei Kis-Szél 36 kaiserliche Officiere und 500 Mann, welche bei Raab gefangen, Kis-Szél passirten, aus Kriegsgefangenschaft und machte sieben französische Officiere und 300 Mann zu Gefangenen. Für diese Waffenthat erhielt er, da er das Ritterkreuz bereits besass, das Commandeurkreuz des Maria-Theresienordens.

worden waren, nach Penzing bei Wien, wo wir dem General Denzel,[31] *einem Strassburger, vorgestellt wurden. Auf unsere Bitte, auf Ehrenwort nach Steyermark entlassen zu werden, um unsere Wunden zu heilen, antwortete General Denzel: „Sie tragen zu sehr die Spuren auf ihrem Leibe, dass Sie sich gewehrt haben, Sie müssen sich das Schicksal des Krieges gefallen lassen und werden nach Frankreich abgeführt werden“; doch bewilligte er mir, einen offenen Brief an meinen jüngeren Bruder Anton in Wien zu schreiben, welchen Brief er durch einen Gendarmen selbst bestellen liess. Auch verbot er uns bei Verlust des Lebens das Besuchen von Schönbrunn, wo Napoleon hauste.“*

„Ein paar Stunden nach Abgang dieses Briefes, als ich eben vor dem Gasthause sass, in welchem man mich einquartiert hatte, kamen mein Bruder Anton und Vetter C. Neuhold mit einem tüchtigen Pack Kleider und Wäsche herbeigeeilt, worauf ich mich umkleidete; auch gaben sie mir einige Thaler Silbergeld. Sodann besuchte ich am Arme meines Bruders trotz Verbotes Schönbrunn, um einer Wachparade der Garde Napoleons, die selber selbst abhielt, zuzusehen, begab mich in einem Fiaker in meines Bruders Kostort, erhielt dort Speise und Trank und fuhr endlich nach Penzing zurück, um mich wieder bei General Denzel zu melden, welche Meldung täglich zweimal zu geschehen hatte. So lebte ich einige Tage. Ich konnte Abschied von meinem Bruder nehmen und wurde über Purkersdorf, Sieghardtskirchen, Melk nach Linz geführt und dort im Ursulinerkloster einquartiert. In Linz sah ich den Kronprinzen, nachmaligen König von Bayern,[32] *nebst bayrischen Truppen; wir wurden dem Chef des Generalstabes, in dessen Kanzlei gerade Officiere an den Um-*

[31] Vermuthlich Georg Friedrich Freiherr von Dentzel, geb. 1755 zu Türkheim, studirte in Jena Theologie, ging als Feldprediger in pfalzzweibrückischen Diensten 1772 mit zwei Regimentern nach Amerika; zur Zeit der französischen Revolution wurde er vom Niederrhein in den Convent nach Paris gesandt und von diesem als Deputirter zur Rheinarmee; er kam 1796 in den Rath der Alten, wurde Generaladjutant, machte die napoleonischen Feldzüge mit, diente nachher den Bourbons, nahm 1824 den Abschied und starb bald darnach.

[32] Der spätere König Ludwig I. von Bayern.

gebungskarten von Olmütz arbeiteten, vorgestellt. Von Linz aus fuhren wir über Haag, Braunau, Dachau, Göppingen, Pforzheim nach Strassburg. Dort bestieg ich den prachtvollen Münster und besah die Grabmonumente von General Desaix[33] *und des Marschalls Herzog von Sachsen. Die Reise führte nun weiter über Pfalzburg, Verdun nach unserem Bestimmungsorte Chalons sur Marne, wo bereits an 800 kriegsgefangene österreichische Officiere sich befanden, welche alle unter Aufsicht eines Gendarmerielieutenants, Namens Grandjean, standen. Bei diesem mussten wir uns täglich zum Verlesen und alle fünf Tage zur Geldauszahlung einfinden. Der Hauptmann erhielt 33, der Subalternofficier 25 Sous per Tag. Ich bezog ein Zimmer in einem ganz hölzernen kleinen Gebäude in einem Hofe. In Chalons vertrieben sich die kriegsgefangenen Officiere die Zeit zumeist mit Kartenspiel im grossen Kaffeehause. Ich mied dieses daher und besuchte ein kleineres, um die französischen Zeitungen, die voll von Lügen über Oesterreich waren, zu lesen. Ferner besuchte ich täglich die reichhaltige Centralbibliothek, die einen sehr artigen alten Herrn zum Bibliothekar hatte, welcher, nachdem er bemerkte, wie systematisch ich sie benützte, mir schon nach acht Tagen die Erlaubnis gab, jedes Buch selbst auszuheben, aber nach gemachtem Gebrauch auf seinen Platz rückzustellen. Nur vier andere Officiere besuchten diese Bibliothek, aber weit weniger als ich, darunter der nachmalige Feldzeugmeister Graf Thurn-Valle-Sassina,*[34] *als junger Hauptmann der Kärntner Landwehr und ein Baron Rummerskirch vom Generalstabe. Ein*

[33] Schmutz irrt, Kleber's Statue, nicht die Desaix' steht in Strassburg. — Das von Pigalle 1777 gemeisselte Denkmal des Herzogs Moriz von Sachsen befindet sich in der Thomaskirche zu Strassburg.

[34] Thurn-Valsassina Georg, Graf, geb. zu Prag am 3. Jänner 1788, trat 1808 in die kärntnische Landwehr ein, machte 1809 den Feldzug mit, wurde gefangen; nahm 1813 wieder Kriegsdienste als Oberlieutenant und bald als Hauptmann, that sich 1814 und 1815 in Italien so hervor, dass er das Ritterkreuz des Maria-Theresienordens erhielt und Major wurde; als solcher kam er als erster Legationssecretär zur k. k. Gesandtschaft nach St. Petersburg, wo er durch anderthalb Jahre auch die Stelle eines kaiserlichen Geschäftsträgers versah; 1820 wurde er

Oberlieutenant der Kärntner Landwehr hielt eine Menage, an der ausser mir noch drei Officiere der Cillier Landwehr mit theilnahmen, wir bezahlten täglich per Person 12 Sous. Wöchentlich speisten wir ein paarmal Speckknödel, fast täglich eingebrannte Kartoffel mit einem Stück Fleisch. Nach einigen Wochen erhielt ich vom Hause 800 Francs in Silber; ich konnte ein besseres Quartier beziehen, mich neu uniformiren und Andenken für meinen Vater und meine Geschwister kaufen. Mit einem gefangenen Kürassierlieutenant, Namens Daldek, machte ich auch Spaziergänge in die Umgebung. Wir gruben Wildlinge aus, welche geeignete Wurzeln hatten, um daraus Griffe zu Spazierstöcken zu schnitzen.“

Nach Abschluss des Schönbrunner Friedens erfolgte die Auswechslung der beiderseitigen Kriegsgefangenen; Schmutz trat die Rückreise von Chalons am 1. December 1809 an und meldete sich am 23. December 1809 bei der Auswechslungscommission in Wien. Für seine ausgezeichnete Haltung in der Schlacht bei Raab erhielt Schmutz folgendes Tapferkeitszeugniss:

„Dem Herrn Karl Schmutz wird zur Steuer der Wahrheit und mit wahrer Zufriedenheit hiemit bezeugt, dass derselbe in dem Feldzuge vom Jahre 1809 im Lager bei Körmend als Hauptmann des dritten Gratzer Landwehrbataillons mit 100 Mann seiner Compagnie zur Verstärkung des unter meinem Befehle gestandenen zweiten Gratzer Landwehrbataillons zugetheilt wurde,

Gesandter in Stuttgart, rückte 1825 wieder zur Truppe ein, wurde 1828 Director der Militär-Landesbeschreibung in Ungarn, 1829 Oberstlieutenant, 1830 Oberst, 1836 Generalmajor, 1845 Feldmarschalllieutenant; zeichnete sich 1848 und 1849 in den Feldzügen in Italien, besonders in der Schlacht vor Novara (23. März 1849), und bei der Belagerung von Venedig in so hervorragender Weise aus, dass ihm das Commandeurkreuz des Maria-Theresienordens verliehen wurde; 1850 wurde er Feldzeugmeister, 1852 Präsident des Obersten Militärgerichtshofes, trat 1860 in den Ruhestand; 1861 wurde er vom Kaiser zum Landeshauptmann von Kärnten ernannt und als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des Reichsrathes berufen; er starb am 9. Februar 1866 zu Wien.

dann unter meinem Commando sich in der Schlacht von Raab am 14. Juni bei Vertheidigung des Meierhofes und respective Schüttkastens zu Mesio muthvoll und tapfer bewiesen — auch die bereits eingedrungenen Feinde, welche den Hauptmann Berthold, Lieutenant Goedl, Fähnrich Kaiser und Josef Fellinger blessirten, wieder hinauswarf und so thätigst mitwirkte, bei dieser Gelegenheit an dem linken Fuss durch eine Musketenkugel verwundet wurde, trotz der Verwundung aber nicht aus dem Gefechte wich — sondern die Seinigen mit Worten und Beispiel zu ermuthigen fortfuhr, und erst, nachdem die Mauern von denen Franzosen durchbrochen und die Gebäude in Brand gesteckt waren, in gleichem Schicksale der Uebrigen in feindliche Gefangenschaft gerieth.

Graz, am 20. December 1820.

(L. S.) *Ludwig Freiherr v. Hummel,*
Oberstlieutenant." [35]

[35] Hummel Johann Ludwig, Freiherr, geboren zu Reutlingen in Württemberg 1744, erzogen im Militärstifte zu Pettau in Steiermark, trat 1760 in das Infanterieregiment Nr. 14, wurde 1776 Regimentsadjutant, 1778 Oberlieutenant, 1787 Hauptmann, zeichnete sich in den Türken- und Franzosenkriegen aus, trat 1806 in den Ruhestand; 1809 litt es ihn nicht mehr im Ruhestande, einer der Ersten reihte er sich unter die Fahnen und erhielt als Major das Commando des 2. Grazer Landwehrbataillons. Wurzbach, Biographisches Lexikon, IX., 425 f. schildert die Vertheidigung des Meierhofes Kis-Megyer in der Schlacht bei Raab am 14. Juni 1809 durch Hummel aus zuverlässigen Quellen in folgender Weise: „Der Meierhof bestand aus einigen Wirtschaftsgebäuden und einem abseits gelegenen gemauerten Schüttkasten, welche eine etwa sechs Schuh hohe Einfassungsmauer umgab. Erzherzog Johann übertrug die Vertheidigung dieses wichtigen Postens dem Major Hummel, der ihn mit seinem Bataillon, zwei Compagnien Strassoldo und zwei Compagnien Saint-Julien besetzte. Hummel leitete sogleich die zweckmässigsten Vertheidigungsmassregeln ein. Kaum hatte die Schlacht begonnen, als der Feind, die Wichtigkeit des Punktes, wo der Meierhof stand, einsehend, auch den Angriff auf denselben unternahm. Dreimal bereits hatte die Division Serras ihn gestürmt und wurde alle dreimale zurückgewiesen. Je unglücklicheren Ausgang die Schlacht zu nehmen schien, um desto wichtiger war die Behauptung dieses Meierhofes, da

Da Schmutz die durch den Kriegsdienst unterbrochenen juridischen Studien fortzusetzen und zu vollenden keine Lust fühlte, so suchte er um die Eintheilung in das stehende Heer an, was damals für einen Landwehrofficier und bei dem Umstande, als nach dem unglücklichen Feldzuge bedeutende Reducirungen stattfanden, und viel ältere Officiere der Linie einzubringen waren, auf grosse Hindernisse stiess. Doch ge-

er zur Deckung des Rückzuges dienen sollte. Die Division Serras, bedeutend verstärkt, stürmte zum viertenmale; bereits hatte der Feind die äussere Mauer überstiegen, aber Hauptmann Füchtner mit einer Compagnie Saint-Julien, die Hauptleute Moscon, Bertold, Schmutz, die Fähnriche Johann Georg Fellinger und Joseph Franz Kaiser mit drei Compagnien Landwehr warfen sich den eindringenden Franzosen mit heldenmüthiger Bravour entgegen und trieben sie aus dem Meierhofe, die meisten der genannten Officiere wurden schwer verwundet. Indessen hatte des Feindes knapp angefahrenes Geschütz die Mauer bereits stark beschädigt und vernichtend auf den eng zusammengedrängten Haufen der Vertheidiger gewirkt. Ein fünfter von unserer Seite unternommener Sturm wurde von dem Hauptmann Sokolitsch zurückgeschlagen und dem Lieutenant Knobloch war es sogar gelungen, einen feindlichen Officier und zehn Franzosen gefangen zu nehmen. Bereits 700 Mann und 36 Officiere hatte der Feind verloren. Nunmehr befahl der Vicekönig einen sechsten Sturm; die Sappeurs drangen kühn bis an die Thore, die Patronen der Unserigen waren bereits verschossen, Mann an Mann, mit Bajonett und Kolben, wüthete in schauererregender Weise das Gefecht. Schon standen zwei mit Stroh gedeckte Seitengebäude in Brand und in die rechte Front der Mauer hatte der Feind Bresche geschossen. Von Minute zu Minute mehrte sich der feindliche Haufen. Hummel versuchte noch einen Ausfall mit dem kleinen Reste der Kampffähigen; der Fahnenträger hatte die Fahne von der Stange gerissen und sie sich um den Leib gewickelt. Der wuthentbrannte Feind kannte aber keine Schonung; Alles ohne Ausnahme, selbst die Schwerverwundeten metzelte er nieder und den Rest machte er zu Gefangenen. Kaum der dritte Theil der Unseren war am Leben geblieben. Der Zweck war durch diese heldenmüthige Vertheidigung des Meierhofes erreicht, denn der Rückzug der Unseren war gedeckt und der Feind ausser Stande, uns mit seiner ganzen Macht zu verfolgen. Hummel wurde für seine Waffenthat mit dem Ritterkreuze des Maria-Theresienordens belohnt." — Er wurde 1809 Oberstlieutenant, 1821 Oberst, nachdem ihm 1817 die Freiherrenwürde war verliehen worden. 1827 trat er in den Ruhestand und starb am 18. September 1832 in Graz.

lang es, wie es scheint, durch Vermittlung des Erzherzogs Johann, und Schmutz wurde Ende März 1810 dem 44. Linien-Infanterieregimente Feldmarschall Graf Bellegarde, welches in und um Stuhlweissenburg in Ungarn garnisonirte, als supernumerärer Hauptmann zugewiesen.

Dort und in Papa, wo er mit einer Compagnie lag, wendete er sich wieder seinen Lieblingswissenschaften, der Mineralogie und Botanik, der Geographie und Landwirtschaft zu und betrieb auch militärische Studien, „Generalstabsausarbeitungen", und zwar in Gemeinschaft mit dem damaligen Lieutenant, nachmaligen Feldzeugmeister Freih. v. Kempen[36], ohne jedoch dem Vergnügen ganz zu entsagen, welches ihm dort durch zahlreiche Einladungen in die Familien des Comitatsadels geboten wurde. In demselben Jahre (1810) befand er sich in Ofen, als diese Stadt durch einen furchtbaren Brand verheert wurde, erlitt bei dieser Gelegenheit einige Körperbeschädigungen und verlor Kleider und Schriften.

Anfangs 1811 wurde Schmutz mit einem Detachement seines Regimentes von Papa nach Gmunden und Ebensee zur Bewachung der dortigen k. k. Salinen commandirt, wo er bis Ende 1811 verblieb. Auch dort trieb er eifrigst das Studium der Naturwissenschaften, die er so sehr liebte, war in brieflichem Verkehr mit dem trefflichen Mineralogen Anker in Graz und nahm innigen Antheil an der eben damals (1811) durch Erzherzog Johann und die Stände der Steiermark erfolgten Gründung des Joanneums.

[36] Kempen von Fichtenstamm, Johann Franz, Freiherr, geb. zu Pardubitz in Böhmen 26. Juni 1793, Zögling der k. k. Wiener-Neustädter Akademie, 1809 Fähnrich im Infanterieregiment Bellegarde Nr. 44, Lieutenant, 1813 Oberlieutenant, 1818 Hauptmann im Generalstab, 1818 Hauptmann, 1830 Major, 1834 Oberstlieutenant, 1836 Oberst im Infanterieregiment Erzherzog Ludwig, 1843 Generalmajor, dann Feldmarschalllieutenant, 1853 Generalfeldzeugmeister; er machte die Feldzüge 1813, 1814, 1848 und 1849 in Ungarn mit, organisirte 1849 die gesammte Landesgendarmerie im Kaiserstaate, wurde Oberinspector derselben, war 1852 zugleich Militärgouverneur in Wien, trat 1859 in den Ruhestand.

Nach langem Harren gelang es ihm, dem noch immer supernumerären Hauptmann, endlich eingetheilt zu werden und ein Compagniecommando zu erhalten. Ende 1812 marschirte er mit seinem Regiment von Stuhlweissenburg über Pest nach Lemberg, wo sich Schmutz unmittelbar nach seinem Eintreffen durch geschicktes und energisches Eingreifen in Sachen der Bequartierung sämmtlicher Truppenkörper in der Stadt, wofür er einen Entwurf lieferte, so hervorthat, dass er von dem Commandirenden, General der Cavallerie Karl Graf Civalart[37], besonders belobt wurde und das Wohlwollen dieses trefflichen Mannes gewann, welches ihm auch während der nächstjährigen Feldzüge gewahrt blieb.

So brach das Jahr 1813 heran; die Katastrophe der napoleonischen Armee in Russland, die Erhebung Preussens, der Bund zwischen Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. führten wieder zum grossen Kriege, der ein europäischer wurde, als sich Oesterreich den beiden Alliirten als dritter zugesellte. In Böhmen wurde eine grosse Armee unter Schwarzenbergs Oberbefehl gesammelt, dorthin marschirte aus Galizien auch das Linien-Infanterieregiment Feldmarschall Graf Bellegarde, in dem Schmutz als Hauptmann stand, in der Division des Grafen Civalart. Auf dem Marsche bis Leitmeritz hatte das Regiment aus Mattigkeit, Nahrungs- und Schuhmangels 500 Mann zurücklassen müssen. Die erste Action der „böhmischen" Armee war der Vorstoss über das Erzgebirge nach Sachsen, welcher mit der für die Alliirten unglücklich verlaufenden Schlacht bei Dresden (26. und 27. August 1813) endete. Ueber den rühmlichen Antheil,

[37] Civalart von Happancourt Karl, Graf, geb. 1766 zu Wien; 1784 Unterlieutenant im Dragonerregimente Latour, 1800 Oberst bei Fürst Rosenberg-Chevauxlegers, zeichnete sich 1805 in mehreren Gefechten aus, wurde Generalmajor und 1806 Ritter des Maria-Theresienordens, 1812 Feldmarschalllieutenant, kämpfte 1813 bei Leipzig mit, wurde 1830 General der Cavallerie, 1831 Gardecapitän der k. k. Trabantenleibgarde und Hofburgwache, 1841 erster Inhaber des Uhlanenregimentes Nr. 1, trat 1851 in den Ruhestand.

welchen Schmutz an derselben genommen, berichtet er in der Selbstbiographie:

„In der Schlacht bei Dresden stand ich mit meiner Compagnie (11) von der ganzen Brigade Giffing[38] *allein in der vordersten Feuerlinie der österreichischen Armee, nahm das Dorf Plauen mit Sturm, und besetzte es auf dem vordersten Punkt des Reisowits'schen Gartens, dem Freibergerschlag gegenüber. Dort schlug ich drei Stürme der französischen Infanterie glücklich dadurch ab, weil meine Leute vollkommen schussfertig geblieben waren, indem ich sie in den feuerfreien Augenblicken in der gemauerten grossen Gloriette an der Gartenterrasse vor Regen schützen konnte, und nur beim Herannahen der Massen der Franzosen auf das Parapet hervorrief und mit aufgelegtem Gewehre, also sicher zielend, auf die Franzosen auf 30—40 Schritt Entfernung schiessen liess, was jede Masse sogleich zum Rückzuge bewog. Auch ein Generalstabsofficier näherte sich meiner Position, als derselbe dem Anruf sich gefangen zu geben, nicht Folge gab, sondern umkehrte, liess ich ihm wohlgezielt nachfeuern, worauf er mehrmal verwundet gegen den Freibergerschlag zurückeilte und vom Pferde sank, worauf von dort aus eine heftige Kanonade gegen meine Stellung erfolgte, die Ziegelbedachung der Gloriette zertrümmerte und beinahe schenkeldicke Aeste von den Alleebäumen auf uns herabschleuderte. Dort nahm ich auch eigenhändig durch einen besonderen Zufall einen fouragierenden Grenadier gefangen. Nach der Schlacht liess mich mein Major, der tapfere Schikh v. Siegenburg*[39] *mit den*

[38] Giffing Samuel von, geb. zu Güns 1760, trat 1778 in die Armee, wurde 1787 Adjutant bei dem Chevauxlegersregimente Graf Kinsky, zeichnete sich in den Feldzügen von 1793 und 1799 aus, wurde 1801 Major, 1805 Oberstlieutenant, 1807 Oberst, that sich im Kriege 1809 besonders hervor, wurde im August d. J. Generalmajor, trat 1810 seiner vielen Wunden wegen in Pension, 1812 wieder in Activität, erhielt das Commando einer Brigade im 2. Armeecorps und fiel am 18. October 1813 in der Schlacht bei Leipzig.

[39] Schick von Siegenburg Anton, geb. zu Wien 1. Jänner 1778, Sohn des ausgezeichneten und verdienstvollen Majors Karl Schick von Siegenburg, wurde von der Kaiserin Maria Theresia aus der Taufe ge-

Worten: „Sie haben den ganzen Tag sich angestrengt und tapfer gehalten", durch die 10. Compagnie unter Hauptmann Herrmann ablösen."

„Kaum hatte ich indessen meine Compagnie die Gewehre in Pyramiden stellen lassen, als unser Major mit den Worten heranritt: „Hauptmann Schmutz, ein Fang ist zu machen."

„Eilends liess ich die Gewehre wieder ergreifen und stürzte mit meiner Compagnie durch ein kleines Gartenthürchen an der westlichen Seite des Gartens ins Freie, den Auftrag gebend, keinen Schuss zu machen, sondern nur Kolben und Bajonnett zu gebrauchen, weil auf den westlichen Anhöhen noch bei 30 französische Kanonen standen, welche durch das Schiessen allarmirt und gegen meine Compagnie gerichtet worden wären. Ich nahm bei dieser Gelegenheit ein ganzes französisches Convoy, welches bei vierthalbhundert, zum Theil verwundete Kriegsgefangene, nach Dresden führen wollte, des Meskoischencorps gefangen und befreite somit die Kriegsgefangenen. Dieses geschah schon beinahe in der Dämmerung und bei anhaltendem Regen. Bei angebrochener Nacht erhielt unser Bataillon den Befehl zum Rückzug. Während wir auf das südliche Ende des Dorfes uns zurückzogen, stellte ich dem Major vor, hier Halt zu machen und die Leute in der Nacht abkochen zu lassen, indem sie schon durch zwei Tage nichts als höchstens Brod und Wasser genossen hatten, und erst gegen Morgen den weiteren Rückzug anzutreten. So geschah es auch. Die Mannschaft kochte sogar in Kellern, um kein Feuer sichtbar zu machen und uns keines überflüssigen Angriffes von Seite der Franzosen auszusetzen.

hoben, 1790 Cadet bei Wurmser-Hussaren machte schon 1792 den Feldzug am Rhein mit, wurde 1796 Fähnrich im 2. Infanterieregimente, wo er sich bei der Belagerung und Eroberung von Mannheim besonders hervorthat, 1808 Hauptmann, zeichnete sich 1809 abermals bei Wagram aus, dass er ausser der Tour Major wurde, machte die Feldzüge 1813 und 1814 mit, kämpfte bei drei Belagerungen und in 17 Schlachten, wurde sechsmal verwundet, 1821 Oberstlieutenant, 1826 Oberst, 1832 Generalmajor, 1840 Feldmarschalllieutenant und Divisionär, 1844 zweiter Inhaber des Infanterieregimentes Nr. 44, 1848 Festungscommandant in Josefstadt, trat 1849 in den Ruhestand, starb 1853 in Pressburg.

Indessen war diese Sorge überflüssig, denn die Franzosen waren durch vorhergegangene Anstrengungen ebenfalls abgemattet und der Boden fast grundlos. Um 4 Uhr Morgens, nach einer finstern Nacht, traten wir den Rückzug nach Dippoldiswalde an, und waren somit die letzte Truppe der österreichischen Armee, die den Rückzug antrat. Mein Benehmen kam auch zu Ohren des edlen Divisionsgenerals Graf Civalart und befestigte sein Wohlwollen gegen mich. Das Armeecorps brach gegen die Nacht von Dippoldiswalde auf, nachdem man wieder etwas abgekocht hatte; die Nahrung bestand fast nur aus Kartoffeln, welche man erst aus der Erde kratzen und auf Kohlen braten musste, dann in spärlichen Resten von Brod und Branntwein. Wir marschirten bis nach Mitternacht in grösster Unordnung und Langsamkeit, bis die Erschöpfung zu halten nöthigte. Bei Tagesanbruch fand sich das Regiment endlich wieder zusammen und wir retirirten unverfolgt weiter. Nach einigen Stunden wurde wieder gerastet, und kam Major v. Schikh mit einem Quartblatte, worauf folgender Befehl des Feldmarschalllieutenants Graf Civalart stand: „Das Regiment hat einen der geschicktesten Officiere mit den nöthigen Freiwilligen abzusenden, um die linke Flanke der Armeedivision zu cotoyiren und für dieselbe zu fouragiren.“ Der Major sprach, nachdem ich diesen Befehl selbst gelesen hatte: „Wir kennen insgesammt keinen geeigneteren als Sie. Sie sind mit den besten Detailkarten ganz allein versehen, Ihr Entschluss ist stets rasch und vom besten Erfolge begleitet; wenn Sie diesen Auftrag freiwillig übernehmen, so können Sie Officiere und Mannschaften aus dem Regimente auswählen, welche Sie wollen.“

„Ich antwortete hierauf: „Wer wird da lange betteln und Zeit verlieren“ und commandirte: „Elfte Compagnie – antreten!“ und richtete folgende wenige Worte an dieselben: „Der Hauptmann Schmutz geht auf Wunsch des Herrn Feldmarschalllieutenants Graf Civalart freiwillig die Armeedivision cotoyiren und für dieselbe fouragiren; wer mit dem Hauptmann freiwillig diese Aufgabe mitlösen will, der tritt auf das Commando: „Marsch!“ vorwärts aus. Auf dieses Commando trat die ganze Compagnie vor, und zum Major sprach ich: „Sehen Sie, das sind die besten und erfahrensten Freiwilligen, ich brauche sonst Niemand“. Ich marschirte sogleich ab und brauchte alle Vorsichten, die in solchen Fällen nöthig sind. So oft ich eine Ortschaft betrat, liess ich aufmarschiren und durch einen vorausgesendeten Corporal den Posten und Syndicus des Ortes herbeiholen, an welchen ich folgende Worte richtete: „Binnen einer Viertelstunde bedarf ich von der Ortschaft so und so viel Stück Ochsen, so und so viel bespannte Wägen, Laib Brot, Käse, Butter oder Schmalz, Salz und Mass Branntwein, dann Pfunde Rauchtabak. Wird das pünktlich beigestellt, so stelle ich eine schriftliche Bestätigung aus, damit euch die Entschädigung wieder vom Lande werde. Lässt ihr diesen Zeitraum erfolglos verstreichen, so werde ich mir selbst helfen müssen, und mich kaum mit dem Doppelten von dem begnügen, was ich jetzt gefordert habe.“ Als zu dieser Zeit viele Traineurs der Infanterie und Cavallerie in das Dorf kamen, um zu plündern, befahl ich allen Diesen, sich augenblicklich an mich anzuschliessen, und drohte, wenn sie nicht Folge leisten wollten, sie durch meine Compagnie niederschiessen zu lassen; wenn sie sich aber anschliessen, so würde ich für ihre gewöhnliche Verpflegung sorgen. Man stutzte, aber gehorchte, dadurch vermehrte ich meine Streitmacht und ich wurde pünktlich befriedigt. Als ich Abends in das Lager wieder einrückte, brachte ich 40 fette Ochsen und 20 Wägen voll mit Lebensmittel zur Division und erfuhr bei dieser Gelegenheit, dass meine Pferde und meine ganze Bagage in einem nahen Dorfe von Bauern geplündert worden sei. Ich besass nun nichts, als was ich am Leibe trug, und hatte von meinen vielen prächtigen Landkarten nichts, als was ich auf der Brust oder im Czako stecken hatte. Ich frug nun meine Compagnie, ob sie mich in das Dorf begleiten wolle, wo die Plünderung geschah. Die ganze Compagnie war trotz aller Ermüdung sogleich wieder bereit. Es war bereits finstere Nacht; mein Diener, der der Plünderung unbewaffnet beigewohnt, machte den Führer. Als ich in das Dorf kam und in die Schenke trat, antworteten mir die Bauern, dass alles Ge-

raubte von den Franzosen weggeführt worden sei, auf deren Befehl sie den Raub begangen hätten. Im Zorne fuchtelte ich unter diese Kerle mit dem gezogenen Degen herum, Alle ergriffen durch Fenster und Thüren die Flucht. Ich durchsuchte sodann das Schloss, um mich für meinen Verlust zu entschädigen, allein Alles war entflohen und mir blieb nichts übrig, als 12 Stück fette Ochsen wegtreiben zu lassen, die ich im Lager dem Regimente übergab. Ich stand nun wie ein Bettler da."

In der Schlacht bei Leipzig gelang es ihm am Abend des 16. October, statt mit seiner Compagnie, welche schon fast umzingelt war, gefangen zu werden, durch Geistesgegenwart nicht nur zu entkommen, sondern sogar 150 Gefangene zu machen.

In dem Gefechte bei Hochheim am Rhein stellte er das zweite Bataillon von Bellegarde-Infanterie den französischen Batterien auf 400 Schritte in solcher Bewegung entgegen, dass es in der vordersten Feuerlinie durch einen einzigen Kanonenschuss getroffen nur 7 Mann dienstunfähig erhielt.

Im Jahre 1814 marschierte er mit der grossen Armee gegen Frankreichs Grenzen; sein Regiment befand sich in der leichten Division des zweiten Corps eingetheilt; er rückte am 6. Jänner 1814 aus Locle im Canton Neuenburg in Frankreich ein, wobei das zweite Bataillon die Avantgarde bildete, und wurde zur Cernirung und Berennung von Besançon bestimmt. Schmutz commandirte die sechste Division; bei Grobois sammelte sich die leichte Armeedivision, bestehend aus Bellegarde- und Strauch-Infanterie, einem Gradiscaner Bataillon, aus Johann-Dragonern, Kienmayer-Hussaren, zwei sechspfündigen und einer zwölfpfündigen Batterie; als sie in Colonne stand, wurden die weiteren Dispositionen zur Berennung von Besançon gegeben. Schmutz wurde noch die neunte Compagnie zugetheilt und er wurde angewiesen, mit den drei Compagnien den Ort Nancroi zu besetzen, was er auch vollzog. Hier vor Besançon war es, dass er, obwohl

selbst verwundet, mit einer halben Compagnie, seinen Brigadier den Prinzen Coburg-Koháry[40] und seinen Major Schick von Siegenburg aus der grössten Gefahr, gefangen oder getödtet zu werden, errettete. In einem Briefe vom 1. Juli 1848 schreibt der letztere, damals Feldmarschalllieutenant und Festungscommandant in Josefstadt, an Schmutz:

„Lieber, theurer Freund! Wie innig ergreift mich nicht mein Gefühl für die Vergangenheit, wenn es durch ein freundschaftlich-herzliches Schreiben von Ihnen aufgeregt wird, ich denke mir alle Scenen unseres Lebens durch, dass ich sie malen könnte; besonders lebhaft erscheint mir jene Scene, als ich vor Besançon mit dem Prinzen Coburg durch die Franche Compagnie in die Klemme gerieth und Sie zu unserer Degagirung von Ihrem Piquet auf die Franzosen herabstürzten; ich sehe Sie noch immer mit dem geschwungenen Säbel ober dem Haupte an der Spitze Ihrer Compagnie in vollem Lauf die Anhöhe herabeilen, um Ihren Freund und Ihren Brigadier zu retten; theuerer Freund, so was erlebt man nur im Kriege und so was vergisst sich nie, auch jetzt noch wird mein Auge vor Rührung feucht."

So viel wissen wir über die Thaten und Erlebnisse von Schmutz während des Feldzuges von 1814. Aber schon das, in Verbindung mit seinen trefflichen Leistungen in den Jahren 1808 und 1809 beweist zur Genüge, dass er ein tapferer

[40] Coburg-Kohary, Herzog von Sachsen, Ferdinand Georg August, geb. zu Coburg in Sachsen 28. März 1785, gest. 27. August 1851, trat in österreichische Militärdienste, wurde 1808 Oberst im Hussarenregimente Nr. 3, zeichnete sich im Feldzuge 1809 derart aus, dass er Ritter des Maria-Theresienordens wurde, 1811 Generalmajor, und trat aus dem effectiven Stand der österreichischen Armee; 1813 trat er wieder, aber aus Rücksichten auf die Verhältnisse seiner Heimat unter dem Namen Graf Sorbenburg, in die österreichische Armee, kämpfte mit glänzendem Erfolg bei Kulm, wofür er das Commandeurkreuz des Maria-Theresienordens erhielt, und zeichnete sich abermals 1814 bei Hochheim am Rhein und bei St. Etienne in Frankreich aus; er wurde 1824 Feldmarschalllieutenant, dann General der Cavallerie und trat 1831 in den Ruhestand.

raubte von den Franzosen weggeführt worden sei, auf deren Befehl sie den Raub begangen hätten. Im Zorne fuchtelte ich unter diese Kerle mit dem gezogenen Degen herum. Alle ergriffen durch Fenster und Thüren die Flucht. Ich durchsuchte sodann das Schloss, um mich für meinen Verlust zu entschädigen, allein Alles war entflohen und mir blieb nichts übrig, als 12 Stück fette Ochsen wegtreiben zu lassen, die ich im Lager dem Regimente übergab. Ich stand nun wie ein Bettler da."

In der Schlacht bei Leipzig gelang es ihm am Abend des 16. October, statt mit seiner Compagnie, welche schon fast umzingelt war, gefangen zu werden, durch Geistesgegenwart nicht nur zu entkommen, sondern sogar 150 Gefangene zu machen.

In dem Gefechte bei Hochheim am Rhein stellte er das zweite Bataillon von Bellegarde-Infanterie den französischen Batterien auf 400 Schritte in solcher Bewegung entgegen, dass es in der vordersten Feuerlinie durch einen einzigen Kanonenschuss getroffen nur 7 Mann dienstunfähig erhielt.

Im Jahre 1814 marschierte er mit der grossen Armee gegen Frankreichs Grenzen; sein Regiment befand sich in der leichten Division des zweiten Corps eingetheilt; er rückte am 6. Jänner 1814 aus Locle im Canton Neuenburg in Frankreich ein, wobei das zweite Bataillon die Avantgarde bildete, und wurde zur Cernirung und Berennung von Besançon bestimmt. Schmutz commandirte die sechste Division; bei Grobois sammelte sich die leichte Armeedivision, bestehend aus Bellegarde- und Strauch-Infanterie, einem Gradiscaner Bataillon, aus Johann-Dragonern, Kienmayer-Hussaren, zwei sechspfündigen und einer zwölfpfündigen Batterie; als sie in Colonne stand, wurden die weiteren Dispositionen zur Berennung von Besançon gegeben. Schmutz wurde noch die neunte Compagnie zugetheilt und er wurde angewiesen, mit den drei Compagnien den Ort Nancroi zu besetzen, was er auch vollzog. Hier vor Besançon war es, dass er, obwohl

selbst verwundet, mit einer halben Compagnie, seinen Brigadier den Prinzen Coburg-Koháry[40] und seinen Major Schick von Siegenburg aus der grössten Gefahr, gefangen oder getödtet zu werden, errettete. In einem Briefe vom 1. Juli 1848 schreibt der letztere, damals Feldmarschalllieutenant und Festungscommandant in Josefstadt, an Schmutz:

„Lieber, theurer Freund! Wie innig ergreift mich nicht mein Gefühl für die Vergangenheit, wenn es durch ein freundschaftlich-herzliches Schreiben von Ihnen aufgeregt wird, ich denke mir alle Scenen unseres Lebens durch, dass ich sie malen könnte; besonders lebhaft erscheint mir jene Scene, als ich vor Besançon mit dem Prinzen Coburg durch die Franche Compagnie in die Klemme gerieth und Sie zu unserer Degagirung von Ihrem Piquet auf die Franzosen herabstürzten; ich sehe Sie noch immer mit dem geschwungenen Säbel ober dem Haupte an der Spitze Ihrer Compagnie in vollem Lauf die Anhöhe herabeilen, um Ihren Freund und Ihren Brigadier zu retten; theuerer Freund, so was erlebt man nur im Kriege und so was vergisst sich nie, auch jetzt noch wird mein Auge vor Rührung feucht."

So viel wissen wir über die Thaten und Erlebnisse von Schmutz während des Feldzuges von 1814. Aber schon das, in Verbindung mit seinen trefflichen Leistungen in den Jahren 1808 und 1809 beweist zur Genüge, dass er ein tapferer

[40] Coburg-Kohary, Herzog von Sachsen, Ferdinand Georg August, geb. zu Coburg in Sachsen 28. März 1785, gest. 27. August 1851, trat in österreichische Militärdienste, wurde 1808 Oberst im Hussarenregimente Nr. 3, zeichnete sich im Feldzuge 1809 derart aus, dass er Ritter des Maria-Theresienordens wurde, 1811 Generalmajor, und trat aus dem effectiven Stand der österreichischen Armee; 1813 trat er wieder, aber aus Rücksichten auf die Verhältnisse seiner Heimat unter dem Namen Graf Sorbenburg, in die österreichische Armee, kämpfte mit glänzendem Erfolg bei Kulm, wofür er das Commandeurkreuz des Maria-Theresienordens erhielt, und zeichnete sich abermals 1814 bei Hochheim am Rhein und bei St. Etienne in Frankreich aus; er wurde 1824 Feldmarschalllieutenant, dann General der Cavallerie und trat 1831 in den Ruhestand.

Soldat, ein ausgezeichneter Officier war, der in dem Berufe, den er sich selbst erwählt hatte, nicht nur vollauf seine Pflicht, sondern mehr als das gethan hat.

Nach Beendigung des Feldzuges 1814 kam Schmutz auf Urlaub zu den Seinen nach Steiermark und hier führte er einen Entschluss durch, den er wohl schon vordem durch längere Zeit erwogen haben mag. — Er glaubte jetzt, nach fast ununterbrochenen Kriegsjahren seit 1792, an langen Bestand des Friedens, liebte den Friedensdienst nicht, hatte die traurige Aussicht in polnische Garnisonen (denn „Bellegarde“ war damals ein galizisches Regiment) zu kommen und dort zu verbleiben, — strebte hingegen nach fortwährender Bereicherung seines Wissens, war unermüdlich im Arbeiten, Sammeln und Studieren, erfüllt von dem Wunsche, sein Wissen und Können zum allgemeinen Besten zu verwerthen, er trug in sich das Gefühl und das Bewusstsein, dass er dies Alles ungehindert und am Besten nur im Civilstande leisten könne, er liebte die Seinen, die ihn in ihrer Nähe haben wollten, sowie die Steiermark, seine Heimat, über Alles und erkannte, dass er nur da seine langjährige Braut, deren Bildniss ihn in die Gefangenschaft mitbegleitet hatte, und die ihm, solange er auch in der Ferne geweilt, unverbrüchlich treu geblieben, zur Gattin nehmen könne — und so führte er seinen Entschluss durch, aus dem Kriegsdienste zu scheiden. Er schritt um die Bewilligung zu Quittirung seiner Charge ohne Beibehaltung des Officierscharakters und zum Austritt aus dem Militärdienste ein; die Erfüllung dieses Ansuchens erfolgte am 8. Jänner 1815. In dem, dem Austrittscertificate angeschlossenen Auszug aus der Conduiteliste wird Schmutz in folgender Weise charakterisirt:

„Betragen vor dem Feinde: sehr tapfer und unternehmend, mit Einsicht. Sonst im Dienste: sehr verlässlich, geschickt, brauchbar und dienstfertig. Verdient das Avancement, gibt einen geschickten Stabsofficier.“

Wenn Schmutz in einem Briefe vom 29. Mai 1852 an den damaligen Feldmarschalllieutenant Kempen von Fichtenstamm, der als Lieutenant in Schmutz's Compagnie gedient hatte, schreibt, dass zwei Loth französisches Kanonenmetall zu einem Kreuze geformt, am schwarzgelben Bande zu tragen, ein Austrittscertificat für sehr gut geleistete Dienste, eine vidimirte Abschrift seiner Conduiteliste — Alles sei, was er für seine Kriegsdienste von 1808 bis 1815 erreicht habe, wenn er weiter sagt, *„das waren Zeiten treu erfüllter Pflichten, aber nicht der Anerkennung; ich freue mich innigst, wenn ich durch die Gnade des Kaisers Franz Josef zahlreiche Anerkennung im tapferen Officierscorps, sowie in der Mannschaft erlebe“*, wenn er durchblicken lässt, dass auch seine unläugbaren Verdienste unter Kaiser Franz Josef anders gelohnt worden wären, als in jenen Zeiten der österreichisch-französischen Kriege, so kann diesen Worten ihre volle Berechtigung nicht abgesprochen werden.

Nun war Schmutz ein freier Mann und konnte, seinen Neigungen entsprechend der Landwirthschaft und den Studien sich ungestört widmen. Er kaufte den Steyrerhof bei Graz und vermählte sich, Anfangs 1815, mit Fräulein Marie Morassi, einer Waise, welche durch sieben Jahre, als er in der Ferne weilte und vor dem Feinde stand, in Liebe und Treue seiner geharrt hatte. Seine wissenschaftlichen Arbeiten erstreckten sich, damals war dies noch möglich, über einen weiten Kreis: „Landwirthschaft, Geographie, Statistik, Terrainlehre, Geschichte, allgemeine und specielle Naturgeschichte, namentlich Botanik, Geognosie und Entomologie“, wie er selbst schreibt. Die Ergebnisse dieser Studien erschienen zunächst in verschiedenen Zeitschriften, so in dem „Aufmerksamen“ (Beilage der Grätzer Zeitung), im „Hesperus“, in Hormayr's „Archiv“ und in den Publicationen der steiermärkischen Landwirthschaftgesellschaft.[41] Aber schon damals begann er mit den Vorarbeiten zu seinem Hauptwerke, dem Historisch-topographischen Lexikon der Steiermark; nahezu neun Jahre

[41] Die Arbeiten von Schmutz, soweit sie die Geographie und Geschichte der Steiermark betreffen, sind ihren Titeln nach im Anhange verzeichnet.

seines Lebens widmete er der Sammlung des grossartigen Materiales für dasselbe und für dessen Bearbeitung.

Mit Freude und Begeisterung begrüsste er die Gründung des Joanneums, dieser edlen Stiftung Erzherzog Johanns und der Stände der Steiermark (1811) und nach seinen Kräften wirkte er werkthätig mit an der Bereicherung der Sammlungen dieses Institutes. Von dem Jahre 1814 an bis 1835 verfliesst kein Jahr, in welchem nicht Schmutz als grossmüthiger Spender von Büchern, Urkunden und Urkundencopien, Münzen, Wappen, Wappenbriefen, Wappentafeln und Adelsdiplomen, sowie von naturhistorischen Objecten für die betreffenden Sammlungen des Joanneums in den Jahresberichten desselben dankend und rühmend erwähnt wird.

In dem Jahresberichte für 1819 heisst es, dass „durch den patriotischen Eifer des um Förderung so vieles Nützlichen im Vaterlande wahrhaft verdienten Herrn Carl Schmutz" die Ergänzung der Insectensammlung, sowie die Ordnung und Classificirung derselben erfolgt sei; und der Jahresbericht für 1822 theilt Folgendes mit:

„Herr Karl Schmutz, dessen opferungsvoller Thätigkeit für das Beste des Instituts bereits in den vorigen Jahresberichten die verdiente Anerkennung ausgesprochen wurde, erscheint auch in diesem Jahre als einer der thätigsten Freunde dieser Bildungsanstalt. Er übergab dem Joanneum seine ganze Insectensammlung in mehreren Kästen, Tausende von Exemplaren fassend und bereicherte die entomologische Sammlung nicht nur mit willkommenen Doubletten der vorhandenen Exemplare, sondern auch mit mehreren neuen, bisher abgängigen . . . ., wozu ihm besonders seine diesjährige Reise in die südlichen Gebirge von Steiermark, von Oberburg bis Rann, dem Donatiberg und dem Bacher reiche Ausbeute sowohl an seltenen als auch an neuen Individuen lieferte. Eine Notiz über diese Reisen ist im dritten Bande seines Lexikons von Steyermark enthalten. Mit gerechter Würdigung des Verdienstes muss hier auch angeführt werden, dass Herr Karl Schmutz persönlich auch in diesem Jahre mehrere Wochen dem mühsamen Geschäfte gewidmet hat, die noch unbestimmten Insecten nach dem entomologischen Systeme zu bestimmen und sie in ihrer erweiterten Classification zu ordnen."

Bei Allem und Jedem, was in jenen Jahren zum Wohle und Gedeihen der Steiermark vollführt wurde, war Schmutz in eifrigster und erfolgreichster Weise mitthätig; als Erzherzog Johann 1819 die k. k. steiermärkische Landwirtschaftsgesellschaft gründete, wurde Schmutz „wegen Seiner vorzüglichen persönlichen Eigenschaften" als einer der ersten zum Mitgliede derselben ernannt und in den Centralausschuss berufen, dem er angehörte, bis er (1831) die Steiermark verliess.

Seit 1815 Besitzer des Steyrerhofes bei Graz, kaufte Schmutz 1818 für sich und seine Frau das Staatsgut Kainbach, östlich von Graz. Dieser Kauf schlug aber nicht zum Glücke aus; er erkannte bald, dass er diese Herrschaft im Verhältnis zu ihrer Ertragsfähigkeit um einen viel zu hohen Preis (22.864 fl. CM.) und unter sehr schweren Bedingungen erworben habe, so dass für den Fall, als der Kaufvertrag nicht nach Billigkeit abgeändert würde, er in Gefahr stehe, sein ganzes Vermögen zu verlieren. Er wendete sich daher, um dieses gerechte Anliegen durchzusetzen, unterstützt durch Erzherzog Johann, an das Gouvernement der Nationalbank, welche die Staatsgüterveräusserung durchzuführen hatte, und an die k. k. Hofkammer (Finanzministerium), wurde jedoch allenthalben abgewiesen, und richtete sodann Anfangs 1820 eine Bittschrift an den Kaiser um Revision des Kaufvertrages und Ermässigung des Kaufschillings, wobei er ebenfalls Unterstützung von Seite Erzherzog Johanns fand. Lange zog sich diese Angelegenheit hin; in einer Audienz, welche Schmutz (1824) bei Kaiser Franz hatte, erneuerte er seine Bitte; der Kaiser sprach sich zu Gunsten des Bittstellers aus, versprach genaue Untersuchung des Falles und dann gerechte Entscheidung. Allein auch dieses kaiserliche Wort blieb ohne Erfolg, denn die Hofkammer befahl, ohne vorher das steirische Landesgubernium einvernommen zu haben, gegen

Schmutz die Execution wegen der noch nicht bezahlten Hälfte des Kaufschillings fortzusetzen. In seiner drückenden Lage wendete sich Schmutz mit einem Bittgesuche an Erzherzog Ludwig, den Stellvertreter des Kaisers; in diesem bittet er, dass Kainbach nach den gegenwärtigen Directiven der Staatsgüterveräusserung geschätzt und ihm mit einem Drittelzuschlag wieder überlassen oder ganz frei neuerdings versteigert werde. Denn bei der ersten Versteigerung sei es über alle Billigkeit hoch geschätzt worden; Rottenmann, das wenigstens sechsmal mehr werth, sei nur um 40.000 fl. CM., das um dreissigmal mehr werthe Seckau um 120.000 fl. CM. verkauft worden.

„*Kainbach*“, so fährt Schmutz fort, „*wurde im Jahre 1818 am 16. November um 22.863 fl. 53½ kr. CM. zur Versteigerung ausgeboten. Bei der Lizitation erschien kein Lizitant. Ich musste 6½ kr. CM. dazu bieten, um den gebrochenen Gulden vollzumachen und Kainbach wurde mir um 22.864 fl. CM. zugeschlagen. Ich erlegte gleich nach der Genehmigung die Hälfte mit 11.432 fl. CM. und glaubte im Vertrauen auf das Allerhöchste Aerarium, Alles billig und gut. Allein bald sah ich ein, dass die Eindienung der Unterthanen mir mit jährlichen 634 fl. CM. verkauft wurde und ich selbe nur mit 20% Nachlass in WW. (Wiener Währung) einheben durfte, dass ich mithin jährlich 1100 fl. WW. Revenue verlor. In der Folge zeigte sich, dass sich durch den Fall aller Preise und den damit verbundenen Fall der Realitäten selbst auch mein Laudemium um beiläufig 150 fl. WW. jährlich verminderte, dass das mit einem jährlichen Ertrage von 92 fl. CM. verkaufte Fischwasser nun jährlich 30 fl. W. W., folglich um 200 fl. W. W. weniger abwerfe und endlich dass das an mich verkaufte Bergrecht mit einem Startin in natura, beiläufig mit 100 fl. WW. gar nicht eingehe (wie es eine kreisämtliche Entscheidung vom 27. Februar 1824 im politischen Wege entschied), somit eine jährliche Verminderung von 1550 fl. WW. ergebe*“, und er schliesst das Gesuch mit folgenden Worten:

„*Nunmehr ist es beinahe so weit gediehen, dass mir Kainbach meine darauf bezahlten 11.423 fl. CM. und somit mein ganzes Vermögen, mein gegenwärtiges einziges Mittel zum Lebensunterhalte für mich und meine Familie, entrissen und ich mit ihr der traurigsten Zukunft entgegengeführt werde. Dieser auffallend schwere Schlag trifft einen Mann, der dem Staate mit dem Zeugnisse „sehr guter Dienstleistung, vor dem Feinde tapfer, unternehmend, mit Einsicht“ und der Anmerkung „gibt einen guten Stabsofficier“, wie es die beiliegenden Actenstücke beweisen, vom Gemeinen bis zum Hauptmann diente, dessen ganzes Leben nur Vaterlandsliebe und Aufopferungen jeder Art bezeichnen, dessen Leben als Schriftsteller der Geschichte angehört, die es nicht unterlassen wird, die niederdrückenden Momente gegen seine Leistungen bekannt zu machen. In tiefster Unterthänigkeit bittet daher der Unterzeichnete um eine vollkommene Untersuchung dieser Umstände nach dem Versprechen Seiner Majestät durch das steirische Landesgubernium und hierauf um jene Billigkeit, die das Haus Oesterreich in alter Zeit dem Unterdrückten angedeihen liess, auch an mir zu bewähren, der nie aus Gewinnsucht, aber zu aller Zeit aus Vaterlandsliebe mit Leib und Seele handelte und keine Aufopferung unterliess. Vor Allem aber bittet der Unterzeichnete um schleunigste Einstellung aller gerichtlichen Schritte bis zu Ende der gebetenen Untersuchung, da die Mittellosigkeit des Unterzeichneten diese grossen Kosten nicht zu tragen im Stande ist.*“

Dieses Gesuch scheint endlich von Wirkung gewesen zu sein, denn das gerichtliche Verfahren wurde eingestellt. Kainbach blieb in seinem Besitze bis 1831, trug ihm aber wenig oder nichts ein, und nach dessen Veräusserung (25. Februar 1831) um nur 11.434 fl. an Leopold Ritter von Warnhauser erübrigten ihm nur mehr wenige Reste seines einst ansehnlichen Vermögens.

Und gerade in den für ihn so schweren Jahren von 1815—1821 arbeitete er mit Fleiss und Beharrlichkeit an seinem grossen Werke, dem Historisch-topographischen Lexikon der Steiermark.

In den nachgelassenen schriftlichen Aufzeichnungen von Schmutz findet sich ein von ihm unterschriebenes, „Steyrerhof am 15. April 1817“ datirtes, „An die Leser“ überschriebenes Blatt, welches er als erste Anzeige seines Werkes bestimmt zu haben schien. Es lautet:

„Der unbesiegbare innere Drang, Land und Leute zu kennen, zu vergleichen, ihr Schönes, Gutes, Nützliches, Nothwendiges, Mangelndes, Drückendes, Elendes anzuschauen, zu prüfen, wenn möglich auch zu erleichtern, wo nicht gar zu helfen, hat mich auf meinen Zügen durch einen grossen Theil Europas begleitet und beseeliget. Von der Physiognomie der Erde bis auf ihre feinsten Miniaturpünktchen Anschauungen aufzufassen, Leute im Gebrauche des Landes, im Leben unter sich und mit Fremden, alle Arten von Kräften der Länder und Leute zu beobachten und zu vergleichen, war, wie ich glaube, kein unnützliches und kein vergebliches Streben.“

„Die Ruhe des Friedens war nach längst bestimmten Ansichten der Augenblick, mich in mein geliebtes Vaterland zurückzubegeben, mich einzubürgern, und die errungenen Anschauungen auf mein Vaterland auszudehnen und zu vervollkommnen.“

„Während dieses Strebens und in einer ziemlichen Bekanntschaft mit der Literatur dieser Gegenstände empfand ich nur zu bald die leeren Stellen, die unzureichenden Behelfe und die minder als oberflächliche Kenntniss grösstentheils abwesender oder speculativer Schriftsteller, ich empfand, wie leicht es sich viele dieser Herren machen, uns, unser Land kennen zu lernen, wie sich Abschreibungen auf Abschreibungen häufen und dann das Aelteste doch mit einer unerklärbaren Frechheit als das Neueste ausgeboten wird.“

„Ich fasste daher den Entschluss, aus reiner Quelle zu schöpfen, den Zustand meines Vaterlandes pragmatisch darzustellen und so wenig als möglich gedruckten Meinungen nachzubeten.“

„Wenn ich nicht so glücklich bin, Vollkommenheit zu erreichen, so wird mein unverkennbarer Wille, nach Vervollkommnung zu streben, fleissig und mühsam gesammelt, und an Ort und Stelle geforscht zu haben, mir doch die Gewogenheit theurer Landsleute nicht entziehen.“

In Hormayr's Archiv (1821, S. 118—120) entwickelt sodann Schmutz den Plan seines Historisch-topographischen Lexikons von Steiermark, dem wir Folgendes entnehmen:

„Seit sechs Jahren, als ich meine militärischen Verhältnisse mit den bürgerlichen vertauschte, habe ich unermüdet dahin gestrebt, mit meinem Vaterlande so innig als möglich vertraut zu werden. Ich sammelte Materialien vorzüglich aus ungedruckten und nicht Jedermann zugänglichen Quellen. Allmählich wuchs die Anzahl der Daten bis zu einer erfreulichen Bedeutenheit. Die Menge dieser Daten durch meine eigene Hand zu benützen, wäre mir unmöglich gewesen. Ich bedurfte einer schnellen und richtigen Hand, die das ausführte, was ich angab. Ich fand sie in einem jungen Gehilfen, Eduard Fröhlich, so war es mir möglich, bis in diesem Augenblick das obige Lexikon von Steiermark mit stetem Rückblicke auf Naturgeschichte, Statistik etc. auf 10.000 Artikel zu bringen, eine mehr als dreimal grössere Anzahl, als das seiner Zeit so brauchbare und allgemein bekannte Repertorium von Kindermann[42] *in sich fasst. Der Zweck dieses Lexikons ist die Beförderung der Vaterlandskunde. Seiner inneren Einrichtung nach kann es als ein bequemes und brauchbares Handbuch beinahe zum stündlichen Gebrauche für alle Behörden und Kanzleien dienen, es dürfte jedem Gutsbesitzer, Herrschaftsbeamten, der Geistlichkeit und überhaupt jedem Menschen von Bildung, der mit der Steiermark in einem Verkehre steht, willkommen, ja nothwendig sein. Ich habe absichtlich die Anlage dieses Werkes weniger auf die gelehrte Welt, als auf die staatsbürgerliche berechnet, weil ich auf diese Art allgemein nützlich zu werden hoffte . . . .“*

„. . . . Zuerst ist in diesem Lexikon in alphabetischer Ordnung der Name jeder Stadt unseres Vaterlandes, jedes Marktfleckens, jedes Dorfes, jeder Gemeinde, jeder Herrschaft, jedes

[42] Repertorium der Steyermärkischen Geschichte, Geographie, Topographie, Statistik und Naturhistorie. Von Joseph Karl Kindermann. Grätz 1798.

Schlosses, Freistiftes, jeder einzelnen Kirche, dann die Namen der Berge, Alpen, Weinhügel, der Flüsse, Bäche, Seen, der Mineralwässer, der Bergwerke und einzelnen Hammerwerke etc. als besonderer Artikel . . . . aufgestellt. Jedem Artikel folgt eine angemessene Beschreibung, welche alles Wissenswürdige, was mir von diesem Gegenstande nur immer zu Gebote stand, in möglichster Kürze . . . . . erklärt . . . . Jeder eigene Name, welcher in dieser Beschreibung vorkommt, ist ein Schlagwort, bei welchem wieder unter seinem eigenen Artikel das Betreffende gefunden wird. Bei den Grund- und Bezirksherrschaften wird nach Angabe ihrer Lage die Reihe ihrer Besitzer so weit zurück angegeben, als es nur immer möglich war, sie aufzufinden; dann die Namen der Aemter, in welcher die Herrschaft ihre Unterthanen besitzet, die Aufzählung der Zehende, wo und welche sie besitzet; ob diese Herrschaft ein Landgericht, eine Vogtei oder Patronat habe. Dann kommen die Namen der Bezirksgemeinden, mit summarischer Angabe der verschiedenen Kategorien des Grund und Bodens, der Wohnplätze, der Bevölkerung und des Viehstandes etc. Bei den einzelnen Dörfern wird nebst der Lage, in welchem Kreise, Bezirke, Pfarre, angegeben, welchen Herrschaften dasselbe dienstbar, wohin bergrecht- und zehentpflichtig, dann die Summe der verschiedenen Categorien des Bodens, der Häuseranzahl, der Volkszahl und des Viehstandes. Bei den Alpen ihre Verbindung mit anderen, die Anzahl ihres Viehstandes. Bei den Pfarreien die Art ihrer Gründung, ihr Alter, wer Patron, wer Vogtherr ist, welche vorzügliche Grabmäler sich in ihren Kirchen befinden. Haben sie „Gülten, so werden sie in der Beschreibung wie andere Güter behandelt etc. — Ferner ist in diesem Lexikon der Name jeder adelichen Familie, welche in Steiermark begütert war oder ist, oder der landtäflichen Güterbesitzer als Artikel aufgestellt, wo nebst dem Verzeichnisse ihrer eigenthümlichen Güter auch Einiges über die Geschichte dieser adelichen Familien und über ihr Alter Kunde gegeben wird: vorzüglich werden die Daten angegeben, wo sich Glieder dieser Familien hervorgethan, wann sie in den Ritter-, Freyherren- oder Grafenstand erhoben worden sind und ihre vorzüglichen Verwandtschaften. — Endlich ist in diesem Lexikon jeder Name eines Schriftstellers oder Künstlers, der in der Steiermark geboren wurde, ein Artikel, bei welchem die Zeit der Geburt und des Todes und das Hauptfach angegeben ist, in welchem er sich bekannt machte.“

Was Schmutz in diesem Programme versprach, hat er bei der Bearbeitung des Lexikons vollständig erfüllt, und insbesondere sind heutzutage noch die geographischen Artikel und die Angaben über die Herrschaften und Pfarreien und die zukommenden Zehente und sonstigen Abgaben dem Geschichtsforscher der Steiermark und dem Archivar steiermärkischer Urkunden und Acten unentbehrlich.

Das Sammeln des Materiales für diese umfangreiche Arbeit, die Reisen, welche er, um zu diesem Behufe Land und Leute kennen zu lernen, unternahm, endlich die Kosten des Druckes der vier dickleibigen Bände, erforderten 16.000 fl. CM. an Kosten, welche Schmutz ganz aus Eigenem bestritt. Nachdem es 1823 im Druck vollendet vorlag, überreichte er Prachtexemplare dem Kaiser und der Kaiserin, welch' letztere ihm 200 fl. WW. als Merkmal Allerhöchst Ihres Dankes zukommen liess, und sendete Exemplare an die Könige von Preussen, Bayern, Sachsen und Württemberg, an den Obersthofkanzler Graf Saurau, und den Staats- und Conferenzrath Freiherrn von Schwitzen[43] und an den Hofrath Freiherrn von Hormayr[44]; ferner beschenkte er alle k. k. Militärbildungsanstalten und Regimentsbibliotheken mit je

[43] Schwitzen Sigmund, Freiherr von, geb. zu Graz 24. Jänner 1747, 1786 Adjunct der Staatsgüterverwaltung, 1788 Staatsgüteradministrator von ganz Innerösterreich, später Gubernialrath und Kreishauptmann in Laibach, Hofrath bei der Bancodeputation und bei der vereinigten Hofkanzlei in Wien, 1815 wirklicher Staats- und Conferenzrath, trat in späten Jahren in den Ruhestand und starb 1837 auf seinem Gute Waldegg bei Kirchbach in Steiermark.

[44] Hormayr zu Hortenburg Joseph, Freiherr von, geb. 1781, gest. zu München 1848, der bekannte österreichische Historiograph, Hofrath und Director des geheimen Staats-, Hof-, und Hausarchives, der 1828 aus österreichischen Diensten in bairische trat.

einem Exemplare und übergab 200 Exemplare dem k. k. steiermärkischen Gubernium, vermuthlich um Bibliotheken, Behörden, Schulen u. dgl. damit zu betheilen.

Nach Vollendung dieses grossen Werkes ruhte aber Schmutz nicht und gedachte sogleich an die Vervollständigung desselben.

„Wenn mir", so schreibt er, „der gütige Himmel Leben, Kräfte und Muth, wie bisher, verleiht, und mir meine guten Hilfsquellen nicht versiegen, so gedenke ich, mein bei Beendigung meines historisch-topographischen Lexikons von Steiermark im Jahre 1823 gegebenes Wort, binnen drei Jahren einen Supplementband desselben zu liefern, welcher die Berichtigungen der bei der Grösse dieses von einem Menschen durchgeführten Werkes unvermeidlichen Fehler, dann Erweiterungen und Ergänzungen in allen Kategorien, Aufstellung neuer Artikel etc. enthalten wird, mit Ende 1826 getreulich zu lösen. — Obschon ich mir bewusst bin, nichts Gewöhnliches geleistet, mit grosser Mühe, Sorgfalt und Aufopferung eine Fundgrube von Daten über unser schönes Vaterland aufgestellt zu haben, obschon dieses Werk in Steiermark eine beispiellose Abnahme fand, so bin ich für eine achtjährige Arbeit noch durch gar nichts (da die Druckkosten sich sehr hoch belaufen, worüber ich seiner Zeit öffentliche Rechnung ablegen werde) belohnt, als durch mein unvertilgbares Bewusstsein, meinem Vaterlande ein Opfer meiner Liebe und Hochachtung, einen Beweis von Beharrlichkeit und Fleiss gegeben zu haben. — Möchten daher, da mich nichts weniger als Gewinnsucht zur Fortsetzung meiner Leistung anspornt, meine verehrten Landsleute, die Bewohner unserer schönen Steiermark, wenigstens dadurch mich unterstützen, dass sie mir alles Gefehlte berichtigen helfen, ihre Wünsche über Erweiterung und Ergänzung mittheilen und so wenigstens die Anerkennung beweisen, die ein solches Unternehmen zur Ehre der gebildeten Bewohner des Landes verdient."

Dieses Supplement kam aber jedenfalls der Kosten wegen, die es Schmutz abermals in nicht unbeträchtlicher Weise verursacht hätte, leider nicht zu Stande.

Während er an seinem Lexikon arbeitete, wirkte er auch vom 4. November 1820 bis 1. November 1821 als supplirender Professor der Landwirthschaftslehre am Lyceum in Graz, und später (vom 1. Jänner 1827 an) war er, bis er (1830) Graz verliess, Director des Lesevereines am Joanneum.

Der unglückliche Kauf von Kainbach und die grossen Kosten, welche ihm die Ausarbeitung und Herausgabe des Lexikons verursachten, nöthigten ihn, sich um eine Staatsanstellung zu bewerben, um für sich und und seine Familie die Zukunft zu sichern, und so wurde er über sein Ansuchen am 29. April 1827 vom k. k. Gubernium in Graz zum definitiven Schätzungscommissär bei der Catastralschätzung in Steiermark mit der Dienstleistung im Brucker Kreise mit der Verfügung ernannt, bis 1. Juni in Bruck an der Mur einzutreffen. Wurde er dadurch leider seinen Studien und wissenschaftlichen Arbeiten entzogen, in denen er für Steiermark ohne Zweifel noch Bedeutendes geleistet haben würde, so hatte er doch damit für seine Existenz und für die seiner Familie gesorgt, und für die Zukunft die Grundlage zu einer gesicherten Lebensführung gelegt. In Folge seiner amtlichen Versetzung nach Bruck musste er sich von Frau und Kindern trennen, was ihm tief schmerzlich war; er schreibt an seine Gattin:

„Nach 13 Jahren muss ich wieder meinen Briefwechsel mit Dir beginnen, der mir schmerzlicher fällt, als vor dieser Zeit; Gott möge es behüten, dass er sich auch so in die Jahre hinzieht, wie das erstemal, und statt drei, sieben Jahre Trennung bevorsteht."

So wie der Militärdienst im Frieden des ewigen Einerlei wegen seinen regen Geist nicht befriedigt hatte, so sagte ihm, aus der selbstgewählten wissenschaftlichen Thätigkeit gerissen, die einförmige Schätzungsarbeit nicht zu; dazu kam auch, dass er als vorgetzten Inspector einen ehemaligen Schulkameraden hatte, mit welchem er niemals in einem freundlichen Verhältnisse sich befunden hatte, dessen Wissen auch weit unter dem seinigen stand. Gleich nach Antritt

des Dienstes begannen Meinungsverschiedenheiten halber Misshelligkeiten, in Folge deren Schmutz schon im Monate Juli um seine Entlassung bat, welche ihm jedoch nicht gewährt wurde, da sein Inspector ihn ausserordentlich lobte und mit seinen Arbeiten sehr zufrieden war, so dass er bereits im Monate August ein Belobungsdecret erhielt. — Gleichzeitig wurde er nach Judenburg übersetzt, was für ihn wenigstens in dieser Beziehung von angenehmen Folgen war, weil er Frau und Kinder zu sich nehmen konnte; dort war jedoch seines Bleibens nicht lange, denn bereits im Mai 1831 erhielt er einen neuen Bestimmungsort, Klagenfurt, wo er mit 1. Juni sein Amt als ökonomischer Katastralschätzungscommissär antrat. — Mit der Uebersiedlung nach Klagenfurt endete auch seine Thätigkeit als Mitglied des Centralausschusses der k. k. steierm. Landwirthschaftsgesellschaft.

Die Versetzung nach Klagenfurt trennte ihn damals von der von ihm so sehr geliebten Heimat, für die er so viel gearbeitet, so viel geopfert hatte; leider bot ihm die Steiermark keinen Platz zur Sicherung seiner Existenz und der seiner Familie; sie hat gewiss an ihm einen ihrer besten Männer verloren, ohne einen Versuch zu machen, ihn zu halten.

Das Curatorium des Joanneums erliess an ihn ein Dankschreiben für seine Verdienste um dieses Institut und um seine Heimat — dies war die einzige Anerkennung, welche ihm für sein reiches und nachhaltiges Wirken im Lande und um dasselbe zu Theil wurde. Wie es nicht selten vorkommt, wurden seine wissenschaftlichen Verdienste und seine praktischen Leistungen in der Fremde und im Auslande mehr gewürdigt als im Vaterlande. Schon im Februar 1828 wurde er von der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt zum correspondirenden Mitgliede, 1831 von der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, von der k. k. Gesellschaft für Landwirthschaft und Industrie in Kärnten und von der in Krain zum Ehrenmitgliede ernannt.

Von Juni 1831 an wirkte Schmutz, von seiner Familie getrennt, im Catastralschätzungsdienste in Kärnten; erst im

September oder October 1834 scheint er sich zu Klagenfurt wieder mit den Seinigen, die in Graz geblieben waren, vereinigt zu haben. Im December 1835 wurde er von Klagenfurt nach den dort vollendeten Arbeiten zur k. k. Provinzialcommission nach Wien übersetzt, hierdurch abermals von seinen Lieben geschieden, die vor der Hand in Klagenfurt verblieben. Seine Dienstleistung war eine kurze, denn schon im Mai 1836 wurde er dem Catastralgeschäfte im Traunkreise von Oberösterreich mit dem Sitze in Stadt Steyer zugewiesen. Dort behagte es ihm besser als in der grossen Kaiserstadt, umsomehr, als er wieder seine Familie zu sich nehmen konnte. Doch war sein Streben stets nach einer anderen gesicherten Lebensstellung gerichtet; viele Versprechungen waren ihm in dieser Beziehung gemacht worden, aber keine hatte sich bisher erfüllt. Bezeichnend sind die Worte, welche ihm seine Frau von Wien aus, wohin sie Anfangs 1838 gereist war, schrieb:

„Ein Haupterfordernis ist für einen Staatsbeamten dulden und vor allem Andern schweigen, diese Erfahrung mache ich nun hier und wundere mich, dass du bei deinem fünfmonatlichen Aufenthalte hier nicht auch zu dieser Einsicht kamst; ich stimme auch in meinem Innern mit Gräffer[45] *und Dirnböck*[46] *ein, dass du nicht nach Wien taugst, denn dein Herz ist zu viel auf der Zunge, was hier durchaus nicht sein darf; du meinst es desshalb gewiss redlicher als hundert Andere, doch dies weiss nur deine nächste Umgebung, aber wissen nicht Diejenigen, die einen üblen Gebrauch davon machen.“*

Obwohl er 1839 zum provisorischen Catastralinspector des Traunkreises mit dem Sitze in Linz ernannt und neuerdings durch ein Belobungsdecret ausgezeichnet wurde, so behagte ihm dieser Dienst doch durchaus nicht. Er dachte

[45] Gräffer Franz, geb. zu Wien 1785, gest. ebenda 1852, Buchhändler und Schriftsteller.

[46] Dirnböck, Buchhändler und Antiquar in Wien, aus einer steirischen Familie stammend, daher mit Schmutz bekannt.

daher, sich um die eben damals zur Besetzung gelangende Stelle eines beständigen Secretärs der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Graz, sowie um die eines Professors der Landwirthschaftslehre am Joanneum ebendaselbst zu bewerben, erbat sich hiezu das Fürwort des Erzherzogs Johann und schritt 1840 um die Lehrkanzel für Landwirthschaft und Naturgeschichte am k. k. Lyceum in Linz ein. Doch war ihm keine dieser Stellen, die seinen Studien und Neigungen bestens entsprochen hätten, beschieden. — So blieb er vorläufig in Linz und übernahm neben seinen Amtsgeschäften die Redaction einer Zeitung, der „Warte an der Donau".

In dieser Zeit war es, dass Erzherzog Johann das, was er vor Jahren in und für Steiermark geschaffen hatte, eine Landwirthschaftsgesellschaft und einen Gewerbeverein auch für Oberösterreich ins Leben zu rufen gedachte. Als Mitarbeiter hiezu konnte er wohl Niemand Besseren finden als Schmutz, den der kaiserliche Prinz schon als Landwehrofficier 1808 und als tapferen Krieger 1809 kennen, den er später in Graz als Förderer der Zwecke der erzherzoglichen Stiftung, des Joanneums, und als gründlichen Erforscher und Darsteller der Landesverhältnisse schätzen gelernt hatte. In Folge dessen entspann sich ein lebhafter Briefwechsel zwischen dem Erzherzog und Schmutz, der vom Februar 1841 bis kurz vor dem Tode des erlauchten Prinzen währte. Der letzte Brief des Erzherzogs ist vom 23. Jänner 1859 datirt, und am 11. Mai 1859 schied der Edle aus dem Leben. Diese Briefe bezeugen in glänzender Weise des Erzherzogs folgenreiche Fürsorge und rastloses Wirken für das Land ob der Enns überhaupt, sowie insbesondere für die Gründung und Förderung der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft und des Gewerbevereines in Linz; in ihnen bezeugt aber auch der Erzherzog selbst die Verdienste, welche sich Schmutz in dieser Beziehung erwarb, seine rastlose Thätigkeit für das öffentliche Wohl, und es geht aus denselben hervor, dass Schmutz stets im Sinne seines hohen Gönners arbeitete und dessen unbegrenztes Vertrauen genoss.

Obwohl Schmutz, wie er in einem vorliegenden Briefe angibt, seit 1839 in Linz domicilirte, scheint er doch oft und auf längere Zeit, vermuthlich in Amtsgeschäften, nach Stadt Steyer gekommen zu sein, denn er war dort, als im Frühling 1842 Steyerdorf durch einen grossen Brand fast ganz verheert wurde, leistete persönlich während desselben Hilfe, liess einen Aufruf zur Sammlung von milden Spenden auch in reichsdeutschen Zeitungen erscheinen, welchem es zuzuschreiben war, dass die Abgebrannten mehr an Unterstützung erhielten, als der Schaden selbst betrug. Die Stadt Steyer bezeugte ihm ihren Dank dadurch, dass sie ihm eine Dankadresse und einen prachtvollen, in Silber getriebenen Pocal als Ehrengeschenk überreichte.

Im Jahre 1841 bestand bereits der Industrie- und Gewerbeverein in Linz, und Schmutz erwarb sich um ihn grosse Verdienste; er war es, welcher die Verbindung des Vereines mit dessen wohlwollendem Förderer, Erzherzog Johann, vermittelte, er entwarf die Programme für die Reisen des kaiserlichen Prinzen nach und in Oberösterreich, er bereitete Alles vor für die Sitzungen des Vereines und seiner Filialen, welchen der Erzherzog anwohnte. Diese Bemühungen und Arbeiten wurden aber auch von den Mitgliedern dieses Vereines in schönster Weise anerkannt. Im Winter von 1843 auf 1844 wurde Schmutz von einer schweren Krankheit, einer Lungenentzündung, welche er sich im Catastraldienste zugezogen hatte, heimgesucht und stand dem Tode nahe. Nach seiner Genesung wurde ihm von mehr als hundert Mitgliedern des Industrievereines durch Hofrath Graf Welsersheimb, welcher eine Ansprache an ihn hielt, ein Festgedicht: „Gefühle zur Feier der Wiedergenesung des hochverehrten Herrn Karl Schmutz etc. etc., dargebracht von den Mitgliedern des hiesigen Industrievereines. Linz im Februar 1844. Aus der Eurich'schen Buchdruckerei in Linz" von Isidor Proschko verfasst, auf Atlas gedruckt und prächtig gebunden, sowie eine Ehrengabe von 106 Ducaten, Spende von Linzer Bürgern, überreicht. Nicht minder mag ihn die innige Theilnahme

erfreut haben, welche anlässlich seiner Krankheit und Wiedergenesung der Erzherzog in mehreren Briefen in liebenswürdigster und herzlichster Weise kundgab. Zur Kräftigung seiner wiedererlangten Gesundheit besuchte Schmutz im Mai und Juni 1844 das Bad Sauerbrunn bei Rohitsch, dessen Gebrauch ihm trefflich bekam und bei welcher Gelegenheit er wieder die Steiermark, seine Heimat, besuchte.

Nach Beseitigung vieler Hindernisse und Schwierigkeiten, an deren Ueberwindung Schmutz der Hauptantheil gebührt und wobei Erzherzog Johann durch seine Verwendung in Wien und durch vortreffliche Rathschläge eingriff, welche er brieflich nach Linz, meist an Schmutz, sendete, war es endlich gelungen, die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft für das Land ob der Enns ins Leben zu rufen. Am 10. April 1845 fand in Linz die constituirende Generalversammlung der Gesellschaft statt, welcher der Erzherzog präsidirte. Damit hatte der kaiserliche Prinz wieder eines jener vielen Werke zu Stande gebracht, welche den Alpenländern so segensreich wurden und seinen Namen in diesen und weit über diese hinaus unsterblich machen werden. Umsichtig und energisch hatte dabei aber auch Schmutz mitgearbeitet und es war nur ein Act der Gerechtigkeit, dass dieselbe allgemeine Versammlung ihn zum ständigen Secretär der Gesellschaft erwählte und ihm einen entsprechenden Gehalt mit Pensionsberechtigung verlieh. Da er gleichzeitig als Delegationsausschussmitglied des Industrievereines das Secretariat desselben weiterführte, so war damit für die Befriedigung seiner und seiner Familie bescheidenen Bedürfnisse Sorge getragen. Denn seine Stellung als Catastralschätzungscommissär musste er niederlegen, da von Seite der vereinigten Hofkanzlei die gleichzeitige Versehung des Dienstpostens eines Catastralschätzungscommissärs mit jenem eines Secretärs der Landwirthschaftsgesellschaft für unvereinbar erklärt wurde. Er hatte 17 Jahre 8 Monate im Catastraldienste gestanden, hiefür ausser einigen Belobungsdecreten keinerlei Dank oder Anerkennung geerntet, ebensowenig hatte er irgend einen

Anspruch auf Pension. Diese Dienstleistung war für ihn eine sehr bittere gewesen; er hatte darin nicht jenen Wirkungskreis, den er sich wünschte, er konnte sich nicht mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigen; und dazu kamen noch stete Misshelligkeiten und Verdriesslichkeiten mit seinen Inspectoren, welche meist praktisch kenntnislose Bureaukraten waren; diese wollten im missverstandenen Interesse des Staates, aber in ihrem eigenen Interesse, um sich Verdienste zu erwerben, möglich höchste Grundeinschätzungen, Schmutz hingegen war der Ansicht, dass ein Staat, der seinen Unterthanen so hohe Steuern auferlege, dass sie selbst nicht leben könnten, nicht fortbestehen könne. Als einstmaliger Landwirth hatte er Einsicht und Kenntniss über die Gattung und den Ertrag der Gründe und wusste aus eigener Erfahrung, welchen Schaden Wetter und Hagel, Dürre und Ueberschwemmung, Trockenheit und Misswachs dem armen Landmanne verursachen. Seinem Enkel erzählte er, dass er einem Inspector, der, auf das hochstehende Gras und die schönen Blumen eines Wiesencomplexes hindeutend, ihm den Vorwurf machte, dass er diese Wiesen in die letzte Classe eingeschätzt habe, während sie in die erste gehörten, zur Antwort gab: der Herr Inspector möchte doch auf diese schönen Wiesen gehen, er werde bald ins Wasser treten, denn sie seien nichts anderes als nasse, sumpfige Wiesen und die schönen Blumen Blüthen von Giftpflanzen, das dort gewonnene Heu sei schlecht, sauer und fast nichts werth.

Ausserdem blieb Schmutz, solange er sich im Catastraldienste befand, fast das ganze Jahr von seiner Familie getrennt, musste zumeist im Gebirge, wie es im Brucker, Judenburger, Klagenfurter und Traunkreise nicht anders sein konnte, jede Bequemlichkeit entbehrend sich aufhalten; häufig musste er seine Stationen wechseln und auf eigene Kosten seine Familie zu sich übersiedeln lassen. Die Ernennung zum Secretär der Landwirthschaftsgesellschaft in Linz brachte ihn nun endlich nach beinahe achtzehn Jahren mit seiner Familie in eine günstigere Lage; so fühlte er sich

jetzt wieder zu neuer Arbeit gekräftigt und schrieb einen dankvollen Brief an Erzherzog Johann, der jetzt in der Lage gewesen war, einen langgehegten Wunsch zu erfüllen. Die Gesellschaft, deren Seele Schmutz war, hatte in ihm den rechten Mann gefunden, der Kenntnisse, Thatkraft, Umsicht und Eifer in so hohem Masse besass, dass er nicht nur das ihm anvertraute Amt trefflich leitete, sondern auch die Gesellschaft zu hoher Blüthe brachte, dass sie segensvoll für das Land ob der Enns wirken konnte.

Mitte September 1846 fand in Graz unter dem Vorsitze des Erzherzogs Johann die zehnte Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe statt, Schmutz wohnte derselben als Delegirter der oberösterreichischen Landwirthschaftsgesellschaft bei und sah damals zum letztenmale in seinem Leben seine Heimat.

Im Juli 1847 veranstaltete der Industrie- und Gewerbeverein in Linz eine Ausstellung, welche grossen Beifall fand und an der sich auch Schmutz thätigst mitwirkend betheiligt hatte. Einen Beweis der schönen Erfolge, welche Schmutz bereits in diesen Jahren erzielt hatte, liefert das Schreiben ddo. Wien 1. Februar 1848, welches im Auftrage und Namen des Erzherzogs Johann, dessen Generaladjutant Baron Frossard an Schmutz richtete; es heisst in demselben:

„Der gnädigste Herr durchlas mit vielem Interesse Ihre Briefe, Promemorias und andere Beilagen. Er sah nicht ohne Freude, dass Sie trotz einiger der Vergangenheit geweihter Lamentationen — doch wieder anfangen, freudiger und unter besserem Lichte Gegenwart und Zukunft zu beurtheilen. Ihre Mittheilungen der unstreitig sehr erwünschten letzten Entschliessungen und Massnahmen der Stände — in Bezug der zwei Stipendien für junge, anstrebende Landwirthe zu praktischen Studien nach Wien, dann der neuen Bestimmungen rücksichtlich des Francisco-Carolinums und dessen Zeitschrift und Ihrer Wahl zum Mitredacteur, und nicht minder der, den Mitgliedern der Delegation zur Ehre gereichenden Bewilligung von Remunerationen und anderen Subsidien für Sie, — welche nur als eine wohlverdiente und billige Anerkennung Ihrer so mühevollen und erfolgreichen Leistungen während der letzten Jahre, und besonders der vier letzten Monate, zu betrachten sind — Alles dies erfreute das Herz des edlen Erzherzoges, der einen so aufrichtigen Antheil an Ihrem Wohlergehen und an dem Aufblühen aller der so schön begonnenen und Gedeihen versprechenden gemeinnützigen Institutionen Ober-Oesterreichs nimmt . . .

Endlich tragen mir Se. k. Hoheit noch ferners auf: Ew. W. zu schreiben, dass er Ihre Mittheilungen immer mit Freude erhalte, da beinahe jede derselben die Verkündung einiger neuen Fortschritte im Guten enthalte. Nur wünscht er, dass Sie sich nicht auf eine Ihre Kräfte und Gesundheit zu sehr in Anspruch nehmende Weise anstrengen mögen. Er war zu oft und zu lange Zeuge Ihrer beinahe fieberhaften Thätigkeit, um nicht besorgen zu müssen, dass Ihnen dieselbe einmal auch ernstlich nachtheilig werden und Ihre Lebenskraft aufreiben könnte. Erhalten Sie sich für das allgemeine Beste, das ist sein Rath und Zuspruch, den ich Ihnen nebst seinem Grusse in seinem Namen ausdrücken soll.“

Die Ereignisse und Umwälzungen des Jahres 1848, welche Schmutz lange voraus geahnt hatte, übten wie auf jeden Oesterreicher, so auch auf ihn den nachhaltigsten Eindruck. Er hatte stets den Fortschritt in politischen und wirthschaftlichen Dingen hoch gehalten und lebhaftest gewünscht, wollte ihn aber in seinen natürlichen und gesetzlichen Bahnen, nicht auf dem Wege der Gewalt sich entwickeln sehen. Er war einer Derjenigen, welche, vom Beginne der Bewegung im Jahre 1848 an, in Linz mit Wort und That Alles aufboten, um Ordnung und Gesetz aufrechtzuerhalten und die aufgeregte Volksmenge zu beruhigen. Auch stand er in der Reihe derjenigen Männer, welche in den Octobertagen 1848 den Zuzug von Nationalgarden aus Linz nach Wien hintertrieben. Dafür wurde ihm vom aufgereizten Pöbel eine Katzenmusik mit Fenstereinwerfen dargebracht.

Die glänzenden Waffenthaten unseres Heeres in den Kriegsjahren 1848 und 1849 in Ungarn und namentlich in

Italien erfüllten sein Herz, das eines alten Soldaten, mit Freude und Begeisterung; mit Wort und That leistete er, was in seinen Kräften stand, für die Verwundeten, so insbesondere als Comitémitglied des Vereines zur Versorgung invalider Krieger.

Die Umgestaltung Oesterreichs als einheitlichen Gesammtstaat unter deutscher Leitung, sowie die Wiederherstellung des deutschen Bundes unter Oesterreichs Führung erfüllten ihn mit Befriedigung. Die Errichtung eines deutschen Reiches mit Oesterreich an der Spitze war ihm, so wie vielen tausenden wackeren Männern, damals das Ideal seiner politischen Wünsche. Er war Centralist und Grossdeutscher, und als solcher ein Feind aller Sonderbestrebungen, sowohl der Nationalen in Oesterreich, als der Kleindeutschen im Reiche.

Sowie er das einheitliche Kaiserthum Oesterreich auf das Freudigste begrüsste, sah er aber auch voraus, dass dieses zu seiner Consolidirung langer Friedensjahre bedürfe und zunächst Kriege vermieden oder doch von Erfolgen begleitet sein müssten.

Ein schwerer Schlag traf Schmutz am Beginne des Jahres 1850; seine Frau Marie, welche ihm durch 35 Jahre eine treue Lebensgefährtin gewesen, schied im Alter von 57 Jahren aus dem Leben. Sie war eine sehr verständige, hochgebildete Frau, in manchen schweren Lebenslagen war sie ihm tröstend und erhebend zur Seite gestanden, als tüchtige Hausfrau und ausgezeichnete Mutter hatte sie sich stets bewährt. In dem Briefe vom 24. December 1843, Vordernberg, schreibt Erzherzog Johann an Schmutz:

„Vor Allem meinen und meiner Frau Dank für die übersendete Arbeit Ihrer guten fleissigen Hausfrau; wüsste ich nur, das sage ich aber nur Schmutz, denn die Frau darf nichts wissen, was ich thun könnte, um ihr eine Freude zu machen, so würden Sie mich sehr verbinden, mir es zu sagen — die Männer sollen ja am besten wissen, was die Wünsche ihrer Frauen sind, besonders solcher, die Kinder und Haushaltung haben. Aufrichtig mir darüber nach alter Weise geschrieben.“

Wenige Jahre später trafen Schmutz wieder ähnliche Unglücksschläge in seiner Familie durch den Tod seiner Tochter Karoline, welche mit Anton Waldvogel, nachmaligen städtischen Oberingenieur und Bauamtsvorstand in Linz, vermählt war, und seines Sohnes Karl, grossherzoglich sachsen-weimarischen Hofschauspielers.

Das erfolgreiche Wirken, welches Schmutz als Secretär der obderennsischen Landwirthschaftsgesellschaft bethätigte, wurde auch auswärts vielfach anerkannt; die Landwirthschaftsgesellschaften von Salzburg, Wien, Innsbruck, Lemberg und Brünn ernannten ihn zum correspondirenden und die königliche Landwirthschaftsgesellschaft zu Dresden zum Ehrenmitgliede. Und auch der Historische Verein für Steiermark kam seiner Ehrenpflicht nach, indem er den Mann, der sich schon vor vielen Jahren so grosse Verdienste um die Erforschung der Geschichte der Steiermark und um das Joanneum zu Graz erworben, durch die Ernennung zum Ehrenmitgliede auszeichnete.

Landwirthschaftlichen Versammlungen und Congressen wohnte er oftmals als Functionär bei; während er noch in Kärnten im Catastraldienste in Verwendung stand, wurde er zweimal zum Abgeordneten der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft bei den Generalversammlungen der gleichnamigen kärntnischen Gesellschaft in Klagenfurt und während seines Aufenthaltes in Wien, einmal in gleicher Eigenschaft bei der Hauptversammlung der Wiener Landwirthschaftsgesellschaft bestimmt. Zu dem landwirthschaftlichen Congresse in Wien, der im Jänner 1850 unter des Ackerbauministers Freih. von Thinnfeld[47] (auch eines geborenen Steiermärkers) Vorsitz tagte, wurde Schmutz mit fünf anderen Mitgliedern als Ver-

[47] Thinnfeld Ferdinand Joseph Johann, Freiherr von, geb. 1793 zu Graz, studirte am Theresianum in Wien und an der Universität zu Graz, wurde durch den berühmten Mineralogen Mohs, damals Professor am Joanneum, in das Studium der Mineralogie und des Bergwesens eingeführt und vervollständigte seine Kenntnisse durch Reisen und Besuche von Bergwerken in Deutschland, Frankreich und England; 1814

treter der Linzer Gesellschaft gesendet, und dem Zollcongresse, welchen Minister Freiherr von Bruck im Jänner 1851 nach Wien berief, wohnte er als einziger Abgeordneter der oberösterreichischen Landwirthschaftsgesellschaft bei. — Im Jahre 1851 wurde ihm vom k. k. Handelsministerium der Auftrag zu Theil, die Weltausstellung in London als Berichterstatter für Landwirthschaft zu besuchen. So höchst ehrenvoll für ihn diese Sendung war, so schwierig gestaltete sie sich. Mitte Mai in London angelangt, fand er die österreichische Abtheilung der Ausstellung noch lange nicht fertiggestellt; die Instructionen, welche er von der österreichischen Agentie in London gleich nach seiner Ankunft dort hätte erhalten sollen, hatte er nach zwölftägigem Ausstellungsbesuch noch immer nicht in Händen. Vom ersten Tage seines Aufenthaltes in London an, besuchte er täglich sechs bis sieben Stunden, bis zur Abspannung aller Kräfte, die Ausstellung. In den ersten Tagen war er von diesen Anstrengungen so angegriffen, dass er an die Bearbeitung des Gesehenen zum Zwecke der Berichterstattung gar nicht denken konnte, in den nächsten acht Tagen hatte er noch hunderte von Gegenständen gefunden, welche er bei den ersten Begehungen übersehen hatte, oder welche erst nachträglich waren aufgestellt oder in bessere Ordnung gebracht worden. — Die ununterbrochene Einschiebung neuer Gegenstände und der Umstand, dass tausende von technischen Ausdrücken, welche der Ausstellungscatalog enthielt, in englischen Wörterbüchern gar nicht verzeichnet waren, erschwerte ungemein seine Arbeit als Berichterstatter. Er musste sich wiederholt bei einzelnen Gegenständen aufhalten und sie genau besehen, um die *termini technici* zu verstehen. Diese Schwierigkeiten und die

wurde er Mitglied des steirischen Landtages, 1818 ständischer Ausschussrath, 1823 ständischer Verordneter, 1827 Curator des Joanneums, nahm 1848 lebhaften Antheil an der politischen Bewegung in gemässigt-freisinniger Richtung, wurde im November 1848 Minister für Landescultur und Bergwesen, trat 1853 in den Ruhestand, starb 1868 auf seinem Gute Deutsch-Feistritz, nördlich von Graz.

grossen Kosten des Lebens in London, welche ihn bei dem verhältnissmässig kleinen Reisepauschale, das ihm vom Ministerium war ausgeworfen worden, nöthigten, aus Eigenem beizuschiessen, bedrückten ihn schwer und nahmen ihm die Gelegenheit, die Umgebung von London zu besuchen und durch Studium und Darstellung des dortigen landwirthschaftlichen Lebens seine Berichterstattung zu vervollständigen. Nach vier Wochen Londoner Aufenthaltes erhielt er eine weitere Reiseunterstützung aus Oberösterreich mit dem Auftrage, Schottland zu besuchen, um den Flachsbau sowie die Flachsbehandlung und -Bereitung in England und Schottland kennen zu lernen, dann die Rückreise durch Belgien zu unternehmen, sich dortselbst ebenfalls über diesen Zweig der Landwirthschaft zu informiren, Einkäufe in Flachs und Flachsproducten zu machen und auch hierüber Bericht zu erstatten. Er vollzog auf das Gewissenhafteste diesen Auftrag, reiste durch das westliche England nach Schottland und von Edinburgh durch das östliche England zurück nach London. Dort verweilte er noch, bis er seinen umfangreichen Bericht fertiggestellt hatte; dann trat er die Rückreise in die Heimat an, konnte es aber auf dieser nicht unterlassen, die Schlachtfelder von Leipzig und Dresden, auf denen er 1813 mitgekämpft hatte, zu besuchen und auf diesen Stätten die Erinnerungen an seine Jugend und an seine Soldatenlaufbahn aufzufrischen.

Sofort nach dem Eintreffen in Linz ging Schmutz daran, die Früchte der Erfahrungen, welche er auf seiner Englandfahrt gemacht, zum Nutzen der landwirthschaftlichen Kreise zu verbreiten. Er schrieb (1851 und 1852) zwei Brochüren über „Flachsban und dessen Wichtigkeit“ und über „Flachsbehandlung“, da man auf das eifrigste bemüht war, den armen Bewohnern des Mühlviertels in Oberösterreich durch den Flachsbau eine bessere Existenz zu verschaffen. Diese Brochüren erwarben ihm, wie er selbst sagte: „ein freundliches Beifallsnicken von Seite des Ministeriums zum Verdrusse der Obscuren und des eifersüchtigen Theiles des

Centralausschusses der oberösterreichischen Landwirthschaftsgesellschaft, der dann auch ihm gütige Anerkennung schenkte.“ Er verfasste sodann einen populär gehaltenen Aufsatz: „Die Haarbauern[48] und der Bürgermeister“, welcher in Kaltenbrunner's landwirthschaftlichem Volkskalender 1852 erschien; 1853 „Der Graurock (unter diesem Namen, den er sich selbst beigelegt hatte, schrieb er oftmals) und die Traunviertler Bauern“, in welcher Schrift er in allgemeinfasslicher Darstellung über all das berichtete, was er in der Londoner Weltausstellung an bemerkenswerthen landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen gesehen, was er über deren Nothwendigkeit, Entbehrlichkeit und Brauchbarkeit gefunden, und was er auf seiner Reise in England und Schottland in landwirthschaftlicher Beziehung beobachtet hatte. Endlich verfasste er in dieser Zeit ein kleines agriculturstatistisches Tabellenwerk zur speciellen Landeskunde von Oberösterreich.

So sehr Schmutz damals mit Arbeit und Geschäften überhäuft war, und obwohl er sich schon dem Greisenalter näherte, so ersann sein rastloser Geist doch immer neue grosse Arbeiten und sein unermüdlicher Eifer schritt zur Ausführung derselben. Er begann eine Arbeit, welche in ihrer Art ebenso grossartig angelegt wurde, wie sein Topographisches Lexicon für Steiermark; es war dies eine nach den einzelnen Gemeinden zusammengestellte Agriculturstatistik von Oberösterreich, nach dem Vorbilde eines ähnlichen, vier Folianten umfassenden Werkes für Belgien. Massenweise wurden die Materialien hiezu gesammelt, aufgespeichert, grosse Tabellen angelegt, die Percentberechnungen waren endlos. Diese Arbeit wurde von ihm nicht zu Ende geführt, und wenn auch, so hätte er sie ohne Staatsunterstützung, welche ihm kaum zu Theil geworden wäre, nicht können erscheinen lassen. Gleichzeitig stellte er eine bis ins kleinste Detail ausgearbeitete Hydrographie des Landes ob der Enns zusammen, *„so zwar, dass man vom Strome bis zum kleinsten Bache Alles, nicht nur in Bezug auf Ursprung,*

[48] Haar = Flachs.

Laufrichtung, Mündung und technischen Betrieb, sondern auch den geometrischen Inhalt seines Flussgebietes aus der Catastralvermessung aufgezeichnet findet“. Und ausserdem fanden sich noch in seinem Nachlasse ein handschriftliches „Directorium diplomaticum“ von Steiermark, die Entwürfe zu 30 Hochgebirgspanoramen desselben Landes und reichhaltige Materialien zu einem Supplemente des Historisch-topographischen Lexikons; von 1845 bis Mitte 1861 redigirte er die „Landwirthschaftliche Zeitschrift für Oberösterreich“, deren eifrigster Mitarbeiter er zugleich war. Als solcher war er auch für die „Linzer Zeitung“, für das vom Secretär im Handelsministerium, Dr. Becher, herausgegebene Centralorgan für Handel, Gewerbe und Politik („Die neue Zeit“), sowie für das von dem berühmten Statistiker, Hofrath Karl Freiherrn v. Czörnig, redigirte staats- und volkswirthschaftliche Tagblatt „Austria“ thätig.

Im Jahre 1855 schied Schmutz aus der Leitung des Industrie- und Gewerbevereines, da er bei vermehrter Dienstleistung bei der Landwirthschaftsgesellschaft und bei zunehmendem Alter nach beiden Seiten hin nicht mehr entsprechen zu können glaubte.

Doch war er noch immer geistig thätig und körperlich rührig. Von der Landwirthschaftsgesellschaft in Linz wurde er 1856 zur landwirthschaftlichen Ausstellung nach Wien gesendet und wohnte 1857 dortselbst als Delegirter derselben Gesellschaft dem internationalen statistischen Congresse bei. Dies war aber seine letzte Reise gewesen. Auch die politischen Ereignisse seiner Zeit interessirten ihn nicht nur, er begleitete sie stets mit regster Antheilnahme. Ueber den Abschluss des österreichischen Concordates mit dem päpstlichen Stuhle (1855) sprach er sich mehrfach missbilligend aus, denn er, wie mit ihm viele Tausende seiner Mitbürger, konnte es niemals begreifen, wie der Staat sich der wichtigsten politischen Rechte entäussern könne.

Mit tiefster Wehmuth erfüllte ihn der am 11. Mai 1859 in Graz erfolgte Tod Erzherzog Johanns, seines grössten

Wohlthäters, von welchem er selbst sagte, dass er mit ihm gnädiger war wie alle anderen Menschen und auf sein Leben und Wirken sehr oft den wohlthätigsten Einfluss übte; nicht minder ergriffen ihn nicht bloss als guter österreichischer Patriot, auch als alter Soldat schmerzlichst die Misserfolge der österreichischen Waffen bei Magenta und Solferino und der Verlust der Lombardei.

In den letzten Lebensjahren trat er wieder in Verkehr, und zwar in brieflichen, mit einem alten Kriegskameraden, dem damaligen Feldzeugmeister Freiherrn v. Kempen, den als jungen Lieutenant (1810) Schmutz als Hauptmann in die militärischen Wissenschaften eingeführt hatte. Unter dem 29. März 1860 schreibt ihm Kempen unter Anderem:

„Vergeblich hoffte ich am 22. März vor dem Denkmale des kaiserlichen Feldherrn[49] *Dich zu sehen, der unter Gefahren uns nur zur Ehre führte. Du hättest auf der Tribüne der Veteranen nicht fehlen sollen. Deine Klagen, wie Du solche in Deinem Briefe vom 21. v. M. offen ausgesprochen, treffen mit meinen eigenen Anschauungen zusammen und ich wüsste nicht eine, die ich nicht mit Dir theilen möchte, und es freut mich, dass Deine Anschauungen noch immer die Frische der Jugend tragen . . . . . Seit einigen Tagen bin ich auf dem Lande bei Wiener-Neustadt und will, wenn Gott mir Leben schenkt, bis zum späten Herbst hier verbleiben. Meine Füsse tragen mich noch die Berge hinan und mein Herz hängt noch wie in den Jugendtagen an dem Geiste der Natur. Auch für die treue Erinnerung an Freunde hat es Platz, zumal an solche, denen ich Dank schulde. Dies sei für Dich gesagt von Deinem alten*

Kempen.

Im Winter von 1860 auf 1861 erkrankte Schmutz schwer, und zwar zum wiederholtenmale an Lungenentzündung. Da sich seine Genesung bis tief in das Jahr 1861 hineinzog und er in Folge dessen den Dienst als Secretär der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft und Redacteur der Zeitschrift nur mit

[49] Bei der Enthüllung des Erzherzog Karl-Denkmales in Wien.

Anstrengung aller Kräfte und auf Kosten seiner kaum hergestellten Gesundheit versehen konnte, ertheilte ihm zur besseren Pflege und Kräftigung seines schwer angegriffenen Körpers die Centrale der Landwirthschaftsgesellschaft einen dauernden Urlaub mit Belassung des Jahresgehaltes und der Remuneration für die Redaction. Am 30. Juni 1861 schied er aus dem ihm so liebgewordenen Amte. Hiemit endet sein Wirken für das öffentliche Wohl, dem er in uneigennützigster, rastlos eifrigster Weise sein ganzes Leben gewidmet hatte. Aber obwohl im verdienten Ruhestande und schon hoch an Jahren, verfolgte er doch ununterbrochen mit dem grössten Interesse die Fortschritte in jenen Fächern, in denen er vordem gearbeitet hatte, und die Tagesereignisse, freute sich der Waffenerfolge der österreichischen Krieger im Kampfe gegen Dänemark (1864) und trauerte tief über die Verhängnisse, die 1886 über die österreichische Nordarmee hereingebrochen waren und über deren Folgen.

Seine ganze Theilnahme und Sorge gehörte nunmehr seinen vier Enkeln, die nun die einzigen Bande waren, welche ihn ans Leben ketteten. In diesen Tagen kam, und nicht mit Unrecht, manches Wort der Bitterkeit über seine Lippen, dass er in einem Leben voll Arbeit und Pflichttreue, bei hervorragenden Eigenschaften und nie erlahmendem Eifer, nicht die Anerkennung gefunden, die er verdient, im Staate nicht die Stelle erlangt hatte, die ihm gebührt hätte.

Von Ende 1869 an wurde er immer kränklicher, die Sehkraft der Augen liess nach; so lange er noch lesen konnte, las er, als es nicht mehr ging, liess er sich vorlesen; auch das Schreiben fing ihm an, schwer zu werden.

Am 1. Jänner 1870 wurde ihm die Freude zu Theil, ein Billet folgenden Inhalts zu erhalten:

„Die herzlichsten Glückwünsche dem hochgeehrten Veteranen unserer Stadt (Linz) zum 84. Geburtstage und neuen Jahre von

Victor Drouot, *Ed. Saxinger,*
Bürgermeister. *Vicebürgermeister.“*

Und zu demselben Festtage des folgenden Jahres 1871 erhielt Schmutz ein Glückwunschschreiben von Seite des Historischen Vereines für Steiermark, in welchem Worte der Anerkennung und Erinnerung enthalten waren an das „Historisch-topographische Lexikon für Steiermark“, das gerade fünfzig Jahre vorher seiner Vollendung im Manuscripte und seinem Erscheinen im Drucke war entgegengeführt worden. Dieses Schreiben, das in der „Linzer Zeitung“ veröffentlicht wurde, erfreute ihn umsomehr, als er sich in der ihm stets treuen Heimat vergessen glaubte.

Am 20. April 1873, um 5¼ Uhr Nachmittags schied Schmutz an Altersschwäche im 87. Jahre seines Alters aus dem Leben; am 22. April wurde er zu Linz unter grosser Theilnahme aus allen Classen der Bevölkerung in demselben Grabe bestattet, in welchem seine treue Gattin und seine theure Tochter waren zur ewigen Ruhe gebettet worden.

Ein alter österreichischer Patriot, ein Mann von echtem Schrot und Korn, war damit hingeschieden; nach seinen besten Kräften hatte er gewirkt und gearbeitet, und schöne Ergebnisse, wenn auch in kleinen, durch die Verhältnisse beschränkten Kreisen, erzielt; wo immer aber seine Hand thätig und fühlbar gewesen in Steiermark als Schriftsteller und Förderer des Joanneums, im Lande ob der Enns durch eine Reihe von Jahren als wichtigstes Organ der für das ganze Land segensreichen Landwirthschaftsgesellschaft, hatte sie folgenreich und wohlthätig gewaltet und ein edler Sinn, grenzenlose Uneigennützigkeit, rastloses Streben, Begeisterung für alles Gute und Schöne treten bei allen Thathandlungen, in all' seinen Schriften und Worten als beachtende Beispiele für Mit- und Nachwelt hervor. Wenn er einmal schreibt: *„Was andere Menschen mir thun, haben diese, was ich Anderen thue, habe ich zu verantworten und da glaube ich denn doch, ein tüchtiges Pfund in die Waage der Gerechtigkeit gelegt zu haben“*, so kann dem nur vollauf zugestimmt werden, denn sein Leben war ein Leben voll Arbeit und Mühe, deren Ergebnisse viel weniger ihm, als seinen Mitmenschen zu Gute

kamen; darum verdient die Erinnerung an ihn für späte Zeiten festgehalten zu werden, darum Ehre seinem Andenken für und für.

Verzeichnis der die Geographie und Geschichte der Steiermark betreffenden Arbeiten von Karl Schmutz.

Steyermärkische Mineralquellen und Gesundbrunnen. (In der Zeitschrift „Der Aufmerksame“, Beilage der „Grätzer Zeitung“ 1815, Nr. 144 und 147.)

Die Gebirge der Steyermark und die höchsten Spitzen derselben. (Ebenda, 1816, Nr. 48.)

Die Graselhöhle bei Weitz. (Ebenda, 1816, Nr. 114.)

Die Koruzen wüthen in den Umgebungen von Straden im Jahre 1706. (Ebenda, 1816, Nr. 115.)

Römische Alterthümer in Steyermark. (Ebenda, 1816, Nr. 119 und 123.)

Die Land-, Stadt-, Sonntags- und Industrieschulen im Grätzer Kreise und die Bürgerbildungsanstalt in Grätz. (Ebenda, 1816, Nr. 143.)

Freiherr v. Moscon zu Grätz. Cultur und Beförderung der Botanik in Steiermark. (In der Zeitschrift „Hesperus“ April 1817.)

Die Mur als Hauptfluss der Steyermark. („Steiermärkische Zeitschrift“, 1821, 1. Heft, S. 96—105, 2. Heft, S. 155 und 156.)

Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark. 4 Theile. Auf Kosten des Verfassers. Gratz, gedruckt bei Andr. Kienreich. 1822—23.

Oro-hydrographische Karte des Herzogthums Steyermark. Lithographirt von Ed. Hartwig. Gratz 1823, 1 Blatt Folio, 1 : 755.000.

Mikitsch (und K. Schmutz). Die erste Besteigung des Dach- oder Thorsteines am 5. August 1823. („Der Aufmerksame“ 1825, Nr. 21 und 22.)

Neueste Specialkarte des Cillier Kreises im Herzogthume Steyermark. Nach den letzten Aufnahmen gezeichnet und bearbeitet von Josef Freiherrn Gall von Gallenstein. Unter Mitwirkung des Herrn Karl Schmutz. Gratz 1831. 1 Blatt Folio. Lithogr. 1 : 216.000.

Neueste Specialkarte des Gratzer Kreises im Herzogthum Steyermark. Nach den letzten Aufnahmen gezeichnet und bearbeitet von Josef Freiherrn Gall v. Gallenstein. Unter Mitwirkung des Herrn Karl Schmutz. Gratz 1831. 1 Blatt Folio. Lithogr. 1 : 216.000.

Neueste Specialkarte des Brucker Kreises im Herzogthum Steyermark. Nach den letzten Aufnahmen gezeichnet und bearbeitet von Jos. Freiherrn Gall v. Gallenstein. Unter Mitwirkung des Herrn Karl Schmutz. Gratz 1831. 1 Blatt Folio. Lithogr. 1 : 216.000.

Neueste Specialkarte des Marburger Kreises im Herzogthum Steyermark. Nach den letzten Aufnahmen gezeichnet und bearbeitet von Josef Freiherrn Gall v. Gallenstein. Unter Mitwirkung des Herrn Karl Schmutz. Gratz 1831. 1 Blatt Folio. Lithogr. 1 : 216.000.

Neueste Specialkarte des Judenburger Kreises im Herzogthum Steyermark. Nach den letzten Aufnahmen gezeichnet und bearbeitet von Josef Freiherrn Gall v. Gallenstein. Unter Mitwirkung des Herrn Karl Schmutz. Gratz 1831. 1 Blatt Folio. Lithogr. 1 : 230.400.

Neueste Specialkarte des Herzogthums Steyermark. Nach den letzten Aufnahmen gezeichnet und bearbeitet von Josef Freiherrn Gall v. Gallenstein und K. Schmutz. Gratz 1832. 5 Blätter Farbendruck. Folio. 1 : 216.000.

Die Graselhöhle in den Gösser Wänden. („Der Aufmerksame" 1840, Nr. 14).